Denkwürdigkeiten

aus dem Leben

von

Jean Paul Friedrich Richter.

Zur Feier

seines hundertjährigen Geburtstages

herausgegeben

von

Ernst Förster.

Erster Band.



München, 1863.
E. A. Fleischmann's Buchhandlung.
(A. Rohsold.)

Denkwürdigkeiten

aus dem Leben

von

Jean Paul Friedrich Richter.

Erster Band.

Zweite Abtheilung:

Jean Paul's Briefwechsel

mit seinen Freunden

Friedrich von Oertel und Paul Thieriot.

München, 1863.
E. A. Fleischmann's Buchhandlung.
(A. Rohsold.)

Briefwechsel

zwischen

Jean Paul

und

Friedrich von Oertel.



Hof, den 9. Jan. 1796.

Ihr Brief brachte mir ein verjüngtes Rosenthal von Leipzig mit zwanzig Lustgängen für die Phantasie nach Hof. Nach einem solchen Briefe sollte man sich umwenden und dem Verfasser, der hinter dem Rücken steht und über die Achseln zusieht, umarmen und recht an das Herz drücken können.

Wir sind Alle in so alternierenden Stimmungen beisammen — der Eine ist heute warm, der Andere morgen, und der Dritte übermorgen gegen Abend, und selten begegnen sich die besten Menschen gerade in gleicher Wärme und in gleicher Kälte — und das Uebel ist so groß, daß ich oft das als ein gutes Mittel dagegen gehalten habe, wenn die Leute kaum zu einander sprächen, sondern nur schrieben, und wenn sich eine Gesellschaft guter Freunde an einen Tisch zusammensetzte und so miteinander bei so schneller Post Briefe wechselte von den äußersten Enden des — Tisches.

Ihr Brief voll wärmenden Lichts, voll leuchtender Wärme beweist mir, daß Sie in der elliptischen Kometenbahn der langen menschlichen Bildung das Aphelion schon zurückge-

21*

legt und nur im Perihelion sich sanft erwärmen, das sich bei dem Menschen mit dem schönen Fall in die Sonne selbst beschließt.

Die Liebe muß etwas Körperliches haben, einen Zweig, auf den sie herunterfliegt. Schicken Sie mir diesen Zweig, — Ihre Silhouette. Meine will ich Ihnen auf meinem eigenen Halse getragen bringen.

Ueber die Weiber hege ich nicht blos eine, sondern zwei recht vernünftige Meinungen, die ich aber, weil sie sich widersprechen, in verschiedenen Zeiten annehme: bald setze ich litteras laureatas für sie auf, bald Klaglibelle. Sie haben andere Tugenden, als wir, und in der Liebe leihen wir ihnen unsere dazu: das ist der Fehler. Ich glaube, daß jeder Mann von Phantasie, beinah jedes Mädchen — nur das dumme nicht — heirathen könne, ohne Schaden: das männliche Feuer zerschmilzt diese schön gewundene Wachsmasse, und dann kann er daraus formen, was er will, sogar einen Engel. Der fremden Phantasie widersteht keine Frau, und ein Halbgott von Mann, kann, wenn er nur reden kann, eine Halbgöttin erschaffen. Aber der Former muß selbst geformt sein. Die edelsten Männer schieben oft ihr moralisches Arrondissement auf ihre Ehe auf; aber sie sollten umgekehrt diese auf jenes verschieben. Wenn der Mann sich nicht ganz in Richtigkeit gebracht, so zerstört er den zarten Werth der besten Gattin am ersten.

Ich habe nicht mehr Zähne als Jahre, und jetzt heirathen die neuesten Deutschen wieder in der Epoche der ältesten. Ich kenne ein Mädchen, aus der zwei Clotilden zu gießen wären, worauf doch noch so viel Vorzüge übrig blieben, daß daraus eine gewöhnliche Hausfrau zu backen wäre.

Ich werde sterben, ehe ich nur ein paar Wände meiner Gehirnkammern abgeschrieben. — Sie fragen nach Otto. Er ist meine warme Sonne im bunten Sonnenhof von Bekannten. Wir haben einander Alles gegeben, Herz und Freundschaft auf Ewigkeit, und wir können uns nun nichts mehr thun, als so bleiben. Er ist mein ästhetisches Censur-Departement. Ueber die meisten Blumen meiner Jugend sind Gräber gedeckt, an zwei Köpfe denke ich, so oft ich lange auf die Erde sehe, in der sie schlafen. Das erkältet gegen die süßen und goldenen Christgeschenke des Lebens. Wenn der Tod noch eine Brust in meinen Armen durchstößt, so wird er meine auch getroffen haben. Unser unendliches Herz hat auch einen unendlichen Raum und unendliche Wärme darin, aber wir geben leider dem Körper der Erde, was dem Geist der Erde gehört und stellen die heilige Stätte unserer Brust mit dem morschen Gerümpel des Lebens voll. In der mittleren Zeit machte man viel Rühmens von einer Bibliothek, die wenigstens 20 Bände stark war; was würde man erst gesagt haben, wenn man das Bücherverzeichniß der meinigen gesehen, die vielleicht noch einmal so stark ist.

Wenn Sie mir das kritische Urtheil über meine Bücher aus dem Munde solcher Personen, die selbst eines aushalten, zuweilen selbst zuwenden wollen, so stärken Sie mich auf meinem Wege nach dem Musenberge; aber nur Urtheile, welche tadeln, bessern.

Sie sind mir so bekannt, als wäre ich mit Ihnen um die Welt gereist. Könnte ich Ihre Hand drücken, so brauchte ich nichts zu schreiben.

J. P. F. Richter.

Hof, den 20. Feb. 1796.

In Ihr optisches Eden für unsern Lafayette — diesen Epaminondas, der das Feuer des Muthes mit dem stillen Licht der besonnenen Tugend vereinigt — flog Ihnen gern meine Seele nach und ging von Blume zu Blume darin, indeß die unsichtbare Musik statt des Zephir's über die hängende, glückliche Insel floß. Das musikalische Gemälde kann ich nur nach der jämmerlichen Copie erheben, die meine Finger davon zu nehmen wissen. Ich kann in meiner Seele draußen unter dem freien Himmel Harmonien und Melodien hören, die mich musikalisch zersetzen, aber in die Finger kann ich jene so deutlich vernommenen Töne nicht heruntertreiben. Das ist der Unterschied zwischen mir und dem Talent; ich will eines darüber befragen.

Das Buch, das ich Ihnen hier schicke, sucht ein Standquartier auf dem klassischen Boden Ihres Bücherbrettes. Wie sanft wird es uns im Frühling thun, wenn uns, anstatt daß sonst nur Unglück die Menschen aneinander treibt, wie Blitz, Schläge, Stöße das Eisen magnetisch machen, blos das Glück verknüpft und Blumen und Frühlingweiden und der sanfte Arm der neuen Natur.

J. P. F. Richter.

Hof, den 3. April 1796.

Ihre Briefe sind der beste Exorcismus gegen den Teufel der Stummheit; sie sind eine fixe Besoldung für jedes Wort,

das man frankiert, man weiß doch gewiß in acht Tagen kommt der Wechselbrief. Ich mußte mir Ihre Briefe, wie kleinere Freuden abbrechen, um den ganzen Tag nichts in der Hand zu haben, als statt Ihrer sanften warmen, den Kiel.

Ich ruhe nicht unter, sondern auf dem Grabesmarmor aus. Wenn ich meinem Geist und Körper eine Rast von drei Tagen geben will: am zweiten drängt mich eine unbezwingliche Bruthitze wieder über mein Nest voll Eier. Der arme Paul wird's so forttreiben, bis die gequälte fieberhafte Brust von der letzten Erdscholle gekühlt ist. Unser Leben ist eine Kette von Mitteln, dem letzten und neuesten trauen wir Alles zu, alle Heilungskräfte für den ewigen Fieberdurst, und unser Genießen des Lebens ist nur ein sanfteres Vergessen desselben. Alle Sachen des Vergnügens müssen wie Einfälle, und der Fund des vierblättrigen Klee's dem glatten Zufall überlassen bleiben.

. . . . ist ein redlicher Teutone und kein wie ein Schulmeister gebückter Lehrer, sondern gerade wie ein deutsches Komma, unähnlich dem krummen französischen. Sie umfaßt ein unsichtbarer Arm. Es ist unmöglich allein, ohne meinen Freund, ohne meine Freundin, Ihr Freund zu sein; ich meine wir lieben Sie alle.

Wir Beide halten den Freiheitsbaum für den Brotbaum des Lebens; also gibt es für uns weder active noch passive Hand. (Es ist sonderbar, daß die Franzosen nur das Wort und die Deutschen nur die Sache haben.)

Franklin räth an, man soll jede Nacht das Bett wechseln. Wahrlich man sollte — Menschen ausgenommen —

Alles wechseln (und abdanken nichts), zuerst außer dem Hemd die Stube, Spaziergänge, besonders Städte, ich meine: man sollte in zwei Städten wohnen und zwischen ihnen hin und her ziehen. Der jüdische lange Tag unseres Lebens würde uns durch sein ewiges idem abmatten und ekeln, wenn nicht die sanfte Natur zwischen jede zwölf Stunden und Akte den Schlaf als die Folie des Wachens eingeschoben hätte. Daher kann, — oder die ganze Menschennatur wird gefelgt und umgestürzt — die zweite Welt kein grünes Sumpfwasser einer fixen Ewigkeit sein, sondern ein unabsehlicher Wechsel, d. h. ein unabsehlicher Flug, d. h. ein ewiger Tod. O ich habe oft kindisch zu mir gesagt: ich bin nur froh, daß ich existiere und sterbe, der bloßen Wunder und Neuigkeiten wegen, die ich zu erleben hoffe. Jetzt fühle ich's und bemerke es als etwas Sonderbares, daß wir uns wundern, daß wir existieren; wir fühlen uns zufällig, nicht ewig; wir fassen kein ewiges Ich in der Vergangenheit, kein sterbliches in der Zukunft.

Ich höre sanft und glücklich auf, und Alles was ich sage, steht ja schon zusammengefasset im ersten Wort der folgenden Seite:

Den 4. April 1796.

Geliebter!

Wenn auch das Widerspiel von der Menge gälte: so ziehe ich mich doch mit einem jeden Schmerz, den mir das Verhängniß zuwirft, trotzig und in mich zurückgedrückt in die engste Ecke meines Ichs hinein. Bin ich aber glücklich, —

d. h. auf der Erde, bin ich's $^1/_2$, $^3/_4$, $^4/_5$, $^5/_6$, $^6/_7$ — so sehnt und erweitert sich mein Herz nach einem Menschen, an den ich mich mit sanftem Dank an den verdeckten Allgeber, mit süßer Abspannung und Zerrinnung legen darf. Mein Oertel, ich bin jetzt an Ihrem Herzen. Wie viel hundertmal besser wären die guten Menschen, wenn sie glückliche wären. Ein zu bitteres Geschick nimmt uns zu oft die Nachbarschaft der Engel, unter denen man so leicht selbst einer würde, und den Widerschein eines durstenden Ich's.

J. P. F. Richter.

Hof, den 4. Juni 1796.

Ich wollte nicht eher als in Weimar eintunken, aber das Regenwetter macht mir die Bienenflügel naß. Wenn man sich von einer bunten Ebene zur andern trinken will, so muß nichts am Himmel mehr stehn, als die große Sonne. Wenn aber meine Freudensaat zu dick aufschießt, so kommt sie, fürchte ich, nicht fort. Dennoch gab ein guter Genius mir dorthin den Springstab. Ich ließ bisher eine Decke auf meinem Individuum, die von selbst zerreißt und so durchsichtig wird, wie Milchflor.

R.

Weimar, den 14. Juni 1796.

Seit kalte Buchstaben mir Ihren lebendigen Geist und warmes Herz ahnen ließen, entwarf ich mir ein Ideal, dem Führer jener göttlichen Gaben würdig. Die Freude, als ich gestern den meinem Bild so ganz entsprechenden Jean Paul wirklich vor mir sah, führte natürlich den Wunsch herbei, mich seines näheren Umgangs erfreuen zu können. Mein Mittel, das ich anwendete diesen Zweck zu erreichen, dürfte ich wohl vor wenig anderen Augen, als den Ihrigen, guten, reinen, für nicht zudringlich ausgeben. Aus diesem Gesichtspunkt nahmen Sie denn auch lediglich meine dringende Bitte an, nach welchem Versprechen ich von jetzt an jede Minute Sie bei mir zu umarmen sehnlichst erwarte. Mit den Worten eines ehrlichen Mannes versichere ich Sie, daß mich's im Mindesten nicht geniert. Um Ihnen aber den Umriß von dem, was Sie erwartet, zu zeichnen, füge ich das von Thümmel in seinen Reisen anders gedeutete Brocardicon bei „concordia res parva crescit.“

Ihr Verehrer

Oertel.

Hof, den 11. Juli 1796.

Ich freue mich, Dich noch in Weimar zu wissen, und lebe dort mit Dir, indem ich alle frischen Bilder meines Weimarischen Karnevals aufrichte und vor mir vorüberführe. Es wird mein Inneres sanft ausdehnen, wenn Du mir schreiben wirst, daß Du Deinem Befehle gehorsam gewesen;

weil es leichter ist ein fremder Diener, als sein eigner Herr zu sein; daß Deine Seele in der schönen Ruhe einer bestimmten Thätigkeit und Dein Körper auf dem Wege einer wachsenden Melioration sei, und daß Du bisher schöne Minuten bei schönen Menschen geholet, und daß Du jede blumige Stätte einsam wieder betreten, die wir verknüpft durchzogen sind. Gib mir die Freude der Deinigen.

R.

Hof, den 6. August 1796.

Indem ich träge meine Taschenuhr über den Tisch herzerre zum Datum, bemerke ich, wie wenig alle Erleichterungen des Luxus das Dasein erleichtern. Anfangs war man froh, daß man den neuen Monat aus dem neuen Mond errieth; dann daß man's in Rom vom Ausrufer hörte, dann, daß man's im Kalender sah; endlich, daß es auf der Uhr steht. Jedes Jahrhundert vermehrt nur die Gegenstände der Begierde und vermindert eben dadurch die Mittel, diese zu befriedigen und die Kraft sich zu besiegen.

Wie legt sich das Schicksal bald mit der Jahreszeit, bald mit einem Heer zwischen uns Beide. Ich will in Sachen des Vergnügens kein Versprechen geben, weil man sonst die Freiheit eines augenblicklichen Entschlusses verscherzt.

Die jetzigen Staaten zwingen die Menschen zu sündigen, wie die alten zwangen gut zu handeln. Mit dem Mauth-, Censur-, Symbolischen Bücher-Wesen, getraue ich mir der Hölle so viel dicke Betrüger und Lügner zu liefern, als sie verlangt.

Jetzt gibt's gegen die isolierte Aufklärung, die fortschreitet ohne die Erwärmung der Brust, kein Mittel weiter, als die — Fortsetzung dieser Aufklärung. — Unsere Zeit kommt mir wie himmelblaue Tage vor, in denen von einer Stunde zur andern das Wetterglas bis zu „Sturm“ fällt, ohne Veränderung des Himmels . . . .

R.

Eilig. Hof, den 22. August 1796.

Kaum ein Billet, nur ein Avertissement, ein Postscript zum Postscript soll dieses Blättchen sein, das Sie bittet, diese Einlage zu insinuieren. Den 17. war die Frau des Russischen Gesandten in Dänemark bei mir, eben diese Krüdner, die vielleicht wieder von Weimar in Leipzig ist. Sie ist eine Seele, wie ich sie kaum noch im Pantheon der Ideale gesehen: Die notae characteristicae an ihr sind ewiger Friede und Freude in sich — ob sie gleich alles genossen — eine weite Menschenliebe, die nichts mit sentimentalischem, erotischem Eigennutz gemein hat — und eine gute Meinung, die sie von andern, Andere von ihr haben. Sie müssen dieses warme Herz, dem meine Bücher sein Italien und sein Eden fast wiederholet haben, kennen lernen: äußerlich ist sie unbedeutend, das klare, reine, warme Auge ausgenommen, das sich in fünf Viertelstunden bei mir so oft in Thränen verklärte, denen meine folgten. Sobald sie in Leipzig ist, komme ich nach Leipzig: ich habe nun ein doppeltes Ziel, eine doppelte Freude. Ich weiß, ich lobe Jeden, und noch mehr Jede in der ersten Minute zu sehr, in der

mittleren zu wenig, in der letzten gerade recht; aber wie will ich anders?

Blos weil's mein Verleger nicht wollte, der aus merkantilischer Kriegs-Raison ein Geheimniß daraus macht — das es auch bleibe — schrieb ich's Ihnen aus Einfalt nicht, daß sogleich nach Ostern — ich denk' aber, zu Ostern — die neue Auflage von Hesperus erscheint, der wider mein Erwarten wie der astronomische jetzt in alle Fenster scheint. Neulich schickte mir ein Anonymus, den ich in dem dritten Bändchen der „Blumenstücke" am Ende anrede, zum Danke 60 Thlr. in Doppellouisd'or. Fixlein kömmt mit einer neuen Vorrede von 56 Seiten nach der alten heraus, die ich aber für Käufer der ersten Auflage abgesondert drucken lasse.

Ein langes Poststkript! — Wenn Ihr geliebter Bruder noch neben Ihrem Herzen wohnt: so drücken Sie ihn jetzt im Namen des meinigen daran.

Knebel ist ein geschmackvoller feiner epikureischer — Horaz, für den die andere Welt nichts reelleres ist, als ein Regenbogen: ihm gefällt nur Satire und eine Empfindung, deren Raupenfüße oder Ringe auf der Erde kriechen. Ich stritt wider meinen Willen mit ihm über die „Vernichtung" in Becker's Erholung. Indeß lieben wir einander herzlich. Ich bin längst über die Jahre weg, wo ich mein System predigte oder forderte — aber doch ist Toleranz noch keine Freundschaft, und gewisse Meinungen grenzen mehr an's Herz, als an den Kopf.

Am Hesperus werd' ich viel bossieren und ändern, nicht die Manier — lieber schrieb' ich ein neues reines Buch, als daß ich wie andere eine neue und alte Manier jämmerlich verquickte — sondern die Auswüchse, die Wasserschößlinge der Manier oder Unmanier. Ueber diesen theilen Sie

mir, wenn Sie wollen, Ihre schwarzen verdammenden Kugeln mit, damit dieser, auch am Himmel, so bergige und spitzige Stern sich schöner ründe. —

Warum will ich jede Zeile Ihres Briefes mit der Feder beantworten, da ich eine Zunge habe, die ich nach Leipzig mitbringe? Leben Sie wohl mein Geliebter, und den dunkeln schmutzigen Weg unserer Tage decke, wenn nicht fettes Blättergrün, doch das bunte gefallne Laub der Vergangenheit zu!

Ihr

Fr. Richter.

N. S. zur N. S. Ich wünsche eben so sehr, daß Sie, als daß ich die Freundin unseres Ich's sehen möchten.

Hof, den 3. September 1796.

Halb dem herrlichen Bassethorne, das eben in meiner Stube geblasen wurde, und halb dem $^1/_{19}$ Glas Wein, den ich dabei trank, mögen Sie, mein Lieber, die Größe der Züge und die Kleinheit des Briefs und das Anagramm und Hysteronproteron der Gedanken schuldgeben. —

Ich komme nicht. —

Die Krüdner mag Ihnen die Entschuldigungen vor ihr sagen; die vor Ihnen sind diese:

1) Wollen Sie keine: Sie wollen und müssen kommen, Otto ginge ja ohnehin nicht nach Leipzig.
2) Ich bin unveränderlich, ausgenommen in Entschlüssen der Freude.

3) Man muß nie einen Freund und eine Freundin zugleich aufsuchen — wenigstens verliert dabei der, der sucht. Der Mensch hat nur ein Herz und nur zwei Arme, um daran zu drücken. Diese Krüdner, gegen die mich kein Urtheil der Welt erkältet — ob es gleich sehr leicht ist, schon in der ersten Minute astronomische Scheiner'sche Beobachtungen über sie zu machen — brächte in mein Leipziger Drama, was kein Kunstrichter erlaubt, ein doppeltes Interesse.

4) Sie, meine Seele in meiner Seele, vergeben mir alles. Darum braucht es gar keine Entschuldigung.

Denn noch dazu gibt es auch keine, da ich ja alles vor dem Versprechen wissen konnte, was sein Erfüllen hindert.

Ich bitte Sie recht, recht sehr, dieses für keinen Brief, für keine Antwort zu halten, sondern nur von freien Stücken an den zu schreiben, der Ihnen dann zwei Antworten schuldig ist und überhaupt viel schuldig ist, nur das Herz nicht, das haben Sie schon von

Ihrem

Jean Paul.

Hof, den 1. Oktober 1796.

Dir haben, mein Guter, viele nasse Augen nachgesehen und viele frohe Herzen klopfen Deinen Briefen wieder entgegen. Dein außerordentlich schöner Brief an Amöne hat ihr, mir und Otto ein poetisches Eden und Wünsche für die Verkörperung des Deinigen gegeben. Jetzt sollte Dein

Auge und Dein Herz wieder unter den warmen Festen unseres neuen und enger geknüpften Bundes sein! Seit Deiner Ankunft wohn' ich blos in und an Herzen. Gleichwohl dehnet Dir, wie auf dem Brocken ein mikroskopischer Nebel, alle Gestalten riesenhaft aus: Du verdirbst die Mädchen durch Deine Lorbeerbäume und -wälder. Trotz meiner Wärme und meiner kleinern Weltroute widersprech' ich Deiner Heroldskanzlei über sie. Sie wunderte sich blos über Deine schmeichelnden Irrthümer. Noch mehr irrst Du Dich über mich selber: alles was Du sahst (nicht schlossest), hab' ich wirklich; aber Du sahst nicht alles, was ich habe, und darunter ist fast nichts als Schlimmes. Auch steht in Deinen Augen ein Mädchen, deren Reize ein leichtes Streiflicht zu Tugenden macht, auf einem viel zu hohen Postament, und ebenso die Liebe zu ihnen. Ach leihe mir Deine Irrthümer! — Ich zerreiße hier den ganzen Fehdebrief mit Dir — ich habe keinen Waffenplatz auf so engem Papier dazu — behalte Deine Meinung und lasse mir die obige schweigend.

Schreibe unserer Amöne (wie Otton) recht bald: Dein gestriges Stillschweigen, so nothwendig es war, war ihr doch unerwartet. Gib ihrem welkenden Sommer einen Nachsommer mit Blüten — setz' ihr wieder neue Sprossen in ihre zersplitterte Himmelsleiter ein und gib ihrem wunden Herzen einen froheren Pulsschlag, damit es sich täusche und verwundert ausrufe: „ach ich bin ja wieder glücklich!" Du wirst's werden, Gute: denn Du stirbst bald! Mäßige aber Dein edles Feuer gegen sie: Du machst sie unzufrieden — nicht mit Dir — sondern mit der ganzen Welt. — Deine Bücher wohnen nun in vier Zimmern und liegen vielleicht in 14 Händen. Deine „Rapsodie" und Dein „Karl Flor" sind (nach meinen flüchtigsten Blicken) Deine besten Werke:

blos aus Deinen Arbeiten erklär' ich mir Deine Vor- und Ueberliebe für meine. Dein und mein Herz hat der große Genius in Einer Minute geründet und weich und warm gemacht. Deine Philosophie und Dein Styl (aber dieser nicht in allen Büchern) gefallen mir sehr. Ich muß aber erst vernünftig lesen.

Schreib' an die Ostheim*) und mal' ihr Deine hiesigen Tage, damit die Gute, die unter ihrer Vergangenheit erliegt, auch komme.

Den Bogenüberschuß will ich dem lieben Beygang gern vergönnen; aber wenn ich ihm den „Jubelsenior" nicht gebe, bekommt er gar nichts, weil mir größere Werke die Zeit zu kleinen nehmen. Ich werd' ihm den Senior in der Mitte des Winters schicken — er mag mir dann 20 Louisd'or geben — und die andern 20 erst im Frühling; — und im Herbst es drucken.

Ich schmiere und eile. Du siehst Deine Leipziger in einer totalen Sonnenfinsterniß; aber, Lieber, die höchste Menschenliebe besteht nicht in der Freundschaft oder erotischen Liebe, noch in der Liebe fremder Vorzüge, sondern in der Liebe fremder Menschen. Wenn ich in Deinem Falle bin, les' ich d. h. fühl' ich meine eigne Abhandlung in den „Blumenstücken" wieder durch und bin zugleich der Missionsprediger und der Neubekehrte. Sobald ich einmal eine Schilderung der Höfer mache: stehl' ich Deine von den Leipzigern. Der Pindus ist der Olymp des Menschen, der Baum des Erkenntnisses zeigt uns Allen Arkadien und hängt selber voll Ananas. — Dazu beglücke Dich durch Einen wissenschaftlichen strengen Plan, exzerpiere, lese naturhistorische,

*) Charlotte v. Kalb.

physikalische ꝛc. Werke und vermauere alle diese Steine zu Einer Peterskirche, welche Du auch durchlesen mögest. Hast Du in Dir Genuß: dann erst hast Du auch in Dir Duldung für Alles. —

Lebe wohl! Mein Herz ruht näher an Deinem — wir verlassen uns nie — ach aber ich möchte Dich nicht blos lieben, sondern auch beglücken — und ich kann es so wenig! Lebe wohl!

Jean Paul.

Lebe wohl, mein immer mehr Geliebter, ich wollte Dir noch viel sagen, z. B. daß ich Hof und meiner Lage nichts zu verdanken hätte, als Härte, daß ich hier die ersten 10 Jahre ganz allein und verachtet — nur meine Otto's ausgenommen, wovon mich besonders Christian*) vor 10 Jahren behandelte wie jetzt — lebte, daß kein Mädchen mich ansah, daß ich überall Haß, zumal im B . . . . .'schen Hause fand, daß ich in Leipzig abends nie mehr zu essen hatte, als für 6 Pfennige, daß ich in Hof sammt meiner Mutter nichts zu essen, immer zu fürchten hatte, und daß wir (aber sei Du die Göttin der Verschwiegenheit!) vom Verkaufe alter Papiere für die Höker zuletzt lebten — daß ich doch trotz der kalten literarischen Aufnahme meiner Satiren meinen Plan nicht änderte — daß ich unter Geizhälsen, Kleinstädtern stand, aber mein Herz nie beugen ließ — und daß ich doch, Du gutes tröstendes Geschick, nie holdere ely-

*) Dessen gefühl- und kraftvollen, festen, demüthigen, rechtschaffenen, feinen, grundehrlichen, weichen Charakter Niemand kennt als ich, nicht einmal Du und Amöne und zuweilen — Jean Paul.

sischere Tage hatte (obwohl nur in meiner Brust und unter dem blauen Himmel) als damals. Die Augen treten mir über, welche vergeblich nie gekannte Liebe damals in meinem jugendlichen Herzen verglühte und erstarb. Lebe wohl, mein Oertel.

Meine Toleranz gegen Reichardt und Deine gegen Amöne heben also einander auf und wir beide haben aneinander nichts zu loben und zu tadeln, als was wir wechselnd selber sind.

Meltzer hat mir mit seinem Garrick'schen Antagonismus zwischen Lachen und Weinen eine außerordentliche Freude geschickt, und sie durch seinen schlichten Brief vermehrt.

Ich weiß nicht, ob Du Dir nicht den kleinen Genuß des Manuscript-Jubiläums durch das Lesen vor dem Druck verdirbst. Ich habe meinem lieben, herzigen, uneigeinnützigen Beygang, zumal da das Buch leider 20 Druckbögen stark wurde, 5 daran geschenkt, d. h. 130 fl. hiesiges Geld. Aber dafür fordere ich auch, daß er mir in der künftigen Woche sogleich die 30 Louisd'or schickt.

Hof, den 22. Oktober 1796.

Meine Bayreuther Reise schloß bisher meinen Mund.

Du hast Deinen Prozeß gegen die Krüdner — verloren mit allen Kosten. Ich blätterte zwei Abende in ihrem Herzen. Den ersten warfst Du noch immer Schneeballen in mein Altarfeuer. Den zweiten sah ich die idealische Seele

— trotz dem Selbstlobe, das kein Egoismus ist, weil sie allen Menschen hilft und nachfühlt, und weil sie im Feuer für jedes Edle ihr Ich vergisset, und trotz den Verderbnissen ihrer weiblichen Unschuld oder vielmehr gewisser Grundsätze über die Liebe, die sich im Beispiel des Weltlebens besudeln — hell und rein und hoch auflodern, in der Selbsterniedrigung, unter andere moralischere Menschen, in den ängstlichen theologischen Fragen, was hier oder da recht sei in den vielen Briefen an andere, die alle denselben Ton anschlugen wie ihre Reden, in ihren demüthigen Konfessionen und Thränen. — — Lasse mich nichts mehr sagen, sie hat meine Seele erobert, ich sehe ihre Sonnen- und Sommerflecken des Weltlebens, ihre übertriebene Selbstachtung, ihre weiblichen Niederlagen; aber ich sehe auch den fliegenden, glühenden Geist rc. Du kennst sie nicht: thu' mir den Gefallen, kein Wort über sie zu sagen. Hätt' ich sie nur einmal dramatisch dargestellt: Du begriffest sie und mich. Sie hat blos den Egoismus starker, weicher, philanthropischer Gefühle. Dem Ueberbringer*) dieses gib so viel von Deinem Herzen als Du in der Eile herausbringen kannst. Er heißet H. von Ahlefeld, Justizassessor in Berlin. Er ist mein hochgeachteter Freund, ein Mann von ebenso zarter als fester Moralität, voll Phantasie und ausgebildet aber nicht ausgehöhlet von der Welt. Schenk' ihm viel Liebe, er wird Dir alles bezahlen. Er handelt nach den reinsten Grundsätzen, sogar gegen mehr als ein Geschlecht. Jetzt folgen fast lauter Bitten an Dich, deren Verzeihung der Gegenstand der

---

*) Der Ueberbringer ist noch selber von der Post nicht überbracht; in jedem Falle sieht er Dich bei seiner Durchreise.

1ten sein soll —

die 2te: schicke mir den dritten Theil der Erholungen oder doch die Kopie der Rezension über mich —

die 3te: schicke mir auf acht Tage den Schiller'schen Almanach,

die 4te: fordere Deinem zögernden Bruder die Kinderbonmots-Anthologie*) ab, die ich, wenn Du sie gelesen, jetzt zum Vortheil der kleinen Verfasser selber nützen kann —

die 5te: frage doch in der nächsten Buchhandlung nach, ob die neuesten Theile meiner „Blumenstücke" schon auf der Messe waren; denn ich habe noch nichts. —

Meine Briefe sind leer, weil ich nur die Wahl zwischen Leerheit und ganzen Abhandlungen vor mir habe.

Deine innere Ruhe und Freude ist die Richterin über Dein Annähern zu A. Doch handle nie nach den Dir von mir anvertrauten Mysterien, noch vermenge Deine Schlüsse daraus mit bloßen eigenen Wahrnehmungen. In einigen Deiner Briefe an sie ist ein starkes Feuer, das ihre entschiedenen Gesinnungen für einen Andern prüfen würde, wenn es sie nicht voraussetzte. Auch siehst Du Liebe für weibliche Tugend in der brillantierten Fassung der Schönheit für ein so großes Verdienst wie Menschenliebe an oder gar für den Fokus der letztern; aber ich kann darin nichts als eine ebenso nothwendige, unwillkürliche als erlaubte — Wonne finden; Verdienst wenig. Irre nicht über O. Sein Betragen war höchst angespannte — Tugend, und ging aus

---

*) Einfälle der von Jean Paul unterrichteten Kinder, die der treue Lehrer sorglich aufgeschrieben und aufbewahrt.

dieser allmählich in die leichtere Wonne und Liebe über. Ich genieße das Anschauen einer doppelten vermehrten Entzündung. Ich würde in Deinem Falle nicht kälter, vielleicht gar wärmer sein; aber Du vergissest doch meine Selenographie von den entschiedenen Flecken dieses himmlischen Körpers. Jetzt verdien' ich den meisten Glauben: denn nie war A's. und meine Seele in einem näheren Umfangen; wie verklärte Auferstandene ruhen wir auf der lichttrunknen Wolke der Schwärmerei und sinken geblendet und umarmend in das Licht der Wolke hinein. — Ich bin jetzt überall von Liebe umschwommen und beglückt bis zur Bangigkeit. — Lebe wohl! Dein

Richter.

Eiligst. Hof, den 5. November 1796.

Du hast zwei Menschen Unrecht gethan, und ich einem, Dir. — 1) Ich griff nie Deine Praxis der Liebe, sondern nur Deine Pseudo-Theorie derselben an, die ich noch immer für egoistisch halte. Hab' ich Dir nicht geschrieben, daß Deine Ruhe und Freude die Richterinnen Deiner Näherung wären, d. h. daß Deine Liebe so lang recht ist, als Sie Dir nichts gibt als — Freuden? — Müßt' ich mich nicht in Dir selber verdammen, da meine Wärme gegen A. sich wenigstens so äußert wie Deine? Wie könnt' ich einen Seelenbund enger zusammenziehen und unterstützen, wenn ich ihn tadeln könnte? Denn in diesem Falle dürfte ich ja Deine Briefe nicht an mich addressieren lassen. — Alles was ich Dir geschrieben, hat A. billigen müssen, wenn ich mit ihr darüber sprach. Allerdings ist der Gegenstand der Liebe nur Liebe, aber nicht gegen — mich. Es wäre jämmerlich, wenn

ich Jemand d. h. seinen ganzen moralischen Gehalt von Siegen und von Liebe gegen Andere, nicht lieben könnte, im Fall er mich hinter einem schwarzen Schleier schwarz sähe und also haßte. Christus sagt' es ja schon, es sei kein Verdienst Freunde zu lieben, das thäten schon die Zöllner. Ich müßte hier die Abhandlung über das Du, Er ꝛc. in meinen „Blumenstücken“ ausschreiben, um mich zu beweisen. So kurz kann ich aber Deinem System nur die Zweige, nicht die Wurzel nehmen. Ich werde Dir nie einen Tadel mehr sagen: Du bist zu empfindlich und ich mache größere Schmerzen als ich verhüten will. Unsere Zentripetalkraft gegeneinander überwindet unsere Zentrifugalkraft: also hörst Du meine Meinung nie mehr, als wo sie die Deinige ist.

Ich und Otto sind kühler — nehmlich mit dem Kopfe — als Du und wir beide hatten eine Freude über das moralische Aufbrausen in Deinen Briefen; aber mich drückt die Reue, Dir Schmerzen — und noch dazu vergebliche — gemacht zu haben. Mit der scientia media hätt' ich jenen Brief nicht geschrieben. — — Also: ich ehre und liebe Dein Verhältniß zu A., das ist wie meines (aber nicht Deine erotische Hyperphysik) — und daher entziehe unsrer dreifachen Freundin keine Zeile! Das Schauen in die offnen Paradiesesthore des Elysiums Deiner Phantasie schließt ihr milde bunte Welten auf — brich Deinen schönen Frühling nicht so schnell mit Nordwind ab! Also, lieber Oertel, schreib ihr wie immer, durch Otto'sche, Renaten's oder meine Addresse. Ach es thut mir so wehe, Dir mit einem unschuldigen Widerspruche eine so unnütze Wunde in Dein mit frohem Blute gefülltes Herz gerissen zu haben. Ach daß es sich nicht in dieser Minute schließen kann, sondern erst nach

drei Tagen! — Schreibe ihr, Lieber! und vergib mir, denn ich vergebe Dir!

Richter.

Hof, den 1. Dezember 1796.

Dasmal, lieber Oertel, hab' ich doch eher einmal Zeit, Dir einen langen Brief zu schicken — denn außer Dir und Müllern hab' ich weiter Niemand zu schreiben, als Matzdorf — Herder — Wernlein — Emanuel — Lübek — Ellrodt — der Kalb — der Herder — der Schukman — der Kropf — der Krüdner. Und da ich mich dasmal bei Ahlefeld nicht mit der Menge meiner Briefe entschuldigen kann: so entschuldige mich mit meinem Bücherlesen — Büchererzerpieren — Büchermemorieren und Büchermachen, wozu ich, wenn nicht lange Nächte, doch kurze Tage brauche. Ich glaube wie Du, daß die Xenien mehr Gesummse machen als Giftblasen ausleeren. Göthe's Idylle und einige von Kosegarten rechtfertigen den Namen Musen-Almanach. Schiller opfert leider seine große Manier der Göthe'schen. — Unsere Rezensionen sind noch schlechter als unsere Gedichte. Die über mich helfen mir merkantilisch viel und ästhetisch wenig. Es gibt für einen Autor keine nützliche Kritik als die weitläufige, z. B. in der (sonst engherzigen) Bibliothek der schönen Wissenschaften. Der Himmel verleihe mir nur einmal Zeit zu 24 Bögen kritischen Inhalts, zumal wegen der Theorie des Romans. Ich behaupte, was interessieret, muß fortschreiten: nur vermengt Rezensent Mangel an äußerer Akzion mit dem Dasein innerer, ohne die jene keine ist.

Hier schick' ich Dir viel von mir, noch naß von der Presse; der Dezember mach' es nicht auch naß.

Die Kürze, die ich jetzt meinem Briefe gebe, nehmen natürlich auch die Behauptungen darin an, die aber einen diktatorischen Schein bekommen. Der Schein irre Dich nicht; aber leider überlass' ich die Beweise Dir und sende nur die Theses. — Jetzt füge den Müller'schen Brief an Deinen hier und lese weiter. Ich danke Deinem Herzen für das Geschenk eines neuen. Lebe fröhlich und ruhig und vergib Deinem Freund nicht nur das Schweigen sondern auch das Reden.

Richter.

Hof, den 23. Dezember 1796.

Ich schreibe Dir noch vor Deiner Antwort auf meinen letzten Brief. Meier's Lorbeerkranz*) kann mich doch nicht so erquicken als der Vergißmeinnicht- und Myrthenkranz Deiner Liebe, die mir mit solcher Freude jeden Riß zu einem Triumphbogen zuschickt. Du liebst mich viel zu sehr und achtest mich viel zu sehr. In Meier's Brief find' ich, so sehr mich seine Empfänglichkeit und seine Lobrede und seine Erstarkung entzückte, eine sonderbare Mischung von Kultur-

*) J. F. v. Meyer in Wetzlar hatte einen Brief voll begeisterter Bewunderung an Jean Paul (über den Hesperus) geschrieben, ihn aber an Oertel geschickt, und seine Absendung diesem überlassen.

und schäumender Aufbrausung, eine Mischung, die Jugend und Schmerzen zugleich voraussetzt. Für jeden seiner Briefe würd' ich Dir herzlich danken: Du enträthst sie kurz. Meinen selber brausenden Hesperus aber muß er in längern Intervallen lesen, weil sonst die zusammengedrängten Strahlen zu stechenden Brennpunkten werden.

In 14 Tagen wird Beygang den Jubelsenior erhalten, der ihn gleichwohl, ob ich ihm gleich 12 Louisd'ors schenke, doch 50 kosten wird. Dann fang' ich die Revoluzion meines Hesperus an: weist Du tadelnde Rezensionen, oder entsinnst Du Dich aus der Deinigen etwas, was ihn bessern kann, so bitt' ich Dich sehr darum. Doch werd' ich ihn mehr vergrößern als verbessern, mehr Geschichts-Mörtel und Zwicksteine nachmauern als Altes einreißen.

So oft ich Deine Briefe, Bester, an mich oder Amöne oder Stellen aus den letztern lese: so kommt mein alter Wunsch zurück, daß Du ein platonisches Gespräch oder etwas ähnliches über die Liebe weniger machen als aus Deinen Briefen exzerpieren möchtest. Du hast, außer der Lokazion und Auffädelung nichts weiter daran zu machen, so schön ist das Kleid, und so schön dessen Inhalt. — Lebe wohl! Und das neue Jahr gebe Deiner Seele, die ihren weichen Flügel zu oft an der harten Erde wund schlägt, Ruhe und Hoffnung und ein frohes wie im freien Aether schlagendes Herz! — Richter.

Hof, den 15. Jenner 1797.

Ja wohl, Lieber, hat mir die Nachricht Deines nahen Herzensfestes Freude mitgebracht: überhaupt stehen am Bett-

himmel Sternbilder, die besser als alle Dichterbilder leiten. Ohne in Deinem Falle gewesen zu sein, errath' ich, wirst Du mir rathen, darein zu kommen, um zu errathen. Wenn ich's machen könnte, so heirathete ich — aber der Teufel stellt sich immer vor das zweite Subjekt dazu — anno 1800 damit Ehe und Kind mit der Jahreszahl gingen. Ach! ich werde zu glücklich gewesen sein, um es einstmals zu — werden. Unter allen Deinen Gratulanten kann keiner, mein guter Oertel, so fröhlich sein als ich, weil keiner so gewiß weiß als ich, daß Du jetzt — glücklich wirst. Dein Abbild Deiner Frau hab' ich Dir einmal gemacht, nur eine solche wie Du gemalt und gewonnen, beglückt. Wie will ich Dir Glück wünschen, wenn Du es hast? Dem Wunsch Deines Briefes, über oder an sie zu schreiben, nimm den Zweifel; sage mir alles recht genau — worüber, an wen u. s. w. — was ich thun soll, mit doppelter Freude thu' ich's, denn die Freundin meines Freundes ist ja ganz auch meine.

Ueber A. gefället mir Deine reine Mathesis, nicht Deine angewandte. Ich achte Thaten, nicht Gefühle, Worte. Deine Distinkzion zwischen Scheinen und Sein rettete alle poetische Egoisten. Freilich malet nur der weiße Genius, aber der kaffeebraune handelt und durchstreicht oft. Der Bauriß der Tugend ist in jedem Herzen und — Kiele; aber die Baukosten wollen etwas sagen.

Lache mich aus, aber halte mir's zu Gute. Lobe nehmlich vor Deiner Braut Amönen nicht zu sehr: diese Lobreden gefallen ihr nur durch eine Selbsttäuschung, indem Deine Freuden so sehr zu ihrigen werden, daß sie nur durch Dich sieht, liebt und genießet und lobt. Sie liebte in ihrer Fein-

din Deine Freundin. Wenn aber die Magie sich in Freundschaft entzaubert: dann urtheilt sie weiblicher und will von Deiner Liebe keiner andern etwas abgeben, was sie jetzt beim Ueberfließen derselben leichter kann. Kurz in der Ehe sehen die Weiber die Bekanntschaften vor derselben anders an. Der zweite Grund ist, daß Du überhaupt A. zu sehr auf Friederiken's Kosten erhebst (Du müßtest denn blos ihre Talente meinen). Jene hat blos die Tugenden, die sich auf das Ich beziehen, edlen Stolz, Muth, Seelenerhebung, Geradheit, Festigkeit rc.; aber wenige von denen die andere angehen, wenig Liebe für Freundinnen, Geschwister, und opfert sich selten auf. Liebe für den Geliebten ist nur ein Himmel, aber keine Tugend, obwohl oft die Wurzel der Tugend. Die Weiber haben mehr die zweite Art der Tugenden, die Männer die erste: beide sind leicht zu trennen, schwer zu vereinen.

Hof, den 4. April 1797.

Guter Alter! oder alter Guter! Wir fassen wieder unsere Hände, wenigstens unsere Schreibfinger daran. — In folgenden Sätzen ist nur Moser'scher Nexus, obwohl schönerer Anlaß.

Deine literarische Laufbahn über die ausländischen Felder hinüber ist mir deinetwegen willkommen. Ohne Arbeit, d. i. ohne täglichen Unterzweck ist das Leben leer und die Freude schaal. Nur Arbeit ist die Ouvertüre des frohern innern Konzerts; und ich würde sie auch ohne ihren innern

hinreißenden Reiz schon meines Gewissens und Stolzes wegen suchen, um unter der Million, die um mich keucht und schwitzt und sinkt, mich durch das Bewußtsein der eignen Anspannung aufrecht zu erhalten. Arbeitsame Ermüdung ist das Salz des Lebens; und die genießende dessen Menstruum.

Ich bitte Dich sehr um Deine zwei Abhandlungen über die Roma und die Gottlosen. Ich werde Dir nur in zwei Worten darüber mein Gefühl entdecken können, weil mir die Zeit zu Abhandlungen fehlt; aber versage sie mir nicht. — Ueberhaupt hast Du eine zu bescheidene Meinung über Deine literarische Perspektive — wie eine irrige über Dein moralisches Recht haben — (Andere kehren die Irrthümer um) und Du könntest bei Deinen Anlagen, die in Deinen Briefen an Amöne phosphoreszieren, ganz etwas höheres leisten, als Du wagen magst. Dafür zeih' ich Dich ewig gewisser Fehlschlüsse über jedes Herz, Fehlschlüsse, die Deine vortreffliche Schilderung der egoistisch-sentimentalen Weiber der höhern Welt nie erwarten ließe.

Hier ist Lavater's Brief, der durch linguistische Arabesen sein Unvermögen in der linguistischen Zeichnung ersetzen soll. Am Briefe ist nichts gut als was an L's. Schriftstellerei gut ist, das physiognomische Einschiebsel.

Was ich an die geliebte Freundin Deines und meines Herzens geschrieben, möge sie niemand zeigen als dem der gewiß in unsern Bund hineingehört!*)

Schlichtegroll schrieb mir einen so sanften Brief wie die la Roche.

---

*) S. Wahrheit aus J. P's. Leben V. p. 209.

Ach sehen werd' und muß ich Dich in diesem Jahr! Und wahrscheinlich an Deinem schönsten Ort. Da die Zukunft stumm ist, will ich's auch bleiben; aber wir sehen uns, mein Oertel. — Meine Armuth an Zeit verödet und leeret meine Briefe aus, weil der Mensch zwischen Genug, Etwas und Nichts gewöhnlich das Dritte nimmt, wenn er das erste missen muß. —

Falk stiehlt sehr (unter dem Kaperbriefe seines Namens); sein Almanach, worin ächte satirische Laune (nur nicht die höhere, brittische) ist, und noch mehr Witz, nahm aus Arbutnoth und Pope das meiste: sogar das bekannte Gleichniß vom Bernstein; aus dem Guardian die Dedikazion an das Ich, aus Arbutnoth's Werken die Leichenbitter-Bitte. Gleichwohl ist er, obwohl kein Humorist, doch ein ächter Satiriker; nur gebe er seinen Satiren den erhabnen Hinblick auf den Ernst der ewigen Natur, ohne den die Satiren die Mortalität der Kalender erleben und verdienen.

Lebe wohl, mein guter Oertel, dessen Herz ich täglich lieber gewinne und höher achten muß. O Deine Freude wachse wie meine Achtung für Dich und das Schicksal versage Dir — meine Wünsche nicht!

Jean Paul F. Richter.

Den 1. Mai 1797.

Ich begrüße Dich, Geliebter, bei Deiner Heimkunft aus Deinem gelobten Land, denn Du wirst diesen Brief bei Deiner Rückkehr von Bayreuth finden. Bei Dir freue ich

mich jederzeit über eine solche Reise doppelt; für Dich und für die Welt; denn Dir kann nichts wohlthun, wovon sie nicht den Segen empfindet. Ein Kapua entmannt Dich nicht, wie Hannibals Krieger, sondern gibt Dir neue Kraft, und was Deine Sinne genießen, trägst Du verfeinert, veredelt, apotheosiert in Deine Seele ein, aus der Du es dann, einen Schatz von Stärkung, Spannung und Freuden, den Menschen wieder spendest.

Pfenninger hat nun Deinen Kupferstich geendet. — Dein bestes Bildniß, lieber Paul, werden wohl ewig Deine Schriften bleiben.

Bis jetzt hatte ich Deine Bücher noch in einem Fache mit denen Hippels; aber jemehr ich Dich studiere, je weniger kann ich irgend eine Nachbarschaft für Dich aussuchen und leiden. Du bist mir der Eine, der Ganze. Ich kenne keine Kraft, noch Fähigkeit in mir, die Du nicht abwechselnd erweckest und bewegst; alle Töne meines Herzens und Geistes durchläufst Du in eilenden, schmelzenden durchdringenden Accorden. Die Andern alle schreiben für das und dies, für Gedächtniß, Verstand, Witz, Gefühl oder Phantasie; Du allein für das Ich, für den ganzen Menschen. Wer Dich ganz versteht und faßt, der hat den Mikrokosmus des Menschen.

Ich freue mich nur auf mein rural retirement, weil ich da mir selbst leben, und nichts thun und treiben werde, als was meinem Wesen analog ist. Die verwünschte neuere Broschüren-Lectüre, von der ich mich hier aus zwei Gründen nicht losmachen kann, — erstens weil ich neugierig bin, zweitens weil meine Zeit zu zersplittert und mein Gemüth zugleich zu zerstreut und zu befangen ist, um das Hohe,

das Tiefe, das Schöne, das Große classischer Werke zu studieren, — diese Lectüre sinkt alsdann in ihr Souffleur-Loch, aus dem sie mir jetzt eine schlechte Rolle vorbetet, und ich schlage die Klappe zu. Dann will ich streng nichts lesen, als das schon Geprüfte classisch Gute, und von neueren Sachen nur, was nach der ersten Seite der Prüfung einen belohnenden Gegenstand verspricht.

Göthes Gedicht „Hermann und Dorothea (glaub' ich) wird jetzt gedruckt, wie ich höre. Die Vorrede im gleichen Versmaß hat mir neulich Einer declamiert; sie ist sehr schön. —

Bouterweck war neulich hier und hat sich mit niedrigem Neid über Dich geäußert. Ich zweifle nun nicht mehr, daß er absichtlich in jenem Roman, von dem ich Dir in Hof erzählte, einem humoristischen Narren Deinen Namen gegeben. Ich wünschte wohl, Du ahndetest es, und schreibe Dir dieses darum. Es ist mir lieb, daß ich ihn nicht sprechen konnte; ich hätte wahrscheinlich Deiner Würde durch meine Heftigkeit etwas vergeben.

Lebe wohl Innigstverehrter und Geliebter! Ach du guter, lieber Paul, Du läßest mich doch immer Dir nah' sein?

Oertel.

N. S. Schreibe mir doch einmal beiläufig, ob Du etwas Fichte gelesen hast? So gewappnet und eisenfest ist vielleicht noch Keiner einhergetreten. Ich achte ihn so sehr, als wenig ich ihn lieben kann. Seine Energie ist bewunderungswürdig, sieht aber wie Egoismus aus. In dem neuesten Stück seines philosophischen Journals ist ein Auf-

satz von ihm über den Ton der heutigen Philosophie, worin er sich als Meister in der Ironie zeigt.

Hof, den 10. Mai 1797.

Willkommen, Lieber! Das Erste was ich in Hof schreibe ist dieses Blatt. Vierzehn volle Tage bracht' ich in Bayreuth im Hause meines geliebten Emanuel zu, und außer seinem Hause in den sanften Zirkeln der blühenden und duftenden Natur, und in den feinen Zirkeln gebildeter Leute, die meine Freunde, wenigstens meine Leser sind. Die Welle, die mein geworfener Dintentropfe macht, dehnt sich immer weiter aus, besonders unter den höhern Klassen. Schon darum geb' ich auf keine Bouterweck'sche oder Rezensenten-Injurie Antwort: ich mache sie nur dadurch bekannter und dauerhafter, erangle boshafte Erwiederungen, beweise meinen Freunden, was sie schon glaubten, und meinen Feinden, was sie nie glauben, und sondere selber aus der Leber meines innern Menschen zuviel Galle ab. Nur zweien Injurien würd' ich antworten; ewigen (z. B. wenn Schiller förmliche schriebe) und solchen, die mein Herz antasten. —

Lasse mich alles unter einander werfen!

Gleim schrieb an Buchhändler Lübek um die 2 neuen Bände des Titan und siehe! Siegel, Handschrift, Briefform, alles ist von — „Septimus Firlein" *), der

*) Unter diesem Namen hatte Gleim ein Geldgeschenk an Jean Paul geschickt. S. Wahrheit aus Jean Paul's Leben, V. pag. 39.

mir das Gold geschickt. Denke Dir meine Freude, daß ich diesem Greise außer den literarischen Freuden auch diese verdankte, um so mehr, da die Annahme einer anonymen Gabe viel mißlicher ist als einer benannten, weil man seine Dankbarkeit dem Schlimmsten wie dem Besten aufheben kann. —

Sage Deiner geliebten Friederike den Dank eines Herzens für ihren freundlichen, sanften, wohlwollenden Brief. Ich wäre beinahe zur Messe nach Leipzig gekommen. —

Der Buchhändler Hennings hatte schon Ordre, Dir das Kampaner Thal auf der Messe zu übergeben, um mir das Packen zu ersparen. — Beygang's Vignette ist eben nicht übel: mache, daß er mir meine Freiexemplare und die Lesebücher bald schickt. Auch möcht' ich für's Geld drei Kupferstiche von mir, falls ich gewiß wäre, daß mir Pfenninger keine übermacht. —

Beiliegende Trauerprosa macht' ich in Bayreuth auf den Tod der tugendhaften Mutter eines Freundes von mir, die ein halbes Jahr ohne Essen unt.r steter Körperqual freudig gelitten hatte. Ihr Mann war an einer immerwährenden Herzensangst die vom Verwachsen des Herzens und Herzbeutels herkam, gestorben. Jetzt wird Dir die Dichtung deutlich sein.

In Erlangen lieset ein M. Hagen über meine sentimentalen Aufsätze. — Von Fichte bekomm' ich leider nichts zu sehen.

Meine Abwesenheit theilt mir viele epistolarische und andere Geschäfte zu: nimm also die Leerheit dieser Blätter nicht übel. Ich wünschte, Du bekämest meinen Verleger Matzdorf zu sehen und zu beurtheilen: eine lebendige Ansicht der lebendigen Gestalt ist ein besserer Hauptschlüssel zum ganzen

Menschen als Briefe, die nur wächserne Schlüssel sind. Aus Briefen lernt man wie aus Büchern zwar den idealischen Theil der Verfasser kennen, aber nicht das Verhältniß desselben zum thierischen.

Mögen bald Deine Geschäfte Freuden Platz machen und Deine Unruhe dem stillern Leben! Ich liebe Dich wie immer oder wenigstens stärker, mein guter Oertel!

Richter.

Leipzig, den 13. Mai 1797.

Dein Brief, lieber Richter, war das schmerzstillende Pulver einer innern Verletzung, die mir ein andrer machte, einer von einem Menschen, der mir und Andern die Gutmüthigkeit selbst schien und der sich als der schändlichste Betrüger erwiesen hat. O! . . . .

Du, lebe Du von Deiner idealischen Welt umschlossen und wirke ferner wie eine wohlthuende Gottheit auf die Menschen. Aber bleibe in diesem Verhältniß, das ihnen verwehrt, auf Dich nach ihrer Willkür zu wirken! Halte sie mit dem magischen Stabe Deiner Phantasie in einer Ferne, aus der sie Dich nicht anders, als durch das Medium berühren können, das Du selbst zwischen Dich und sie stellst. Verschönere sie Dir, verkläre alle ihre Erscheinungen, selbst die abscheulichsten laß' vor Dir wie auf einer Schaubühne vorüber gehen, wo nur die Energie und Wahrheit eines Charakters, und nicht seine gute oder böse Tendenz, zunächst unsern Geist beschäftigt. Bleibe Du immer in

Deiner Sphäre über dem Erdball, wo Du wirklich thust was Archimedes thun zu können sich rühmte, wenn man ihm einen Platz außer dem Bezirk der Atmosphäre anwies, da Du Länder und Menschen und ganze Welttheile und ganze Schöpfungen durch einen Druck hinabrollen und heraufsteigen lässest.

Für mich aber bete, und wünsche mir, daß die Vorsehung mich bald mein Ruheplätzchen finden lasse, sogar noch über der Erde; in das ich aber gern unter ihr hinabschwinden will, wenn ich mich täuschen sollte. Tausendmal lieber sterben, als schlecht von der Menschheit denken, als — um Eines Schlechten wegen — bitter gegen sie werden und mit der Liebe auch die Tugend verlieren!

O Du guter Paul, sei Du glücklicher als ich, Dein

Oertel.

Hof, den 13. Juni 1797.

Wirst Du meinen Brief vielleicht schon unter oder in dem Himmel von Belgersheim erbrechen? Wirst Du schon, von nichts als Liebe umgeben, ruhig sein und wird Dein glückliches Auge auf nichts mehr fallen, als auf die große Natur, die das Sehnen nährt, und auf die schöne Gestalt, die es stillt, auf zwei Frühlinge auf einmal? — Mein ganzes Herz wünscht, daß es Dir schon so sei.

Dein Urtheil über das Kampaner Thal ist das von Otto, wie wohl ihr beide den Zauber des Originals zu sehr auf die Rechnung des Portraits und Portraitmalers

schreibt. Ich hab' es — kleine Studien dazu abgerechnet — vom 6. Januar bis zum 10. Februar und den Kommentar von da bis zu Ende des Märzes unter einer Stube voll Haushaltungslärm gemacht: doch hab' ich jetzt ein besseres, mehr geräumiges Logis und arbeite in einem besondern Zimmer. — Meine genialischen Leugner der Unsterblichkeit würd' ich mit keinem Beispiele aus einem Romane entschuldigen — denn das muß erst selber entschuldigt werden — sondern mit der Geschichte, daß es einen Cäsar, Friedrich II., Göthe, einen empfindsamen Diderot gab, die sie alle nicht behaupteten.

Gerade die wärmsten Menschen (z. B. meinen verstorbenen Oerthel) sah ich daran zweifeln. Keine Kraft des Geistes, keine Schönheit der Seele kann wenigstens Epochen eines solchen Zweifels verhüten. —

Ich füge nun die stückweise seit vier Jahren gesammelten Gebeine zu einem Knochengebäude (Plane) für meinen Mammuth-Titan zusammen: dann überzieh' ich's mit seinem Nerven- und Adern-System; obgleich von dem ersten Kapitel, das Du gelesen, nicht Eine Zeile und Scene bleibt. Lebe glücklich, Guter!

Richter.

Hof, den 21. Juni 1797.

Ich beklage Dich, Lieber, daß Du zu einer Zeit, wo Deine Hand etwas Schöneres zu halten hat als Papier und Feder, zu meinem Vortheil auf Kosten des Deinigen

schreiben mußt. — Ich wollte die Berlepsch bliebe einen Abend hier: sonst lohnt es kaum der Mühe. Ich weiß voraus, sie wird mich zu sehr einnehmen. Das doppelte Lesegeld gäb' ich darum, hätt' ich nur eines ihrer Werke gelesen oder wüßte die Titelblätter auswendig. Ueber die Klasse der Kründner — wozu, — nur mit neuen Fehlern, auch Amöne gehört — bin ich mit Dir in Rücksicht der Beobachtungen (Deine in einem Brief an Amöne darüber sind vortrefflich und erschöpfend) mehr einig als Du meinst, nur nicht in Rücksicht der Schlüsse daraus. Kurz, es ist die Klasse der poetischen Genies, und am andern Geschlecht fallen die egoistischen Mängel nur mehr auf. Mein halber Titan streitet gegen diese Götter der Göttinen: eben diesem Titan verdank' ich eine Aufklärung und einen ewigen Ruhepunkt, der meiner Seele bisher fehlte. —

Aber o Oertel, wie konntest Du in Deinem vorvorigen Briefe mich so kränken? Kennst Du Dich und mich so wenig? Hat jene äußerliche Affektazion Amanda's nur die geringste Aehnlichkeit mit der Kründner Fehlern? und also Dein Urtheil über diese die geringste mit den Urtheilen über jene?

Ist nicht der Grimm gegen Affektazion bei allen Menschen allgemein? Und könnt' ich je gegen andere Fehler, als gegen die der Gattung schreiben? je gegen die eines Individuums? Noch dazu ist es nicht der Deinige. — Aber solchen Exegesen werden meine erweiterten Bekanntschaften mich immer mehr blosstellen — so daß ich blos in eine große Stadt mit einem Hofe darum nicht ziehe, weil eine im Titan ihr ähnlicht. — Nur Du sollst so etwas nicht denken. —

Jetzt sag' ich nicht mehr: sei glücklich! Denn Du bist es. Sondern ich sage: bleib' es!

Richter.

Hof, den 17. Juli 1797.

Mein guter Vertel!

Mein Schmerz für Dich ist beinahe so groß wie meine Hochachtung für den Grad von einer Tugend, die man in unserem Jahrhundert fast noch eher findet als sucht: Dein innerer Mensch muß immer auf scharfe Klippen und volle Gräber steigen und auf diesem Thabor steht er voll Glanz. Deine Leiden sind selten, aber Deine übersinnliche Ergebung ist's noch mehr. Allein das Verhängniß kennt Dein Herz oder das menschliche: der vollständige Besitz des Gegenstandes nimmt unwiederbringlich die Liebe hinweg (und zahlet Freundschaft dafür), lässet aber den langen tiefen Wunsch nach der Liebe zurück. Kein Sommertag ersetzt den ersten Frühlingstag. Aber Deine Ehe hat keine Sommerstunden, sondern wie das schönste Klima einen fortblühenden Lenz. Kurz ich weiß gewiß, daß auf eben Deiner Klippe, woran Dein Herz nur blutet, nicht scheitert, für Dich (vielleicht für den ersten Menschen auf der Erde) das Immergrün einer ewigen Liebe entsprießet. Der Schmerz gibt Deiner, ich möchte beinahe dazu setzen, meiner Geliebten eine unnennbare nach Opfern dürstende Zartheit. Aber verschone die blutende Seele mit dem kleinsten Zeichen Deiner Wunden: sag' ihr lieber das, was ich Dir sagte und

beantworte ihre Thränen nicht durch Deine, sondern durch Freude. Philosophische Gründe helfen ihr nichts, nur Deine Außenseite: auch ist ihr Schmerz nur ein Echo des Deinigen und wenn sie wüßte, daß Du keinen hättest, kennte sie ihren Verlust nur wenig, da Kinderlosigkeit etwas Gewöhnliches ist und da ihre Sinnen rein sind.

Aber die Moral gebeut ihr den schmerzlichsten Versuch einer Heilung — einen gefährlichen gibt es hier nicht — und mußt Du denn deine Hoffnung auf Leipzig, statt auf Berlin und Jena einschränken? Ich verbrenne Deinen Brief, obwohl er ein Belobungsbrief Deines Herzens. Sage mir immer was Dich quält: ach wie klein ist das Verdienst, da ich nur die Seufzer, nicht die Bürde theilen kann. Wenn ich wähle, — und das thu' ich bald — (aber außer Hof, das ich nun in einem halben Jahr verlasse, daher ich Dich um einen Rath zum Aussuchen einer Stadt — aber auf einem besondern Blättchen — bitte), so wähl' ich wie Du. — Eine gefährliche Krankheit meiner Mutter kettet mich durch Schmerzen von meinen Reisefreuden eine Zeitlang weg. Die Berlepsch, deren Lob ich erspare, will mich im August nach Leipzig mitnehmen: sie ist moralischer und schöner als die Kründner und Kalb, aber nicht so genialisch.

Herder schickte mir seine Bücher. Die Z. aus Zerbst schickte mir einen langen seidnen Beutel mit den eingestickten Worten: „Dem großen Genius des Hesperus.“ —

Ich bitte Dich, nie über mein Schweigen zu zürnen, da ich täglich mehrere Briefe und Arbeiten bekomme und immerfort je mehr ich Bücher schreibe, desto mehr Stoff zu Büchern erhalte, so daß ich sterbe, ohne nur die Hälfte meiner Satiren, Reflexionen ꝛc. ꝛc. der Welt gelassen zu haben. Blos der Eigennutz meiner Liebhaberei für Deine

Briefe verdoppelte bisher meine an Dich (nehmlich relativ gegen andere Korrespondenten, denen ich den dritten, vierten Brief beantworte).

N. S. Ich lese jetzt den Paulus Septimus von Bouterweck und finde einen so reinen festen Umriß der kritischen Philosophie von so vieler Schönheit des Dialogs und der Phantasie berahmet, daß mich das Urtheil der L. Zeitung erzürnt. Wenn er mich beneidet, so betrifft's nicht den Werth, sondern das Glück, da er offenbar als Autor nur den erstern gehabt.

Ach, lebe Du wohl, mein Geliebter! Wenn ich Dich und Deine edle Sophie sehen werde, wird mein Herz in den Thränen der Liebe und der Freude überströmen.

Liebt euch immer so! werd' ich denken, aber die überfüllte Brust wird es nicht sagen können.

Richter.

Hof, den 13. August 1797.

Mein Guter und Theuerer!

Ich lege eben den Wanderstab aus der Hand und nehme die Feder darein: ich komme von Franzensbad oder vielmehr von der Frau v. Berlepsch, bei der ich wohnte.

Du hast vielleicht schon gelesen, daß das Geschick meine gute Mutter, deren opferndes Herz ich ein wenig belohnen und erfreuen wollte, mit einer langsamen stumpfen Sense von meiner Seele und von diesem Leben abgeschnitten. Ach

ich würd' ihr gern die Ruhe gönnen, hätte die Arme sie früher gehabt, ohne das Grab. Nunmehr ist Hof düster, eng, und ein drückender umschließender Schacht für mich: der ganze Frühling und Sommer war, schon ohne die Wassersucht meiner Mutter, trotz meiner Entzückung im Titan, eine schwüle Steppe für mich.

Ich gehe nach Leipzig in der Mitte des Novembers, schon weil mein Bruder eine Universität beziehen muß und weil Erfurt nichts hat, als einen Dalberg. Ich achte die Uneigennützigkeit Deines Vorschlags, aber ich kann es doch nicht ganz abscheulich finden, von Dir und Deinem Glück nicht weiter entfernt zu sein als eine Meile. Auch die Berlepsch zieht nach Leipzig. Ich habe nun im Leben Einer Woche mit ihr zum ersten Mal erfahren, daß es eine reine einfache bestimmte weibliche Seele gibt, die einen bessernden Genuß, ohne Eine Ecke gewährt und aus der ich nichts wegverlangte: diese Emilie hat mich erhoben und ich sie. Lieber Oertel, dringe stärker in ihre Geschichte und Seele und Du findest was ich zum ersten Male fand: so viele kühle Besonnenheit und Unsinnlichkeit bei einer idealischen Phantasie. Ich mag sie gar nicht loben: sie besucht Dich in 14 Tagen und ihre geistigen Schleier werden, bei ihrer enthusiastischen Liebe und Achtung für Dich, leicht von ihren Reizen zurückfallen.

Also lies mir eine Wohnung aus, Lieber: sie muß eine erträgliche Stube für mich, eine kleinere für meinen Bruder und eine Schlafkammer für uns beide haben — ferner kann sie in der Vorstadt und ohne Aussicht sein (für etwan 30 Thl.) — Rauch und Sonnenhitze und besondere Winterkälte darf sie nicht haben — einige Möbeln (da ich mein Gerümpel nicht gern so weit transportiere) und sogar die Gelegenheit

mit oder von den Leuten im Hause zu essen, wären mir als ein Surrogat meiner eingebüßten Häuslichkeit erwünscht. Meine ewige Regel für lange fortwirkende Entschlüsse ist: zu zögern. Denn der Zufall gab mir immer bei wichtigen Dingen das Räderwerk und ich brauchte es nur aufzudrehen. Ich habe nun die Kometen-Linien des Verhängnisses so oft und lange berechnet, daß ich aus Einer die künftige errathe: ich wußte den Tod meiner Mutter, meine Entfernung von Hof, ich weiß meine höchsten Schmerzen und Freuden voraus. Und jedes Auge kann es, unter dem ein Herz ist.

Ich bin eilig, verwirrt, müde und mehr, mein Oertel, suche für mich oder laß es den guten Beigang thun, der gewiß ein Logis eben so gern für mich erwählt als präpariert. —

Ich kann Dir in der Eile nichts auf Dich antworten. Bald bedürfen wir keine Dinte mehr als Amalgama. Liebe meine Freundin, d. h. höre und errathe sie! Sie ist die erste genialische Frau, bei der mein Herz keinen moralischen Schmerz litt.

Schlafe, träume, lebe froh, Du gute Sophie, die ich bald finde.

Richter.

Hof, den 21. Oktober 1797.

Mein guter Oertel!

Die Nachricht Deiner körperlichen Wunden hab' ich zum Glücke nach der Heilung der letztern erhalten. Wie sehn'

ich mich in Deine Umarmung, seitdem nicht blos eine solche Reihe trennender Stunden, sondern auch so viele beraubende zwischen uns oder hinter uns stehen!

Von Hof und mir erzähl' ich Dir nur mündlich. Aber wegen der trüben Geschäfte, die eine gänzliche ewige Abtrennung anhäuft, seh' ich Dich schwerlich in Leipzig — und ich bekenne Dir's, ein oder zwei Tage, die noch dazu meine Ankunft mit ihren Geschäften und Deine Abreise mit ihren, verfinstert, sind für mich kein Ersatz für die frohe reine Zeit unserer ersten Erblickung in Belgersheim.

Meinem major domus Beygang kann ich nicht genug danken. Eben darum verbietet mir die Dankbarkeit die Ausmalung meiner Bitten. Denn ich möchte ihn gern fragen (oder bitten), — jetzt kannst Du es — ob das höhere Zimmer, das mir lieber ist als ein in die Erde versunkenes, Stille hat, Platz, genug Möbeln, und eine Person, die man zum Aufwarten dingen kann? Unter Möbeln mein' ich blos elende: ich verlasse in Leipzig mein ärmliches Leben nicht; wenn ich nur Tische genug zum Schreiben und Lesen für mich und meinen Bruder und alte Repositorien (so um mich gestellt wie hier) bekomme, so frag' ich nach nichts. Nichts macht unsere Seelen hölzerner als das meublierende Holz, das uns mit ewigen Sorgen einschränkt. Ebenso werd' ich mir eine Zeit (wenn's nicht die Menschenliebe dekretiert) niemals nehmen lassen, ausgenommen die von 12 – 2, und die nach dem Abendessen. Ach, ich habe noch so wenig zu leben und noch so viel zu schreiben!

Der meteorologische November wird schön; und in welchem heitern moralischen werd' ich ihn bei Dir und

Deiner Sophie anfangen! Die Sprache hat noch kein Wort für die eigne Liebe geprägt, die man für die Geliebte seines Freundes fühlt. Lebe wohl unter Deinen fallenden Schmerzen, Guter! Sie thaten mir weh, ob sie gleich vorüber waren.

Richter.

Leipzig, Bußtags den 17. November 1797.

Mein Oertel!

So sag' ich der geliebten Stimme um Dich willig nach. Hier hast Du aus 10,000 Briefen diese geloosten, nicht gewählten. Die Stoll, bei der ich Montags war, hat ein treffendes mit Gedanken und Empfindungen und selber mit Reizen gefülltes Gesicht, dem der Tod eines Dreiwochen-kindes die Farbe nahm. Vielleicht die Trauer — das Lesen Deines Briefes nach meinem Abgang — ihr Neid um Deine Liebe — machten meine Aufnahme so kalt, daß ich ohne ihren eignen Zuruf, nicht wieder komme. Der Mann und ein Kaufmanns-Mensch und eine Kauffrau waren mit da. — Platnern fand ich zwar wohlwollend gegen mich, aber seinen Körper so steif wie seinen Kathederton, sein Herz eitel und untheilnehmend — vom Lehrer der Jugend erwartet man in der Männlichkeit noch den Strahlenreif, der nicht aus ihrem, sondern aus unserm Kopfe kam. Er wollte mich durchaus zu einer satirischen Kantianade*) be-

*) Doch konnt' er Kanten oft halb vergessen: z. B. anfangs stutzte er (und bejahte es später) da ich sagte, daß Kant so-

reden: die Kantianer ärgern ihn sonst in's Grab. Ich besuch' ihn bald wieder. — Recht fröhlich war ich gestern bis um 12 Uhr bei Madame Feind und deren naiven Töchtern: in drei Minuten saß ich mit der Familie im Nest eingewohnt, als wär' ich darin mit ausgebrütet worden. — Das sind kaum die Kartons, die ich einmal bei Dir mit der Zunge zu Deckenstücken ausmalen will oder zu Dosenstücken.

Sonnabends.

Ich danke Dir für Deine scharfsinnigen Noten und Fragen, die theils der Plan, theils die schon entworfnen, theils künftige Aenderungen beantworten. Eine davon machte mir auch die Berlepsch. — Wieland's Brief ist sehr wahr und fein und Lob und Tadel schön gemischt. — Sogar den gestrigen Brief der Berlepsch send' ich.

O wie sehn' ich mich wieder an euere reinen warmen festen Herzen! — Zu welchem Frühling trägt jetzt das Schicksal die Farben zusammen! Lebt wohl und selig!

Den 25. Nov. 1797.

Auf Deinen doppelt- (ästhetisch und moralisch) schönen Brief bring' ich Dir am ersten hellen kalten Tage die mündliche Antwort. Dein Bote kam früher, als ich dachte. Hier ist der Grund der Eile. — Ich werde immer froher hier und doch bedarf ich Belgershain immer mehr. — Ich komme Nachmittags und gehe Vormittags. Lebet selig!

Richter.

---

gar die mathematischen Wahrheiten für möglich irrige Sätze bei andern Wesen erklärt. Uebrigens hatt' ich bei ihm eine geistreiche frohe Stunde.

Noch immer find' ich hier alles klein, sogar die Fehler; und im Innern so wenig Erhabenes als in der äußern Ebene, den artistischen Berg über dem Stadtgraben ausgenommen. — Ach! ich habe den Don Juan gehört — und danke Dir für Deinen lobenden Klavierauszug davon, wie Mozart für die Partitur.

Den 13. Jan. 1798.

Mein Alter!

Eben zieht mich Kotzebue, der schon zwei Mal bei mir war, zu Frege. Er ist mehr fürchterlich-schlaff und schwach als böse; aber ohne Witz und Feuer und Umfassung.

Die Berlepsch ist krank, sonst käme sie. — Dein Glück jagt mich noch mit verhängtem Zügel in die Ehekammer. In Deiner Lage erst könnt' ich mein Herz und meine Bücher bessern wie ich wollte. —

Lebt wohl, Ihr Lieben, und schreibe immer drei Zeilen wenigstens an

Richter.

Den 20. Jan. 1798.

Ich danke Dir herzlich, mein Guter, für Deine Zehendgarben, ob ich gleich mehrere schon hatte: jetzt bei dem Mißjahr meiner Lektüre sind sie mir doppelt willkommen.

Du hast in allem Recht. — Ich werde sonderbar vom Schicksal gelenkt. — Ich sehne mich an Dein Herz, um

meines darein auszugießen. — Ich komme bald. — Lebt froh, ihr Lieben, auf eurem blumigen Ufer eines fremden Meers, das kein stilles ist!

R.

Kotzebue ist ein welker poröser Zunderschwamm. Ich quälte ihn mit einer Lobrede auf Dich und der Schilderung Deines Glücks; er saß stumm dazu.

Den 14. Febr. 1798.

Mein geliebter Oertel!

Hier hast Du allerneueste Briefe. Ich sehne mich wieder zu Dir: um Dein Haus weht eine Bergluft, die mich über die Lasten des tiefen Dunstkreises hebt. — Meine übrigen Schicksale haben auf keinem Blättchen Raum. — Du hast mir nie tiefere und innigere Beweise Deiner Liebe gegeben, als in der Minute meines Geständnisses. — Der Himmel und Du mögen ewig am und im Herzen Deiner Sophie bleiben!

Richter.

Den 21. Febr. 1798.

Mein guter Oertel!

Ich mag Dir und den Deinigen keine falsch gehende oder gar nicht aufgezogene Maschine bringen. Ich saß den

ganzen Abend einsam im Finstern und will so bleiben. Was könnt' ich zwischen den Tellern und den Unterbrechungen und meiner innern Oede, mit Dir heute eigentlich anfangen? Kannst Du aber, Geliebtester, morgen früh, ohne Deine Opfer, bei mir vorüberfliehen, so thust Du es ohnehin. Ach ich komme bald zu Dir und zu Deiner, und muß es bald: ach ich muß Dich bald haben. Gute Nacht, gute Nacht, ihr Beide! Entschuldige mich bei allen Lieben! Mein ganzer Tag bestand heute im Verlieren.

R.

Den 3. März 1798.

Dein Blatt ist wie der Tag, blau und warm und voll Frühling. Ich danke Dir mit ganzer Seele für Deine zu theilnehmende. Ich wäre längst gekommen, hätt' ich mich nicht im voraus zu oft zugesagt. Aber Montags Vormittags komm' ich, hoff' ich, geflattert. Der Riß ist gethan, und auf einmal — aber alles ist gut und wir stehen, obwohl mit zerschnittenem Bande, nebeneinander. Ich habe zwei fürchterliche Tage gehabt und weiter nichts. Lebet wohl!

Ich habe in zwei Tagen 12 Briefe geschrieben.

R.

Leipzig, den 24. März 1798.

Ob ich gleich immer wenigstens drei Wochen lang Dich nicht sehe, so kommt mir doch die künftige Entfernung größer vor, blos weil ich zu der der Zeit die des Raumes addiere.

*) Bezieht sich auf E. v. Berlepsch.

Unter welchen Lichtern des unverhüllten Frühlings, mein Guter, werd' ich Dich wiedersehen, zumal da nie die Meteorologie einen hellern versprach! —

Wird es Dir leicht, so schreib' einmal nach Hof; es wird mir sehr wohl thun! —

Ich habe der B. etwas vom hier umlaufenden Gerüchte gesagt: es hat sie nicht einmal frappiert, viel weniger geärgert. Ach! ich hätte eher den Knoten so durchschneiden sollen, ich hätte dadurch tiefere und vergiftete Schnitte erspart. Wir leben in ungetrübter Freundschaft und sogar ihre hat die Möglichkeit, sich in etwas heißeres zu verkehren, verloren.

Zu Ende der andern Woche geh' ich, denk' ich.

Ich wollte ich könnte vom Munde Deiner Geliebten Abschied nehmen und von Deinem. Lebt glücklich, ihr Glücklichen!

Richter.

Leipzig, den 21. Okt. 1798.

Am Mittwoch, mein guter Oertel, fahr' ich wieder in einen neuen Welttheil hinein; aus dem mich nichts bringen soll, als ein Ehebette, auf das ich mich dann legen und betten will bis zur letzten Ruhe der Ruhe. Das Beste und Schönste, was mein Kopf seit einiger Zeit hervorgebracht und womit ich in keiner Gesellschaft kahl erscheinen werde, sind — Haare, die das Reisdekokt Deiner lieben Sophie herausgetrieben hat. Jetzt bin ich zu brauchen.

Von der Berlepsch scheid' ich wieder ziemlich ausgesöhnt.

In der Altenburger Bank sitzen jetzt 500 Thlr. preuß. Cour. von mir, durch den Kammerpräsidenten v. Thümmel. Der Schriftsteller besuchte mich; er ist ein redlicher, etwas schwer auszusprechender Germanismus.

Von meinen noch nicht einmal angekündigten „Palingenesien" muß vielleicht, nach des Buchhändlers Bericht, in einem Jahre eine neue Auflage gegeben werden, weil so viel nach Norddeutschland, Bremen, Lübeck, Hamburg, Kopenhagen ging.

Wenn ich Lessing's oder Dein Auf- und Abschiffen in der Welt bedenke: so kommt mir der Lärm, den ich innerlich über meine zweite Ausfahrt (in die dritte Stadt) erhebe, lächerlich vor. Und doch schickt mir dieser ewig blaue Himmel des Herbstes zu viele Gedanken des ewigen Weggehens und beklommene Träume der Einsamkeit zu, in die ich auch in Weimar komme.

So treibe mich denn, Geschick, bis Du mich auf dem rechten Beete Deines Gartens hast!

Und mögest Du, mein Oertel, der Du vor Deiner Otaheiti-Insel die unruhigen suchenden geworfnen Schiffe vorübereilen siehst, ungestört Deinen sanften Himmel und Deine blühenden Brodbäume und das Herz behalten, das in sanftem Frieden an Deinem liegt!

Fr. Richter.

Weimar, den — November 1798.

Mein guter Oertel!

Die Stimme Deiner Liebe kam zu mir wie ein Nachtigallenschlag hernieder in meinen kleinen Frühling; und

Deine Besorgnisse sind mir lieber als fremde Glückwünsche. Ich habe so recht mitten in der Furche des Zuckerfelds mein Nest. Sogar mein Zimmer, und die vortreffliche Hausfrau, die mit Muttersorge mir nicht die kleinste Fracht des Lebens lässet und bei der ich zum erstenmale die vollendete aisance genieße, halten mich durch Lust an den Lesetisch gekettet, damit ich keine fernere suchen solle. Ich thu' es aber nicht und finde hier unter allen meinen Bekannten recht große; und ich werde immer mehr geliebt, zumal da ich jetzt in meine offne und warme Brust zuweilen, wie Polyphem, ein Aug' einsetze. Den ersten Abend wurd' ich in der Redoute von der Herzogin Amalie zum nächsten Mittagsessen geladen. Das neue Schauspielhaus umfasset uns alle wie eine Familie — nicht eben santa — mit reinen reichen Formen; und die Musik ist Ein Ton, Eine lyrische Seele. — In Herder's Herz zieh' ich immer tiefer hinein; und er in meines, wenn's noch möglich ist. — Ich sprach mit dem Erbprinzen; die Blumengöttin gab ihm die Rosen der Jugend, die schlanke Länge; und die Idyllen-Unschuld. — Auch die regierende Herzogin, die mich zu sich rufen ließ, trägt ein jungfräuliches und mütterliches Herz hinter einer männlichen Brust. —

Ich war hier bei Göthe, in Jena bei Schiller, der in 3 Monaten seinen Wallenstein ausgeschaffen haben wird.

An Sternbalds 2. Theil ist wenig. Ich kritisiere nur überhaupt jetzt selten, weil ich Verzicht auf ausfüllende Genüsse gethan; sonst hätt' ich es schon beim ersten aber weniger stark als bei dem zweiten gesagt, daß er — gewisse herrliche bowling-greens abgerechnet — keine historische oder psychologische Entwickelung habe — keine Szenen — keinen Stoff — keine Charaktere — und lauter Dacapo's ꝛc. —

und oft keinen Sinn. — Ach! HH. Richardson und Fielding bittet für uns! —

Auch Herder lobt Deinen Fehdehandschuh für mich. —

Du sprichst von meiner harten Einsamkeit: ach! die hab' ich nur verlassen, aber nicht gefunden. Ich werde so bald keine Lobrede auf Leipzig ausfertigen. — Herders und Böttiger's Bibliothek sind mein geistiger Freitisch. — Jetzt hab' ich doch ein Herzens-Ziel meiner Reisen mehr, worauf ich mich einen langen Winter durch zu freuen habe! Lebe wohl mit Deiner geliebten Liebenden!

Nachschrift den 6. Nov. um 5 Uhr, als ich Deinen letzten Brief bekam.

O Du mein Geliebter, Du demüthigst mein Herz. Edler war kein Brief geschrieben als Dein letzter; schönere und reuigere Thränen hab' ich nie vergossen. Nimm wieder meine Seele an Deine, nicht meine liebende — denn die hattest Du schon — sondern meine sanftere. Ach ich möchte Dich jetzt umarmen. O Du Theuerer, ich habe Dich geliebt, ich liebe Dich, ich werde Dich lieben. — Und Du, sei gegen mich, wie ich gegen Dich!

Lebe wohl, Tugendhafter, Geliebter und Liebender!

Richter.

Weimar, den 6. April 1799.

Guter Oertel!

Ueber unser Schweigen sollten wir eigentlich selber eines beobachten; wir sind beide Sünder, aber Du der größere.

Ich hatte freilich die Schuld einer Antwort zu bezahlen — wiewohl ein solches Gesandten-Alternieren weder vom Freunde streng, noch von einem ewigen Brief- und Bücherschreiber überhaupt gefordert werden sollte —; aber wahrlich ich hätte diese schönste unter allen Schulden gern berichtigt, (ich fing so oft an) wenn ich Dir nicht hätte so viel zu erzählen gehabt; und ich hasse doch, sogar im Roman, alles Erzählen so sehr, sobald nicht durch die Einmischung von 10,000 Reflexionen und Einfällen die alte Geschichte für den Erzähler selber eine neue wird. Unter dem Schweigen schmerzte und ärgerte mich wieder Deines; und noch mehr die Gewißheit, daß Du einem Freunde, der Dich so sehr geliebt, nie mehr schreiben würdest, wenn ich nicht vorher schriebe und dem Punkt der Ehre (der Dich oft zu strenge macht) genug thäte. — Gib mir die Hand, es sei vorbei!

Meine hiesige Universalhistorie kann ich Dir nur auf einem Kanapee erzählen. Ich hatte z. B. mit der Frau hier, (aber NB. sub rosa, und so alles andre) an die Du in Hof schriebst, die B—'schen Verhältnisse, sie wollte ihre Ehe trennen lassen und eine mit mir anfangen. Jetzt hab' ich alles sanft gelöset. — Ach ich wollt' ich könnt einmal den Menschen es sagen, was ich der Liebe, oder der Hoffnung der Liebe schon hingeopfert, Reichthum und Stand und Talent, und selber die gefälligste Vorliebe für mich! —

In der beigelegten Antwort Jacobi's bezieht sich etwas auf eine Stelle in meinem Brief an ihn, wo ich ihm eine Monatsschrift gegen die jetzige Philosophie vorschlage, worin die drei Weisen, er, Herder und — da stets ein schwarzer dabei ist — ich, Weihrauch dem Christuskindlein brächten. — Ich trachte ihn und Herder wieder zu verknüpfen; dieser legte offene Briefe in meine ein.

Herder gibt mir seine Manuskripte (z. B. Metakritik) zu Noten; — unsere Seelen bleiben beisammen auf ewig. Im künftigen Jahrhundert schreiben wir eine Halbjahrsschrift Aurora, wovon Herder die Ankündigung jetzt drucken lässet.

Leider zerstreu' ich mich immer durch andre Arbeiten, als die des Titan, dessen erster Band vollendet ist, und der Plan ganz. Ueber die Corday schreib' ich im „historischen Kalender"; Jacobi gab ich auch . . .

Alle meine hiesigen vorigen Freunde sind noch jetzige; und darunter gehört auch die Herzogin-Mutter. Mit Göthe wär' ich näher, hätt' ich ihm nicht einmal an einem Champagnerabend, wo Schiller dabei war, zu kecke Sätze gesagt. — Ueberhaupt bin ich jetzt keck. Bei Gott! was ist denn auf der Erde zu — verlieren? —

Ich habe Amöne hierher zur Kalb gebracht. —

Mit Schiller stritt' ich oft bei der Wolzogen bis Nachts um 12 Uhr. Ich sehe dem Rétif de la Brétonne, sagte er der Kalb, (nach einem Briefe Humboldt's) gleich, und die Erziehung sei unser Unterschied. —

Meine Seele ist trübe über das Leben, über das Jahrhundert, und über mein leeres Herz — mein Auge ist trocken und mein Herz steif, außer zu Hause an meinem Klavier und Tisch.

Die Menschen haben mir nie viel gegeben; ich habe sie geliebt und liebe sie ewig, aber wie gesagt, sie gaben und geben mir nicht viel. Mit der Herzogin und Ihm bin ich ganz außer Verhältniß.

In Gotha fand ich so bunte weiche Bänder des Beisammenseins — und so viel Auszeichnung bei dem Herzog, dem Erbprinzen und dem Hofe — und was mehr ist, so viel holde Gestalten, daß ich nur die Blüten erwarte, um auf vier Wochen dahin zu ziehen.

Wenn ich heirathe, bekomm' ich einen glatteren Globus als der jetzige mit seinen stechenden Bergspitzen ist.

Du sagst stets, Du hast nichts zu schreiben; warum und womit könntest Du mir auf jeden Brief eine Antwort geben? — Bei Gott! hätt' ich eben nichts zu schreiben, so schrieb ich leichter.

Ich werde dicker und ansehnlicher; die Migraine kommt gar nicht mehr; Leben sitzt mir um die Nase.

Mit Wieland bleib' ich der alte Freund.

Beiläufig! vernimmst Du die Gerüchte, daß ich dessen Tochter — Herders Tochter – Amöne — die Schröder — oder Konsistorialrath Weber's Tochter eheliche, oder aus Weimar ziehe: so sage: „Der Kauz hat mir noch nichts davon vermeldet; und darum zweifl' ich ganz."

Den 11. April 1799.

Wie will ich auf Klein-Brief-Oktav Dir mein jetziges Herz aufspannen! Und eben diese Unmöglichkeit nebst meiner Zeit-Momentanität legt mir die Hand auf den Mund.

Lebe wohl, mein Oertel! Ich sehne mich nach Deiner Hand und nach Deiner Geschichte und nach Deinem Herzen! Gib mir alles; — und Deiner Frau den wärmsten Gruß und Kuß eines Menschen, der nicht nur sie selber, sondern ihre schöne Liebe gegen Dich so liebt.

Leb' wohl, Starrkopf!

Richter.

Weimar, den 10. Juli 1799.

Ich werde ein eigentlicher dreifacher Sünder durch Deine drei Briefe, und meine Sünde verjährt durch die Zeit nicht, sondern bejährt sich immer. Aber mein guter, geliebter Oertel, wie bring' ich den Ozean meiner Nachrichten in das Bächlein eines Oktavbriefchens? — Eben diese Unmöglichkeit, Dir so viel mitzutheilen, als lehnt' ich mich an die Blätter Deiner Laube, d. h. alles, macht mich immer stumm.

Zuerst Deine Briefe! Gegen Deinen ersten, der meine Klagen über Deine briefliche Karthause beantwortet, hatt' ich viele Einwendungen, die mir jetzt nicht geziemen, da Du mich durch Thaten, d. h. drei Briefe beantwortest. Dein Diethelm komme nur bald in meine Stube, er wird mich erquicken wie Dein Eintritt — Deine Briefe haben so viel Stärke, Phantasie und Besonnenheit, daß ich so lange schon gewünscht, Du möchtest diesen Brautschmuck einer Muse geben. Dein treffliches Urtheil über die Lucinde und Metakritik hat Herder ebenso trefflich gefunden; wiewohl ich Dir die vollendete Konsequenz eines irrigen Systems anfechte; denn blos an der Konsequenz erkennen wir die Wahrheit; — ferner eine logische — d. h. eine Nominalverknüpfung — ist keine reelle — endlich kann eine ganze feste Kette an einem lockeren Haken d. h. Prinzip hängen. Du findest in meinem Briefe über die Philosophie nicht das, was ich doch hineinlegte; — wie Du überhaupt Deine Parteilichkeit gegen meine ältern und neuen Werke in ungleichen Porzionen austheilst.

Zweiter Brief. Dein Zuruf wie an Philippus, aber zu

einem philanthropischern Zwecke: „Gedenke daß Du ein Mensch bist“ oder vielmehr sein sollst --, Dein Genius-zeigefinger, der mir zwischen den literarischen Schlachtfeldern den sanften grünenden Weg der Liebe anweiset, ist mir willkommen und nöthig, obwohl mein Herz mir immer dasselbe zuruft. — Doch, würde das Schulgebäude des Hasses gar ausgebauet und Herder und das Gefühl zu sehr daraus beschossen: so würd' ich kühn mit aller mir beistehenden Satire die ganze Sekte auf einmal ohne namentliche Namen-Schonung anfallen.

Dritter Brief. Ich bin der Ehe — ich könnte sagen, den Ehen — näher als Du vermuthest; über das übrige wie überhaupt über die Ströme und Sümpfe und Katarakte des Lebens fühl' ich mich muthig und keck. Das halbe Leben ist Lumperei und also nur Lumpen und Lumpenpapier sind zu riskieren. O lies, da mir's eben einfällt, die drei Bände der Mélanges de Mad. de Necker, einer Göttin unter den Franzosen, sogar unter den Schriftstellerinnen. —

Ach, mir thut und that schon längst ehe Du mir schriebest, das Vergessen Deiner in den poetischen Episteln recht wehe. Was mich tröstet, ist: 1) daß im poetischen Feuer das Auge nur einen Punkt und kein Gedächtniß hat (dasmal Leipzig) und den allernächsten übersieht; 2) daß ich ja alles hier erst schrieb; denn in Leipzig hätten mich die Stacheln des Abschieds doch daran erinnert. Ach, ich hätte Dich und unsere Freundschaft ohnehin so gern der Welt — d. h. meiner wärmern — genannt! Aber vornen, siehst Du wohl, bist Du mir mit Deinem Glück und Haus beinahe gesessen. —

Welche lange lange Weibergeschichten hätt' ich in Dein Herz zu schütten!

Das edelste weibliche Wesen, das ich noch gefunden, ein Fräulein von Feuchtersleben, lernt' ich in Hildburghausen kennen; Du sollst Ihre Briefe mit einer ganzen brieflichen Alpe von Otto, und dieser sie bald von mir bekommen. In Hildburghausen wurd' ich für immer an den Hof gebeten und fand da meine drei schönsten Leserinen, die Herzogin, die Fürstin von Taxis, die von Salms; und ich sollte da die schönste Schwester erwarten, die Königin. Die Männer (der Herzog und der Prinzipalkommissarius) waren anfangs kalt, aber zuletzt recht herzlich warm*), sowie ich auch ohne Hofkünste den gothaischen Herzog gewonnen habe. Ich habe in H. eine große Lese-Propaganda. Hier wollte mich die Königin in der Komödie sich vorstellen lassen, aber ich war nicht darin; am Morgen der Abreise verlangte sie es vom Herzog (wie mir die Taxis sagte) aber der — vergaß es. Ihrem weichen schönen zarten edeln Bruder (Erbprinz von Meklenburg-Strelitz) könnt' ich meine Freundschaft geben; und er mir seine auch. — Inzwischen hatten doch alle diese gekrönten Urtheile über mich — wozu noch gothaische kamen — den Erfolg, daß unsere in Aristokratie eingeschnürte Herzogin mich, da ich vorvorgestern im Park vorüberschoß, eigenhändig zurückrief und viel mit mir sprach und viel zu gnädig.

Zu Ostern kommt gewiß ein dicker Band vom Titan und ein Nebenbändchen Extrablätter — zu Neujahr im historischen Berliner Kalender ein begeisterter Aufsatz über Charlotte Corday.

---

*) Die Nachwelt wird es erfahren durch die Weltgeschichte, daß mir der Herzog einen Kuß gab und auch Hirschkolben, welche letztere mir ganz neu.

Den 11. Juli 1799.

Emanuel kommt morgen hieher.

Im Herder'schen Hause bin ich der Vertraute, fast der Sohn; sie, die Mutter, wählt und kauft mir meine Kleider. Aus dem Hause des Dr. Herder bekomm' ich mein Essen. — Von Deinem Bruder hör' ich, er werde sehr geliebt und gesucht in K. — Wolzogen negozierte eine Heirath zwischen unserm Dauphin und einer russischen 13jährigen Dauphine.

Lebe wohl, mein alter geliebter Oertel, an dessen Hals ich mich so sehnlich wünsche. Küsse Deine liebe freundliche Freundin! Ich denke mit innigen brüderlichen Wünschen an Euer Glück.

R.

Weimar, den 28. September 1799.

Mein Oertel!

Warum ekelt mich Leipzig so sehr an? Sonst wär' ich längst bei Dir. — Der berühmte Wahlmann und Leipziger ist hier noch nicht einmal bekannt. — Der Herzog von Hildburghausen hat mich zum Legazionsrath gemacht. — Ich schreibe alles durcheinander; und nur die Striche sind mein Altargeländer. —

Ich war seitdem in Gotha, Eisenach und der Ruhl. — In Eisenach soll ich mich mit einem schönen Mädchen verlobt haben, wie man mich allgemein versichert; mir will die

Sage nicht ein, ich glaube eher, daß ich's mit einem edeln Wesen (einem Fräulein von Feuchtersleben) in Hildburghausen thue, wohin ich wieder reise. — Ein ganzer Postwagen ist mit fremden Briefen für Dich voll geladen; könnte nur eine Kronwache ihn beschirmt zu Dir geleiten. — Schiller zieht in das Logis der F. v. Kalb, die nicht wiederkommt. — Dein Verhältniß mit Götze mußte so schließen wie jedes, das nicht die Neigung sondern zufällige resignierende Nebenzwecke knüpfen. Ach das Herz wird überall bestraft und verlassen, wo es kein Herz sucht. Ueberall werden bei Dir Verhältnisse, die Du Dir nur abzwingst, so ausgehen.

Auf der Bahn nach Hof ging ich durch Rudolstadt, wo mir die Magie der Gegend, die Fürstin, der Fürst (der mich nach Schwarzburg führte), die Stadt, die Menschen so wohl gefielen, daß ich in der Ehe Weimar dagegen austausche. —

Ich habe mich hier wohl mehr in mein Dickicht zurückgeschoben, aber meine alten Freunde sind es noch. Den Herder'schen bracht' ich jetzt sogar einen Sohn (den Oekonomen) bei Emanuel an. — Die Berlepsch wird von zögernden Winden in Curhaven eingesperrt; sie schickte mir zwei Tagebücher. Ihre Seele fühlt weinend das Trennen vom alten Vaterland. —

Jacobi läßset seinen Brief an Fichte drucken. — Was sind denn alle diese öden Nouvellen? Nicht einmal eine Kapitelüberschrift zu meiner Lebensgeschichte ist damit gegeben; und auf dem innern Wesen liegt Schatten und Hülle. Ach nur tägliches Beisammenleben ist Leben und Lieben; und wir brauchen eine andere Welt und Lage, fast schon darum, damit nicht alles einander nur in so abgetrennten Inseln im Strom der Zeit erblicke und entbehre.

Lebe froh, mein Geliebter! Wahrlich mein herzlichster

Wunsch wäre, die Feder nicht wegzulegen — ich darbe mehr wie Du — aber ich muß. Ach die Ewigkeit braucht den Menschen nichts zu geben als Gegenwart, dann ist alles gut. — Grüße, küsse, umarme Deine geliebte Sophie für mich. — Lebt wohl!

Richter.

Weimar, den 27. Dezember 1799.

Mein alter lieber Freund!

Keine größere, wenigstens keine schönere Ueberraschung konntest Du mir gewähren als die, daß Du gerade durch ein eigenes Werk Dich gegen mich widerlegst und mich gegen Dich bestätigst. Du kennst Deine ungerechte Selbstrezension von Deiner dramatischen Unfähigkeit und meine Antikritik. Noch denselben Nachmittag genoß ich Dein Werkchen bis auf den letzten Tropfen. Die Charakteristik Deiner Personen ist durchaus herrlich, fest und fein, besonders die weibliche; und besser als bei Voß — die Situazion, die Landschaft, das Komische (das besonders) und die Fabel lob' ich. An der letztern ist nur die zertrennende zweijährige Abwesenheit des Helden ein Eckteinchen. Du hättest vielleicht die Szene mit der Erwartung seiner Rückkehr öffnen können mit Einschiebung des Vergangnen; oder doch ihn auf einem Paar Seiten durch die Welt führen und die Schilderung der Weiber zum Beiwerk machen können. Ergreifend ist außer dem ganzen Abend (pag. 50) die hohe Nichtvollendung der Zeile, und die herrliche einfache Zeile selber. Du siehst nun, was Du vermagst.

Was ich tadle, betrifft blos die Härten, Dunkelheiten und Neuerungen des Versbaues, die aber in jedem Gesange milder werden. An individueller Wahrheit sind die „Schwestern von Lesbos" weit übertroffen; freilich die von der Geschichte bescheerte Fabel weniger. — Du sollst rathen, ob ich alle drei Exemplare noch habe?

Mir grauset nun vor meiner allgemeinen Welthistorie in Millionen Bänden. Daher schreib' ich am liebsten an Jacobi, zu dem ich nicht von mir sondern von Ideen rede. — Wahrscheinlich — um einer Freundin gleich weit entgegen zu reisen — komm' ich im Februar nach Berlin also nach Leipzig, so bring' ich Dir Briefe und Nachrichten mit. — Nur die nächsten: das edelste weibliche Wesen (das ich in Hildburghausen fand, Fräulein Caroline von Feuchtersleben) mit dem ich meine vorigen Spielkameradinen der Liebe gar nicht vergleichen darf, wird im künftigen Jahre die Meinige, wenn die verneinenden Verwandten bejahen. Ein Brief-Fragment, das Herdern zu ihrem Freund machte, leg' ich bei.

Den 29. Dezember 1799.

Mein Herder kann mich nun nicht zwei Abende entbehren, und ich ihn nicht — nimm ihn aus Weimar heute, so bin ich morgen nicht mehr darin.

Kotzebue kommt zu mir, gibt mir seine Stücke zur Kritik; er ist schwach; aber auch nichts besseres oder schlimmeres. — Der Titan wird der Herzogin von Hildburghausen und ihren drei Schwestern dedizirt; sie gab mir die liebevollste Erlaubniß dazu. Ihr Kopf ist für mich so schön, daß ich immer darüber vergesse, daß ein Fürstenhut darauf sitzt.

Den 2. Jenner 1800.

Ich möchte Deine Hand jetzt drücken und dann aufmachen und dann Dir lauter gute Auspizien aus ihr vorlesen. Sei recht glücklich mit Deiner Beglückenden! —

Drei Jahre hintereinander hing immer die Wage vom Himmel, die für mich eine Ehe entschied, oder zerriß. — Sie hängt noch. — Ueber Fichte's Philosophie, die ich jetzt aus ihren eigenen Wurzeln kenne, hab' ich eine widerlegende Satire*) gemacht Clavis Fichtiana seu Leibgeberiana), die hier so viel Beifall findet, daß man mich beredet, sie statt in's Akzessit-Bändchen des Titan, besonders drucken zu lassen der Gemeinnützigkeit halber. Jetzt ist der Clavis bei Jacobi, dessen philosophisches Votum mich bisher in allen meinen Aufsätzen tröstete. —

Lies doch Reeb „Vernunft gegen Vernunft", den mir Jacobi empfohlen; er ist wenigstens — herrlich.

Ich wollte Dich, da ich nun schon in drei Parzen-Gestalten vorn an Büchern stehe — vor dem Hesperus, der allgemeinen deutschen Bibliothek und vor einer Breslauer Sammlung berühmter Gelehrter, wo die Retznadel mich ebenso sehr tadelnd, als die Feder lobend entstellte — ich wollte Dich schon lange bitten, der Welt zu sagen, daß sie betrogen wird. Thu' es, wenn Du große Lust dazu hast. Jetzt malt mich ein herrlicher Mensch aus Rom, Buri, weil Herder und er nicht ablies —, der hier Herder, die Herzogin, Göthe malt und dann nach Berlin abfliegt, die Königin zu malen und dann nach Rom, um die Welt zu malen. Herdern hat er genialisch verewigt und verkörpert.

---

*) Noch Wenige kennen das Fichte'sche System; aus seiner Appellation ist gar nichts zu nehmen.

Alles was Du über Dein Brief-Schweigen sagst, wird von meinem innigsten unpartheiischen Gefühl widerlegt. Hüte Dich! Deine große moralische Kraft, die ich so ehre, ist und war dem Egoismus verwandter als Du weißt. Du hast reichlicher die (in unserer Zeit seltnen) Tugenden und Opfer gegen Dich als die gegen Andere und Du bist schwerer nachzuahmen als zu ergänzen.

Für Dein Lob im „Diethelm" dank' ich Dir innig, obgleich darin der Dichter und der Freund zugleich gemalt, wovon schon einer hinreicht, zu verschönern und glänzend die Wolke zu färben und diese vorher zu machen. Zwar nicht übermäßig viele, aber doch an 3,000,000,000,000 Dinge hab' ich Dir beiläufig vorzutragen.

Lebe wohl! Und arbeite immer mit auch für die Welt! — Und mache Deiner sanften aus Herzen geschaffnen Sophie so viel Freude als sie gibt und geben wird. Fahre wohl!

Richter.

Weimar, den 29. April 1800.

Mein alter Freund!

Rechne mein Schweigen zur Hälfte in das von Otto ein, der seit dem 28. Februar von mir fremde Briefe an Dich und einige Nachrichten und Antworten für Dich hat. Letztere hab' ich vergessen während seinem Vergessen. In der Maiwoche, von Rogate an, komm' ich nach Leipzig

für einige Tage und für Dich; aber ich bitte Dein Herz, daß es Dich bewege, nach Leipzig zu kommen (in den letzten Wochentagen), da ich keine Zeit habe, die Deinige zu schonen. Thue das, Guter, denn ich kehre nicht über Leipzig zurück und ich sehne mich so sehr nach Dir. Ein ganzes flammendes Leben hab' ich Dir vorzuführen; einen unverrückten Menschen hab' ich Dir zu zeigen, und Deinen Freund dazu, komm' mein Oertel! —

Wie geht das Leben schillernd, sich hin und her wendend, und neufarbig vor mir vorbei! An mir haftet nichts, als an meinen zarten Wangen ihr Rosenroth — ich bin gesund und rüstig und ich hoffe jetzt der Mensch in Europa zu sein, der die engsten Westen hat, weil er zu sehr wächst.

Mein Oertel, ich will in Dein Auge der Liebe sehen, komme ja; es schmerzte mich zu sehr, weil nur der versetzende Gott weiß, in welchen Jahren ich wieder aus den Koulissen in Deine belaubte Bühne gucke. —

Den 1. Mai 1800.

Morgen fahr' ich mit den Herders noch Ilmenau, wohin uns Caroline *), nach der Herder sich ebenso sehnet wie ich und an die er schon einigemal geschrieben, wie sie an ihn, mit Augustens Mutter entgegenkommt. Möge Dein Mai eben so schön ausfallen!

Ich bitte Dich, fordere Otto die Briefe **) für Dich ab, auch damit ich sie mit Dir in Leipzig finde. Thieriot be-

*) C. v. Feuchtersleben. Aber gerade auf dieser Reise veranlaßte Herder die Lösung des Verhältnisses.

**) z. B. von Jacobi über den Clavis. R.

suchte mich und wurde dadurch ein Herder'scher Tischgenoß; geigte da; dann bei Göthe; dann am Hofe und war sehr glücklich. — Ich suche noch meine Wohnstadt für mich und C. im August (wahrscheinlich Bayreuth). — Koch, der Mundharmoniker (vergib der Kürze das Durcheinanderwerfen), dankte mir für die Zuhörer, die er durch die Leser des Hesperus gewonnen. — Apropos! Vor-vor-vorgestern kam ein junger sanft gebildeter bescheidner Mensch zu mir — er nannte mir blos seinen Zunamen — ich hielt' ihn für einen Studenten — und endlich durch die Wendung des Gesprächs hör' ich, daß es Friedrich sei, nehmlich Friedrich Schlegel. Sein kindlicher und alles Höhere leicht fassender Sinn und seine Bescheidenheit machten, daß er (meinetwegen war er gekommen) und ich Freunde (bis zu einem gewissen Grade) wurden und er einen Tag länger und immer bei mir blieb: er konnte mich nicht satt bekommen und ich mußte ihn noch begleiten. Unsere Disputierübung war sanft und verknüpfend. Sein Sinn ist genialisch; aber seine Menschen-, Bücher- und andere Kenntniß so seicht, daß Du alle Steinchen auf dem Boden zählen kannst. Auch Herder macht' ich durch meine Schilderung der zwei Tage zu dessen Nicht-Feind. — Den Tag vorher war der Antagonist Schlegels, Schütze, bei mir.

Uebrigens hat mir neulich ein bremischer Buchhändler ein Kistchen spanischer ꝛc. Weine geschickt als eine Einladung zum Kollaborieren an seiner Vierteljahrsschrift.

Guter Oertel, ich weiß nicht, was ich aus dem Chaos von alten und neuen Nachrichten für Dich fischen soll; warte bis zur Mündlichkeit, dann bekommst Du statt des Fangs den ganzen Teich. — Mein Brief ist mager und

zaundürr gegen Deine, aber das Schweigen ist gar Luft und noch dazu stillstehende.

Herzlich erquickt mich das neue Heil in Deinem häuslichen Eden. Grüße die Eva, die kein Paradies verliert, sondern die es bekommt und gibt und konserviert. Lebe wohl, Alter, und schreibe mir vor dem Sehen.

Richter.

N. S. Ich liebe meinen guten alten Oertel recht herzlich.

P. S. Oder der Teufel soll mich holen!

Weimar, den 12. August 1800.

Hundertmal fang' ich Briefe mit diesem Datum an und sage nichts weiter. Dein gediegener, hellpolierter Styl erfreut mich und Alle. Weimar ist eine abgebrannte Stadt, auf deren heißer Asche ich noch schlafe. Jede Stadt erscheint mir vor dem Auszug ebenso verkohlt. Die Poesie erbeutet bei dieser Völkerwanderung durch Oerter das Herz; aber das Herz eines armen Emigré. Ich wollt' ich wär' ein Refugié in meiner Hochzeitstube.

Wie ausgebrannt und brennend, leichtsinnig und traurig, stoisch, poetisch, satt, liebend, kalt, keck, sanft, weich rc. rc. meine Seele jetzt ist, und besonders in welchen Mischungen das alles mit einander — dazu werd' ich schwerlich einen biographischen Charakter finden, um es an den Tag zu bringen; es müßte denn mein eigener sein in meiner Selbstbiographie. — Nun werden Roste geheizt und Physiognomien von mir verfertigt, um sie darauf gar zu braten.

Dein Richter.

Berlin, den 28. März 1801.

Kein Brief kann so lang sein als der, den ich Dir jetzt schicke in der Gestalt meiner Freundin, der Gräfin Schlabberndorf. Sie wird Dir den Himmel meiner Liebe und mein Leben auf dem hiesigen Pflaster am besten malen. Auch ist sie eine innige Freundin meiner Caroline*). — Glaube mir auf mein Wort die Güte ihres Karakters, nicht aber dem wilden Gerüchte des Gegentheils; die beste Probe ihres Werthes ist ihr Werk, die Kopie desselben, ihr herrliches Kind. — Sie wird Dich in wichtige Geschichten hineinführen. Die Deinige lässiest Du mich, Deiner neuern Sitte gemäß, kaum ahnen.

Tieck, Bernhardi, Schleiermacher ꝛc. ꝛc. besuchen mich oft; auch Fichte ist gut mit mir, obgleich zwischen uns nur so lange Waffenstillstand ist, als wir trinken. —

Die Königin hat mir ein silbernes Thee- und Kaffeeservice geschenkt. — Lasse Dir die Frau von Krüdner von der Schlabberndorff schildern; — ich hatte doch in Hof Recht.

Gehe doch mit Thieriot um; Du findest in Leipzig keinen genialischeren Associé.

Mein Arbeits-Schacht — und die Visitenzimmer — haben mich bisher fast von jedem Briefwechsel abgesondert; künftig hebt sich diese Sperre. Ich schließe schon, weil ich mich auf das Kollaborat meiner Freundin verlasse.

Lebe recht wohl, mein guter Oertel; Dein Stillsein gegen mich schmerzet mich; ich bleibe ewig der Alte in

---

*) Caroline Mayer, Jean Paul's Braut und nachmalige Gattin.

meinem Herzen für Dich. Deine Sophie sei aus meinem Innersten gegrüßet.

Es scheinen Wolken um Deine Berghöh'n zu hängen; mögen die Frühlingslüfte sie verwehen!

Richter.

Meiningen, den 15. Juli 1801.

Mein alter Oertel!

Das beste epistolarische Schreibepult an Dich wäre mein Kanapee; sonst wird nichts. Dir etwan meine neuere und seligste Seligkeit zu schildern — den beglückenden Abstand des Ehemannes vom Bräutigam — das Eintreffen so alter, so oft gestorbner Wünsche — und das stete Fortleuchten einer unbefleckten sonnenwarmen Seele — und mehr dergleichen, das überlass' ich der guten Hähndrich, wenn sie es weiß; ich habe zu wenig Platz.

Was aber diese anlangt — die ich ohne Dein Definitiv-Lob mit mehr Irrthümern beurtheilt hätte — so habe Dank für das Lob, das ich gern unterschreibe; die reichen Flügel ihrer Seele machen nirgends viel Wind, jungfräulich besonnen, tragend, ruhig und frohsinnig steht sie da, mehr errathend als errathen, und ebenso fest als sanft.

Hast Du über die vorsprudelnde Schlabberndorff einige Irrthümer, wie ich fast glaube: so nehme die Hähndrich sie Dir.

Mir gefällt Dein Gefallen am „Klagelied", ob ich gleich die „Neujahrsvision" vorziehe. Unendlich sehnsüchtig

bin ich nach Deinen Taxazionen des Titan; und ich bitte Dich, sie mir — gegen Wiedergabe — sammt allen noch andern Rezensionen von Dir in der Fama zu schicken auf einen Tag. Ich ändere mich immerfort; und doch werd' ich bald ein Werk geben, das den Siebenkäs und Firlein verknüpft, repetiert und übersteigt.

Den 11. Juli 1801.

Wie wird Deinen Schultern das schwere Waaren-Leipzig? — Mein Meiningen, wo die Nebel des Dorfs und der kleinen Stadt zugleich entfliehen, könnt' ich nur gegen die größte vertauschen. — Bei dem König von Preußen hab' ich mir die Hoffnung eines Kanonikats erschrieben durch meine vornehme prätorianische Kohorte *) daselbst. — Gleim sandte mir ein silbernes Schreibzeug wie die Königin ein dito Theezeug. —

Herrlich wär's, wenn Du aus Deinen Angeln einmal zu heben und hieher zu wälzen wärest. Was Du im Geld einsaugenden Leipzig thust, fass' ich nicht.

Bei Giannozzo, hoff' ich, machst Du nicht seinen Karakter ganz zu meinem, obgleich eine große Stadt — wie Paris Rousseau — leicht bitter macht und den Werth der (Menschen-) Waare durch Ueberfluß herabsetzt. —

Lebe nicht wohl, sondern am besten. Schreibe eilends. Grüße Dein liebes Fritzchen und überziehe meinen blassen Namen in ihrem Herzen wieder mit einiger Dinte. — Meine Frau grüßet Euch liebend. —

Richter.

---

*) Die Königin, ihren Bruder, den Minister von Alvensleben u. a. (die aber später an Lafontaine gegeben wurde. Anmerkung der Redaktion).

Coburg, den 28. Sept. 1803.

Lieber Oertel!

Da wir beide eigentlich nicht recht wissen, warum wir uns so lange nicht schreiben: so kann ich ja wohl schreiben, besonders da ich mich nach einem Worte von Dir und zu Dir sehne. Von Deiner äußern, fixen Geschichte bringt mir zuweilen ein Fremder ein Stück; von Deiner innern die Beygang'sche Zeitung ein Stückchen. Ich wollte, Du logiertest einmal 7 Tage bei mir in der Ehe, wo Du wieder die Veränderung meiner Veränderung finden würdest. Machte die Ehe ebenso poetisch als moralisch: man müßte mit den Orientalen heirathen.

Doch bin ich selig — mein Kind ein Engel — meine Frau beides und kommt im November mit einem zweiten Engel nieder, dem ich gerne ein B voran wünsche. — Der geigende Thieriot logiert bei mir, von dem ich gern hier etwas zum Lobe sagte, kratzte er nicht so laut und so nahe mir gegenüber an diesem Tische auf dem Schreibpapier wie andere auf der Geige.

Den 29. September.

Hier wohnen eine Menge schöner Gegenden neben und hinter einander. Das wollt' ich, glaub' ich, gestern sagen. — Hast Du jetzt in Leipzig einen oder $1^1/_{11}$ merkwürdigen Menschen? Kennst Du meinen ältern Schwager? — Grüße Beygang, dem ich Mitarbeiter wünsche, wie er selber kameralistisch einer ist. Thu' mir den Gefallen, unter seine Anzeigen künftiger Werke, woran bedeutende Autoren schreiben, auch die setzen zu lassen, daß J. P. zu Michaelis

1804 „Programmen oder ästhetische Untersuchungen“ herausgeben werde. Im künftigen Winter soll mir dies längst gesäete Moos blühen. Aus Cotta's Taschenbuch wirst Du auch sehen, daß ich „Flegeljahre“ einen Siebenkäsischen Roman zu Ostern gebe; ich habe darin Titans Vulkane und Throne verlassen und spiele wieder auf ebener Gasse der Bürgerlichkeit. Ueber des Titan minimum und maximum möcht' ich Dein offenstes Urtheil haben.

Lässet sich nie eine Deiner Marschrouten so beugen, daß sie durch hiesige Stadt ginge gerade in mein Haus? Zu reden hätten wir was, so aber nichts, weil der Anfang aus Mangel eines Endes fehlt. — Mein Haupt-Uebel in jedem Sinne, eben das Kopfweh hab' ich mir sammt viel bessern Dingen aus dem Kopf geschafft — durch Laudanum. Du solltest an Deiner Migraine diese Kur mit 8—10 Tropfen versuchen; sie ist spezifisch.

Wenn ich Italien ausnehme: so hab' ich jetzt fast alles erlangt und errafft, was der Mensch allhier jagt — Weib und Kind und einige Rezensionen und Groschen — und ich könnte also in das größte Dormitorium, das die Erde hat, nehmlich in diese zu Bette gehen; indeß will ich doch die wenigen Minuten gar spaßen, die ich noch auf bin.

Lebe wohl, Alter! Nimm diesen Meßgast mit wirthlichem sanften Gemüthe auf!

J. P. F. Richter.

Leipzig, den 23. Oktober 1803.

Liebster Richter!

Dein Brief hat mir ganz so viel Freude gemacht, als Dein eignes gutes Herz sich nur hat davon versprechen

können. Nicht daß ich seiner als Widerlegung Deiner Vergessenheit bedurfte, denn meinen festen Platz in Deinem Andenken sichert mir, wo nicht Dein Interesse für mich, worauf ich ohne Anmaßung keinen Anspruch machen darf, doch der Umstand, daß das Schicksal mich in jene Periode Deines Lebens eingreifen ließ, die Dir ewig so voll und lebendig vor Augen bleiben wird, wie dem vielgewanderten Odysseus sein altes kahles Ithaka — selbst in Kalypso's Hainen; und ich hab's aus eigener Erfahrung, daß man nie Jene vergessen kann, die man in irgend einer merkwürdigen Epoche seines Daseins mit in sein Arrondissement zog und schloß. Darum aber war mir es so lieb, weil mir es bewies, daß das bloße Denken an mich Dir einmal nicht mehr genügte und Du mein, wo nicht verlöschtes, doch verblichenes Bild aus meinem Farbenkasten, dem Dintenfasse, frisch angestrichen zu sehen wünschtest.

Daß ich nicht geschrieben habe, kommt blos daher, daß mein Leben wider meinen Willen so passiv und intuitiv verstreicht, und nichts, als ein Zuruf des Freundes die Triebfeder werden kann, die meine Hand zur epistularischen Mittheilung hebt. Mir fehlt ernstlich ganz die äußere Anregung, mich oder einen Theil meines Ich's außer mir darzustellen, da die Einförmigkeit meines Erdenwallens, die mir immer mehr aufgedrungen wird, mich in mich selbst verschließt und für mich selbst eine Thätigkeit gebrauchen heißt, die nur in der Welt der Ideen, des Gefühls und der Phantasie nicht mehr in der der Menschen ein befriedigendes Ziel findet.

Dein Glück entzückt mich, und mit dem größten Vergnügen sehe ich, daß Deine Poesie für Dich zur Wirklichkeit wird, daß den schönen Träumen Deiner Mondnächte

ein heller Sonnentag folgt, der Dich nichts vermissen läßt, als den Traum. — Was mich betrifft, so setzt jeder Monat etwas zu der festen Ruhe und Fassung hinzu, mit denen ich schon längst alles Fremde von mir zu stoßen, alles Eigene zusammen zu halten und, wo es angeht, von außen zu nähren suche. Mein Haus ist mein Alles. Täglich nimmt meine holde, fromme Geliebte, die mit meinem Herzen immer inniger zusammenwächst, und als bessernder, tröstender Genius jeden Kummer von mir scheucht, jede meiner Freuden erhöht, an allem Schönen und Guten zu, das der Wohlthäter der Menschen in die Weiblichkeit legte, und entwickelt immer heller vor mir ein Gemüth, das Unschuld und Güte mit ihren besten Gaben schmückten und die Liebe zu seinem erreichbarsten Werth erhob. Mit ihr und meinen mannichfaltigen Beschäftigungen fühle ich nie jene erschlaffende Leere, die wohl manchem Einsiedler an meiner Stelle drohen dürfte; denn obschon nicht von der Menschheit, trenne ich mich doch immer mehr von der Gesellschaft, die mir, wenn auch sonst kein widriges Gefühl wie ehedem, da ich sie mehr mit dem Herzen, als mit dem Verstande schätzte, wenigstens Langeweile machte. Von interessanten Menschen, die ich etwa kennen gelernt, kann ich Dir deßhalb nichts sagen. Von Deinen beiden Schwägern seh' ich nichts. Meine Sehnsucht aber, Deine Frau kennen zu lernen ist nur um so größer.

Lebe wohl, Alter! mein ewig geliebter Freund, lebe wohl! Alles Glück des Himmels geleite Dich!

Ewig Dein

Oertel.

Coburg, den 4. November 1803.

Habe Dank für Dein liebes warmes, obwohl halbsylbiges Brieflein! Hätt' ich armer oder wilder Teufel nur Zeit: ich schriebe wahrlich längere, breitere Blätter. Dieses da ist nur interessiert; ich bitte Dich nehmlich, die vorige Ankündigung „der Programmen“ in die zu verwandeln: „Jean Paul's Vorlesungen über die Dichtkunst; gehalten in der Leipziger Ostermesse 1804.“ — Oder besser alles gar unterlassen zu lassen, da ich die Ankündigung durch Spazier auch machen lasse. Jetzt erst bin ich über die Wahl der Form einig geworden. — Ernestine*) ist bei mir, deren Licht und Wärme Du durch ihren Sonnenhof nicht genug gesehen; doch würde Dir meine Frau durch ihren philosophischen einsiedlerischen Lebens-Ernst mehr zusagen. — Deine Sophie sei recht gegrüßet und ihr Mann auch. —

Richter.

Liebenstein, den 20. Juli 1806.

Erster und theuerster Freund meiner Seele!

Da man mir die süße Hoffnung gegeben hatte, Du würdest dies Bad hier besuchen, da ich überdies wußte, wie viel es durch seine romantischen Gegenden, durch seine bezaubernde Lage, durch seine Majestät und Grazie bei Dir gelten müsse, abgerechnet die oft interessanten Menschen, die hier zusammenkommen, so rechnete ich mit dem höchsten

*) Ernestine Mahlmann, die Schwester von Jean Paul's Gattin. (A. d. R.)

Entzücken auf Dich, wie für meine engelgute Frau auf Deine engelgute. Nun sind alle diese goldnen Wolken meiner Phantasie verschwunden und nur ein trüber Nebel bleibt zurück. Auf dem Punkt, Liebenstein zu verlassen, und das häßliche, in so vielem Sinne platte, Leipzig wieder aufzusuchen, rufe ich Dir mein Lebewohl zu. Aber so lange ich lebe und noch länger vielleicht, wird Liebenstein als der Tempel alles Erdenglücks vor meiner Phantasie stehen, und ich werde darin meinen Cult' feiern, so oft ich kann. Natur und Kunst vereinen sich nirgends sonst, so viele Bilder aus dem Himmel auf die Erde zu zaubern.

Ich habe, mein Lieber, seit ich nicht mehr für das Publikum schrieb, für das himmlische, das Bessere und Edle der Menschheit, allerlei — nicht geschrieben, sondern empfunden, das sich von selbst auf's Papier ergossen hat. — Diese ächten reinen Ausflüsse des warmen Herzens, hab' ich bestimmt, weil mein Name keinen Credit im Publikum hat, an dieses unter Deiner Firma zu addressieren. Siehe die Aufsätze durch und gib Nachricht Deinem treuen

Dich ewig liebenden

Oertel.

Bayreuth, den 19. September 1806.

Mein guter alter Freund!

Ich habe alles erhalten, auch Deine beiden Briefe, wovon mir der erste das hier zurückfolgende Manuscript versprach und durch Erwarten desselben meine Antwort ver-

schob. Habe Herzens-Dank für Deine Gabe und Erinnerung an mich, für dieß Stück alter Zeit. Diese mir zugeflatterten Blüten aus Deinem Eden beweisen mir freilich ein größeres Genießen Deines Lebens als die bloße Dichtkunst gibt — und dieß that mir in Deine Seele hinein wohl; — indeß seh' ich Dich doch in Einseitigkeit Eines Gefühls oder Gedankens, — da auch der größte nicht den Menschen erschöpft oder erfüllt — eingesenkt, wogegen ich Dir äußere Thätigkeit — oder Menschenhören — oder ganz entgegengesetzte Wissenschaften rathen möchte. Denn Deine Blätter sind die einer einsamen Laube. Ich find' es nicht gut. Der Mensch ist aller Kräfte und Umgebungen, welche der Himmel, wie die einander einschränkenden Welten-Anziehungen, um ihn versammelt hat, benöthigt, um sich im Gleichgewichte zu erhalten.

Für den Druck derselben ist weder die jetzige Kriegs- und Handelszeit günstig, noch sind sie selber, in diesen unverknüpften Formen gesammelt, auf der rechten Stelle des Einwirkens. Ganz anders und besser würde aber jeder einzelne Aufsatz treffen, wenn Du ihn einsam in irgend eine Zeitschrift stelltest. Nur schäme Dich des Freimüthigen, dieser hat keinen würdigen Boden für Dich.

Eigentlich gab mir der annahende Krieg die Frage auf, ob ich Dir nicht selber Deine Blätter wiederbringen könnte. Und dieß entschuldigt wieder mein Zögern.

Wahrscheinlich sehen wir uns doch bald. Wer wird dann von uns beiden sich am meisten verändert haben? — Wahrscheinlich ich. — Um unveränderlich zu bleiben, müßte man das Beste sein, und da ist mir nur Ein Mann der Art bekannt im sämmtlichen Universum.

Einmal wirst Du doch meine drei verschieden blühenden Kinder erblicken, worunter der Junge zwischen zwei Mädchen als ein guter Knospen-Ast sich ausstreckt; für Schwere ist er schwer emporzuheben, da er schon in ihren Orden hineingewachsen.

Es gehe Dir recht und wohl! dieß ist mein innigster Wunsch. Grüße Deine Gattin herzlich, deren Du so beglückt in Deinen Blättern gedenkst.

Dein alter

J. P. F. Richter.

Briefwechsel

zwischen

Jean Paul

und

Paul Thieriot.

Sonnabend den 14. April 1798 früh in Löhrs Garten ausgedacht, Nachmittag zu Papier gebracht.

Theuerster!

Ich habe in dieser Woche die Erfahrung gemacht, daß ich nicht mehr im Stande bin, einen gesunden Brief zu Stande zu bringen. Immer fahren mir verdammte Parenthesen und Antithesen dazwischen. Ich mußte Ihnen einen schon verderbten Magen oder Gaumen anwünschen, wenn ich im Ernst wünschen könnte, daß Ihnen solche Briefe, wie der heute abgegangene — gefallen möchten. Aber was kann mich sonst dazu treiben? Ich hoffe, nichts, als eine üble Angewohnheit oder die Ungewohnheit, wenn nicht Unfähigkeit, anders, als langsam zu schreiben und zu denken. Ich muß den Ausdruck suchen, weil ich nicht so glücklich bin, ihn ungesucht zu finden. Und da ich einmal suchen muß, bin ich auch nicht mit dem ersten besten zufrieden: ich finde, daß je mehr ich suche, ich immer noch etwas Besseres finde, und auf daß ja nichts verloren gehe, schütte ich auch noch, was unterwegs an Brocken abfiel, darunter. Freilich entsteht daraus im Ganzen kein eigentlich guter Geschmack; aber der Koch, welcher die Ingredienzen seiner Schüsseln blos

vor dem Hineinwerfen einzeln und in Zwischenräumen kostete — verständige Köche kosten freilich auch die Mischung — kann dieß nicht so bemerken, wie der Gast, der sie genießen soll. So werden Töne, die hintereinander hervorgebracht, kein Ohr beleidigen, zusammen angeschlagen — z. B. wenn sie ein Echo, in welchem der Hörer steht, vereinigt — zu den unerträglichsten Dissonanzen, oder, um ein gültigeres Zeugniß zu geben, (obgleich das Lesen wohl Simultaneität gegen die langsame Succession des Schreibens heißen kann, welche der des Stundenzeigers gleicht, den man nothwendig nachher unrichtig befinden mußte, wenn man ihn mit einem Minutenweiser in gleicher Geschwindigkeit fortrückte; — aber um ein gültigeres Zeugniß zu geben) keine gute Melodie würde es bleiben, wollte man die Pausen in der Mitte und die Generalpausen, das Dur und Moll, die Bemerkung des Tempo's, des tardando etc. überhaupt den Takt weglassen — die in der Musik wichtigere Interpunktion durch Taktstriche — welche die Gedankenstriche in Briefen nicht ersetzen. Aber da man alles dieses hier nicht ausdrücken kann, so kann man es auch dem Leser nicht übel nehmen, der alle Zeilen in einer Zeit, im nehmlichen Tact und der nehmlichen Stimmung liest. Aber wohl der Leser oder Spieler kann es, daß sein blos für ihn und eine Viertelstunde arbeitender Componist dann nicht in Einem Tempo und Einer Stimmung verblieb, sondern sie veränderte und blos für seinen Privatgebrauch in der Partitur die Uebergänge bemerkte und durch Pausen milderte und seine Noten bezifferte.

Von dieser Paullinischen Epistel (Paulli ad Paullum — ich meine beide Male nur meinen Namen) könnten Sie leicht, ohne sich Schaden zu thun, Alles überspringen, nur die Ueber-

schrift und die Unterschrift nicht. Ich bin Ihr aufrichtigster Verehrer und Freund, unter Scherz und Ernst, im Leben und Schreiben

Paulus Aemilius.

Hof, den 17. April 1798.

Lieber Thieriot!

Ihr geistreiches Briefbuch hat mich sehr erquickt. Ihre Manier streift zwar zuweilen an die zu kecke s . . . . . . sche; aber der Maler nicht. Was Sie über den Menschen und den Autor sagen — welcher letztere nie etwas anders sein sollte als der Mensch nach seiner Auferstehung oder der Mensch im hohen Styl — ist sehr gut. — Was die Kunstrichter über den Witz sagen, ist nicht sehr gut. Ueberhaupt wird nicht der Dichter blos, sondern auch der Rezensent und jeder geboren; die höhere Kritik wird nicht gelehrt, sondern erzeugt von einem höhern Menschen, und der kritische Sinn kann so wenig aus der Lesung vieler Werke zusammengebettelt werden, als der Dichtergeist aus der Lesung der Dichter. Daher weiß ich keine großen Kunstrichter als entweder große Menschen oder Künstler. —

Meine rechte Antwort auf Ihre Briefe geb' ich Ihnen — mündlich. —

Haben Sie die Güte, G. Pf . . . diesen zu geben und ihm zu sagen, daß er sich nie unterstehen dürfe, meine Papiere zu berühren, d. h. zu verwirren, und daß ich bis Ende

Aprils ein volles Recht auf meine Stube habe und daß ich den 22. hier mit Extrapost abgehe.

Grüßen Sie alle Ihre Freunde von meinetwegen.

Schauen Sie, Lieber, das Gute, Schöne und Wahre weniger mit den Augen eines Philologen, Kritikers, Künstlers an, der nur fremde Effekte berechnet und eigne vergisset, als wäre Gott und das Universum und das Ich nur zum elenden Darstellen in Prosa und Versen da — dieses hieße aus einem beseelten Original zu einem Kniestück und zu Farbenkörnern vertrocknen.

Leben Sie glücklich, lieber, guter, warmer Jüngling!

Richter.

P. S. Eben erhalt' ich Ihren zweiten lieben schönen Brief. Meine Reglements treffen also mit Pf...'s seinen zusammen und Sie brauchen ihm wenig zu sagen.

Plus quam citissime.

Weimar, den 2. Nov. 1798.

Ich hätte nichts dagegen, lieber Thieriot, wenn Ihr Brief so lang wäre wie die longimetrische Bratwurst in Königsberg, — bei seinem Inhalt. Schnell- und Briefschreiben ist dem Studium der Leichtigkeit dienlicher als Langsam- und Bücherschreiben. Also nur so fort! — Nur trachten Sie außerhalb der Schreibstunde, nach Wahrheit und Stoff; nach dem Gebäude früher als nach der Säulenordnung.

Die Berlepsch*), wie überhaupt die höheren Weiber, sind keine Charaden und Endreime, womit man in Einem Besuche fertig ist.

Schrieb ich weniger eilig: so malt' ich Ihnen meine sechszig Himmel (in jeder Stunde) — meine Verhältnisse und Freunde — und alles wornach ich mich so lange gesehnt.

Der Himmel — und zwar ein jonischer — wache über Ihr Blühen.

Richter.

Weimar, den 8. März 1799.

Lieber Thieriot!

Mit Freude las ich Ihr Paquet. Man glaubt, Owen habe Sie übersetzt, aber mit einigem Verlust des Salzes. Böttingern gefiel es; er gab's am Sonntage Wieland, von dem ich jetzt nichts weiter weiß, weil ich ihn in Osmannstädt im Winter selten besuche. — Nur Ihre Jagd nach zu kleinen Aehnlichkeiten oder doch Ihr Unterstreichen derselben: z. B. Vorfahrer, müssen Sie mäßigen, und die Länge der Perioden. Ihre Laune gewinnt täglich mehr. — Warum machen Sie keine moralischen ꝛc. ꝛc. Aufsätze statt der literarischen? —

---

*) Thieriot war vom ersten Besuch bei ihr nicht sehr erbaut gewesen.

Meine Briefe und Konjekturalbiographie kommen bei Heinsius heraus, dessen Suppliken um den dritten Theil der Palingenesien ich dadurch abwehrte. — Meine Seele glüht wieder über dem Titan, für welchen mich ordentlich das Schicksal durch mein Leben zu erziehen scheint; und jedes verzögernde Jahr ist ein erziehendes gewesen. Der Plan soll fester und weiter und verschränkter werden als irgend ein deutscher. — Gleichwohl stör' ich mich immer z. B. durch einen Aufsatz für das Jakobische Taschenbuch — meinem neuen Freunde, Fr. H. Jakobi, zu Liebe — und durch einen historischen über die hohe Corday für den Berliner historischen Kalender.

In diesem nordischen Winter wurde mein Geist in Jonien und Attika erquickt; ich meine, ich las mit einer Wonne, wovon Ihnen Herder erzählen könnte, die Odyssee, die Ilias, den Sophokles, etwas vom Euripides und Aeschylus. Die Ilias und Sophokles ergriffen mich fast bei den Nerven; nach den letzten Gesängen der Ilias und dem Oedipus zu Kolonos kann man nichts mehr lesen, als Shakespear oder Göthe. Sie wirken schön auf meinen Titan, aber nicht als Väter, sondern als Lehrer, nicht als plastische Former dieser Pflanze, sondern als reifende Sonnen. — Leben Sie froh, mein Guter! Ich könnte Ihnen so lange erzählen als ein episches Gedicht zum Lesen Zeit nehmen soll, nehmlich 24 Stunden.

Richter.

N. B. Studieren Sie nie Nachts!

Leipzig, den 31. März 1799.

Da dieser Brief einmal so spät zu Stande kommt, so ist mein einziger Wunsch, daß er gar zu spät komme und Sie nicht treffe in Weimar, sondern unterwegs Ihnen unbekannter Weise begegne im Couvert der Postkutsche.

Meine Seele ist voll von kleinen, egoistischen Schmerzen über das elende Leben, das ich gegenwärtig führe; ob ich wohl noch nie ein besseres geführt habe. An meine schöne, zertretene Jugendzeit laß' ich mich gar nicht erinnern.

Eine kleine Seele von Natur, in Fettlagen eingenäht mit Nervenzwirn, eine dicke Kruste um Kopf und Herz — weinen kann ich gar nicht — blos weich in Meinungen für den Eindruck jedes Narren, hartleibig und träge zur Selbstthätigkeit; kaltblütig, außer wo es rühmlich ist, (kein Herz im doppelten Sinn), ohne viel anderes Interesse für die größten Dinge, als der Eitelkeit, deren Kränkung mich öfter viel tiefer niederschlägt, als ihre Befriedigung mich erhebt und beglückt, und die doch mein einziger Trost ist; — von jeher ungewiß, ob ich überhaupt wache oder träume, und in der Furcht einmal ordentlich toll zu werden; immer in der Ueberzeugung, daß es nicht richtig im Kopfe beschaffen sei; von mancherlei psycho-pathologischen Erscheinungen geplagt; zu einer Familie eingesperrt, die mich täglich erinnert — weil ich's täglich vergesse — Brot zu erwerben, und mich so ernstlich überredet und überzeugt, und vollends abspannt, daß ich mich in wenig Tagen (in denen ich mein Haus von Papieren, Planen und Baurissen aufgebaut — noch flüchtig bestellen will) im Ernst, mit Leib und Seele und allen Schreibfingern in den alten Karren

der römischen Jurisprudenz einspanne, mit dem ich schon einmal durchging.

Es kommt ja im menschlichen Leben auch zum geistigen Wohlsein mehr darauf an, daß man sich beschäftigt, als mit was? da die nichtswürdigsten Dinge den Menschen so gut ausfüllen und eine noch gleich- also zweckmäßigere Beschäftigung abgeben als die größten.

Freilich! wär ich mager und ganz richtig im Kopfe, so appliziert' ich mich doch lieber auf Philosophie und Poesie, in denen ich jetzt immer nur Funken, nie Feuer anschlagen kann; oder hätt' ich nur soviel musicalisches Genie, als Fertigkeit und Gefühl, so reist' ich mit meiner Geige und wäre glücklich — wenigstens solange ich geigte und componierte.

Ich bedenke aber zu spät, daß ich Jeden und Sie am meisten mit solchen Mißtönen verschonen sollte. Vergeben Sie mir und beruhigen Sie sich zugleich über mich, wenn ich Sie beunruhigt haben sollte.

Paul Aemil.

Nichts ist gut an mir, als mein Name. Lassen Sie mich also immer wünschen, ihn zu einem großen zu machen. Um Leidenschaften betet' ich, weil ich mich kannte, schon im vierzehnten Jahre, und Ruhe war mir schrecklich, so lange ich mich besinnen kann. — Wirklich! da ich diesen Brief schon vor so vielen Jahren geschrieben haben könnte, so darf ich fürchten, daß ich ihn nach so vielen auch noch anerkennen werde.

Weimar, den 11. April 1799.

Blos aus Zeitmangel zeigt' ich Ihnen Wielands frohe Aufnahme und lobende Beurtheilung Ihres Owens nicht an; besonders Ihrer Vorrede davor; nur ein gebietender Zufall verschiebt die Einrückung bis in das Maistück. Ihre Laune ist — obgleich Wieland bemerkt, daß Sie mich oft gelesen — auf einem schönen, und am Ende, originellen Wege. Schicken Sie doch die sehr gute Satire über das akademische Schreien, aber aus Gleichnissen in Sorites transponiert, dem Merkur in's Haus.

Ihr intellektueller Fortschritt gefällt mir, aber nicht Ihr moralischer. Ihre Klage kommt blos aus geistigem Luxus und aus der Wahl-Wahl, ich meine aus der zu freien Freiheit Ihrer Arbeiten. — Der Mensch will gezwungen sein, sogar zum Schönsten. — Ihre Bußpsalmen sind Dankpsalmen; und Sie wissen es.

Guter Jüngling, sei fest — wähle einen ewigen Weg — verschmähe die Leipziger Kleinlichkeit, besonders die akademische und literarische — das höhere Herz schlägt für etwas Höheres als für den literarischen Anzeiger — frage Dich was Du wolltest auf einer Insel — Lob ist nichts ohne den Gegenstand — verachte jenes und lebe dem Genius in Dir. —

Mein Vorschlag aber wäre:

1) Kein Jurist zu werden (niemand passet dazu weniger wie Sie, wiewohl jedes Entschließen besser ist als jedes Verzögern), 2) sondern ein Geiger und Autor zugleich, und beides à quatre mains, da zu jedem zwei gehören.

Es ist schlimm, daß Sie von der Herzens-Influenza, der Eitelkeit so viel reden — die Rede ist die Krankheit — erhebe Dich über Leipzig, über Rezensionen, über diese Erde, aus Eile gemacht — und über die flatternde Zeit und dann frage auf dem Sterbekissen das Herz: Was es gewollt? —

In Ihren Briefen gefällt mir alles, ausgenommen die Erwartung einer Antwort.

Rechnen Sie auf mein immer längeres Schweigen und erschweren Sie mir's nicht durch Ihres.

Sie ist problematisch, meine Reise nach Leipzig, wo alles Bude ist, höchstens eine buchhändlerische. —

Ueber F....'s Wahnsinn mündlich oder gedruckt!

Lebe froh, mein Paul, frage Dich immer, was Du wolltest, wenn keine Menschen um Dich ständen. Nimm das Leben zugleich größer und froher!

Richter.

Leipzig, den 27. April 1799.

.... Diese Selbsterniedrigung setzt mich gewiß in Ihren Augen am meisten herab; und doch können Sie mir nirgend mehr Unrecht thun. Sie können darin das unruhige Träumen von Heuchelei und Verstellung — die Strafe entheiligter Herzen — bemerken; aber auch mein wirkliches Entgegenarbeiten und Widersprechen. Schonen Sie mich, und lassen Sie mich nicht glauben, daß Ihre Worte im Hesperus: „Aber der Böse verschone uns mit seiner Leichenöffnung" — mich treffen könnten, Ihren

Paul.

Weimar, den 2. Mai 1799

Mein guter Thieriot!

Wenn ich über Ihre Briefe irre werden könnte: so könnt' ich den Titan nicht schreiben. —

Ich liebe Dich immerfort, guter Mensch und das sei genug!

Richter.

Leipzig, den 19. Mai 1799.

Von Ihnen ist mir der kürzeste Brief lieber, als gar keiner. —

In Ihren „Briefen“ (ich meine jetzt die gedruckten), besitzt man Sie gleichsam selber, soweit man Sie auf Papier haben kann. — Auf jeden Fall muß der Himmel Ihre prästabilierte Harmonie und den schon bezifferten Generalbaß zu Ihrer Lebensserenade — bis auf das Kinderconcert, wozu alles so rein gestimmt ist, gut ausführen! Sorgen Sie nur für das zerbrechliche Instrument. Ich traue Ihnen in Allem; nur nicht, daß Sie als Arzt sich nicht zuviel trauen.

Der Himmel erhalte Sie!

Thieriot.

Weimar, den 7. Dezember 1799.

Mein guter Thieriot!

Die späte Heimkunft Ihrer Epigrammen ist fast eines auf den guten Wieland, der sie anfangs beherbergen wollte und dann doch Gott weiß warum gehen ließ. Ihre Vorrede dazu ist vortrefflich.

Die „Aurora“*) geht erst anno 1 auf, was mir in der Werkstatt meines Titan lieb ist.

Lesen Sie doch Jacobi an Fichte, was ich im Manuscript schon gelesen; und „Reeb's Vernunft gegen Vernunft,“ die mir Jacobi empfahl und ich andern.

Ich sitze jetzt ganz im babylonischen Thurm des Fichteanismus fest, voll Bewunderung des Architekten und voll Unglauben an die Höhe, wozu er ihn bauen will. Ich halte jetzt die Luftschlösser der philosophischen Lehrgebäude für eigentliche Spitzbubenherbergen und Schwefelhütten. — Können Sie mir nicht vom philosophischen Magazin das Stück mit dem Aufsatze „Ideen zu einer Apodiktik“ bei Beygang verschaffen?

Die Reisen unter S. ꝛc. ꝛc. hat ein guter Mensch in Erfurt, Berg denk' ich, geschrieben; Spangenberg aber die Zauberlaterne, die besser ist.

Wieland macht seine Gespräche unter vier Augen durch eine neue Dezemberblüthe seines immer treibenden Geistes wieder gut, „Briefe über Aristipp ꝛc.“

Ich arbeite am zweiten Band des Titan; Göthe am Voltair'schen Muhammed; Herder setzt den anti- und metakritischen Kampf fort.

---

*) Siehe pag. 375.

Schreiben Sie mir viel, Lieber, und nehmen ganz schwarze Dinte, die ich dann — das ist meine Sache — schon vom grauen Papier unterscheiden will.

Mög' Ihnen der Kaiser Justinian und seine Frau sanfter thun als den Klienten! Schreiben Sie mir noch weit mehr literarische Novellen als ich!

Richter.

Sind meine „Briefe" ꝛc. ꝛc. irgend wo rezensiert?

Homannshof, den 15. Dezember 1799.

Wenn Sie bedächten, was für ein heiliger Christ einem solchen Höfer ein Brief von Ihnen ist — ein Couvert ist schon überall das ächte Entréebillet zur Freude, — so würden Sie solche nicht durch Seltenheit erhöhen wollen.

„Jacobi an Fichte" betet' ich schon an; bin aber unglücklich, daß ich nur sein Negatives fasse und schwindle vor dem Herabsehen, und sein Ahnden erst ahnde.

Zum Dank, wo nicht zum Ueberfluß empfehl' ich Ihnen „Briefe eines jungen Gelehrten (Joh. Müller) an seinen Freund (Bonstetten)". Viele sind fast in Ihrem Styl, alle in einem hohen.

Ihre „Briefe" hat erst die Erlanger genug gelobt... Wenn Sie durchaus wissen wollen, was ich für meine juristischen Hörstunden für einen usus fructus ziehe, und wie ich mir die Zeit vertreibe, die ich nicht verderbe, so lesen Sie was am 10. November früh an der Thüre des

Auditoriums zu lesen war, nachdem ich's den Tag vorher hingeklebt.

„Man bittet, die Thür hinter sich zu- und vornehmlich ja nicht, wie sich bisher Jemand (— das war ich —) bisweilen unterfangen, ein Fenster in den Zwischenhalbenstunden der Vormittags-Vorlesungen aufzumachen, damit die gute Luft aus den versammelten Schweißlöchern hübsch beisammen bleibe und man schwitze schon vor Schweiß, und die Transspiration der Digesten-Digerenten den Institutionisten (von 9—10) zu gute komme. Es wird dieses zugleich ein allgemeines Ersparniß sein, wenn sowohl 1) das Feuer in der nicht mehr athembaren Stickluft langsamer brennt oder gar ausgeht; umsomehr, als 2) hier wie in Petersburg mit Menschen hinreichend geheizt wird, welche endlich 3) es doch nicht lange aushalten können und sich daher helfen durch spätes Kommen."

Uebrigens ist das neueste und wichtigste hier, daß ich heut Abend ein Concert aus A moll spiele.

Thieriot.

Weimar, den 22. Dezember 1799.

Wenn meine Briefe ein heiliger Christ sind: so kommen sie ja eben mit oder hinter diesem, wiewohl sie selten bringen und immer fordern.

In Ihrem Blättchen ist das Pforten-Dehortatorium köstlich. Halten Sie sich immer neben der juristischen Folterkammer eine humoristische Tanzstube offen. Die Laune kommt wie der Verstand nicht vor den Jahren, leichter

Phantasie, Witz und Scharfsinn; — und darum bin ich so froh, daß sie bei Ihnen früher kam; und geben Sie dieser seltenen Freundin immer Miethe und Kost.

Müllers Briefe hatt' ich gelesen; um die Rezension der meinigen und die der Metakritik bitt' ich Sie, weil jene so gut sein soll und diese so schlecht. Hier machen wir mehr Bücher und Rezensionen als wir haben.

Hab' ich Ihnen schon geschrieben, daß ich über Fichte, den ich nun studiert, eine widerlegende Satire: „Clavis Fichtiana seu Leibgeberana“ im Aszeßitbändchen des Titan gebe? —

Lesen Sie doch des herrlichen Reeb's „Vernunft gegen Vernunft“, den mir Jacobi empfohlen.

Lesen und studieren Sie auch Jacobi's „Spinoza“.

Treten Sie froh in ein längeres Jahrhundert als das vorige für Sie war. Ich liebe Sie innig, wenn ich auch schweige.

Richter.

Weimar, den letzten von 1799.

Ehe ich zur Herzogin Amalia gehe, wo man den letzten Akt des Säkuls mit einigen andern — von Kotzebue gemachten und von Liebhaber-Akteurs gespielten — Akten feiern und schließen will, kann ich noch ein paar Endreime vor meinem lieben Thieriot machen.

Ich dank' Ihnen für die Rezension, die für mich wie alle über mich — die von Jacobi ausgenommen — eine zarte vis comica hat, besonders im Loben und Zitieren.

Was mein Herz daran erfrischte, war die Theilnahme des seinigen; daher Sie die Beilage*) nur linde nehmen müssen. —

Dem einen Hermann sagen Sie, daß ich zu Taschenbüchern nichts geben könnte als eines (und also ihm nichts) — nur meinem geliebten Jacobi konnt' ich die Bitte um einen Beitrag nicht versagen. — Der andere kann sich nie ändern; aber sein Stand auf Einem Hügel des Helikons ist von größern Alpen und Montblancs verbauet; seine Seele spiegelt rein, aber klein wieder; der Rosen-Tropfe und das Weltmeer sind Sonnen-Spiegel. Kümmern Sie sich nicht um ihn, aber nehmen Sie alles Positive von ihm an.

Die Kälte von Freitag an bis in die künftige Woche hinein wird alle Wettergläser versteinern. Ernstlich, man ist des Lebens kaum sicher bei dieser Aussicht.

Meinen Clavis laß' ich vielleicht abgesondert drucken; man rieth es mir der weitern Wirkung halber.

Nennt das Gerücht eine aus E....., für die ich auf Freiers Fersen auftrete: so lügt's.

Vom Titan kommt zu Ostern ein dicker Band und ein Bändchen.

Schreiben Sie doch einen Roman von einem Virtuosen der ein Jurist wird — bringen Sie individuelle Züge hinein — es wird kein individuelles Bild (denn in die Poesie ist keine Wirklichkeit zu verpflanzen) — mischen Sie ein sentimentalisches Verhältniß hinein — fügen Sie Ihre

---

*) Eine heitre Recension der Recension, die so anfangt: Recensent kündigt etc. etc. (S. die zweite nächste Seite.)

satirischen und humoristischen Fechser bei: — es wird etwas (sei es auch nach einigen Jahren), und wenn es so ist, wie Sie es machen können, so schreib' ich eine Vorrede dazu, mein guter Paul!

Leben Sie warm und höher-sehnsüchtig in dieser niedrigen Leipziger Zeit! —

Richter.

[Beilage zu „W. v. letzten v. 1799“ neben der dabei zurückgesandten Rezension v. Jean Paul's Briefen in der Erlanger Literaturzeitung 1799 Nro. 154.]

Rezension derselben.

(Auf einem auf der andern Seite beschriebnen Conzeptpapier.)

Rezensent kündigt mit Vergnügen dem Publikum dieses $1^1/_3$ Kolumne starke kritische Werkchen an. Der Verfasser hat die Materie ganz in seiner Gewalt und hegt gute Absichten. Aber wann werden einmal unsere rezensierenden Genies anfangen „sprach-kritische“ zu werden? —

Leipzig, den 16. Februar 1800.

Ich habe den Reeb und bis dato nur soviel herausgelesen, daß ich ein geborner Humianer bin, nur so, daß ich was Reeb der englischen Dialektik in den Mund legt in mir als mein Innerstes fühle. Ich fühle und erinnere mich noch mehr, daß ich fühlte und es weniger als jetzt beschreiben konnte, daß meiner träumerischen Ansicht der Welt und

des Lebens, der immer neuen Frage: „woher bin ich? woher dieß Sein?“ die nie eine Antwort wollte und für möglich hielt, als höchstens ein Echo aus einer andern Brust, worin sie sich im Wiederfinden selbst verlor; — ich fühle, daß diesem apriorischen, gespensterhaften Supernumerarbewußtsein bei mir selbst die Begriffe und Empfindungen von Moralität und Immoralität, Jacobis doch nur „gewisserer Geist“, subordiniert sind; daß ich mir selber also im Zustande der Betrachtung als ein zufälliges Gewebe von Vorstellungen (kein Strickstrumpf aus eigner Kraft!) vorkomme, daß ich nirgends Nothwendigkeit erkenne, so daß ich mich im Grunde (in diesem bodenlosen meiner Seele) nicht wundern würde, wenn jetzt statt Homannshof ein Wald hier stünde, oder die Sterne als Flitter niederfielen, oder alle arabische Märchen und Fieberträume wahr würden. Dieser phantastische Unglaube, bester Nees! ist ursprünglich — auch bei Hume vermuth' ich — so wenig ein Schluß, das Produkt einer philosophischen Buchstabenrechnung, von Für- oder Gegenbeweisen abhängig: daß vielmehr jedes Schließen und Rechnen von seinem lebendigen Gefühl, wie von jedem andern Gefühl und Glauben, und wie jedes andere lebhafte Gefühl von jenem (Rechnen) stundenlang entfernt.

Aber der schlafende Cyklops — so lange ihm sein Auge nicht ausgestochen — holt bald alles ein und verschlingt's. Der Mensch kann wohl zugeben und selber vermuthen, daß er träumt, aber bald muß er eben deßwegen jenes Zugeben selbst in seinen Traum ziehen. Er kann nicht aus sich heraus und dieses sein Schreien hilft ihm noch weniger als Yoriks Staare.

Jenes Unbewußtsein droht meiner Moralität selbst nicht unmittelbar — ich kann mich nur auf der Welt oder in

mir nicht orientieren. Doch lern' ich es hoffentlich noch — freilich, wie ich fürchte, mehr durch die Kraft der Trägheit, als durch Uebung beßrer Kräfte. Ich bin Ihr

Paul Thieriot.

Weimar, den 23. Februar 1800.

Ihr Aufsatz ist schon unter der Presse sammt einer Note, worin Böttinger Sie um mehre Beiträge bittet. Diese bitt' ich künftig nur an ihn zu schicken; allzeit aber mit einem Brief an mich und mit der Erlaubniß, mir jene holen zu lassen.

Die Prä-Exzerpte und das wandelnde Blatt haben mich sehr erfreuet und befriedigt. Aber für solche Blätter über Früchten haben wir noch durchaus kein Publikum. Nur einige geschmeidige Leichtigkeit, das Oel des Athleten, müssen Sie sich noch erwerben.

Ihr humisches Zerflattern und Zerfasern ist kein humisches oder spekulativisches, sondern ein schädlicher Traum der Phantasie, in deren Gewalt alles steht, sogar das Vorbilden, man sei nicht. Sie dürfen diesem Spiel nicht nachgeben; auch aus einem individuellen Grunde — weil Sie durch eine zu frühe Saturazion mit Wissen, eigentlich kein Bedürfniß des Wissens kannten und noch jetzt das Sein mehr des Scheins wegen verlangen.

Für Sie ist die Wahrheit-Sonne mehr zum Genuß des Aufgangs, zur Be- nicht Erleuchtung und zum Abmalen, als zum Wärmen und Befruchten da. Sie werden — aber

mühsam und nach vielen Selbsttäuschungen — noch dahin kommen. — Hassen Sie die Eitelkeit wie den Teufel der Brust, den Honigthau der besten Blüten.

Die Würzburger Rezension*), „die Sie gemacht haben möchten,“ hätten Sie besser gemacht und ohne jene dürftige zertriebene Allegorie. „Pathetische Raketen, leuchtende Kugeln der Empfindung, Feuerräder der Wahrheit.“ — Das kann man alles versetzen und Feuerräder der Empfindung rc. rc. u. s. f. sagen. Nur die ganze Sinnesart darin ist liberaler als ich bei einem Würzburger Rezensenten (weil das eine Tautologie oder Verdoppelung ist) zu finden hoffte.

Göthe ließ hier den erbärmlichen Mohammet von Voltaire geben, woran nichts gut ist als der Göthe'sche Vers.

Nur allein das Studium Jacobi's kann Sie vom Jahrhundert heilen. Fichte erklärt Jacobi für den tiefsten Denker unsrer Zeit und setzt ihn weit über Kant; ich auch.

Ihr Extrakt aus Müller ist sehr gut. — Ich schrieb Ihnen härter als mein Herz war; aber Sie werden mir einmal danken. Ehrgeiz soll der Jüngling haben — Eitelkeit ist schon zweideutiger; — aber das Edlere muß nicht das Kind, sondern der Vater des Ehrgeizes sein.

Kurz es ist schlimm — wofür oft einer nichts kann, — wenn einer alle herrliche Zustände der Menschheit und Jugend früher in Büchern findet und hinterher in sich, und dadurch sie schon besonnen ausbälgt.

---

*) Neue Würzburger Gelehrte Anzeigen 1800 Nr. 4 Seite 48 eine Recension von Jean Paul's Briefen und bevorstehenden Lebenslauf.

Leben Sie wohl, Guter! Ihr Herz ist schuldlos. — Schreiben Sie bald und unbeschreiblich viel. — Im Mai zu Ende bin ich — bei meiner Seele! — in Leipzig.

Richter.

Leipzig, im März 1800.

Nach Düpaty ist „ohne Ruhmbegierde nie etwas großes geschehen"; und Franklin zählt die (seine) Eitelkeit unter die (unschuldigen) Annehmlichkeiten des Lebens.

Ich sehe kein Heil bei unsrer heutigen passiven Bildung, als daß man zwar immer toleranter gegen Andere und Alles wird, sich selbst aber unerträglicher.

D. h. Sie haben Recht; und ich will Ihnen folgen.

Thieriot.

(Auf das Couvert und zwar dessen Siegelseite, eines den Tag nach Thieriots Abreise von Weimar eingelaufenen und unter neuem Umschlag nachgesendeten Briefes an diesen.)

Weimar, den 17. April 1800.

Wider alle Sitte — da der Fortreisende zuerst schreiben muß — und zu meinem Leidwesen — da ich diesen Brief nicht aufreißen dürfen — send' ich Ihnen einen. Böttiger hat mir gar noch zwei Merkure zum Bestellen übermacht; die

ich Ihnen aber aus Erbfeindschaft des Einpackens erst in einem Wagen bringen will mit mir.

Der Frühling webte gestern in Lüften, Blättern und Wellen und überall, und Sie werden selig gewesen sein. — Leben Sie wohl, Lieber, und schreiben Sie bald und viel. Jetzt muß ich siegeln. —

Richter.

Leipzig, am Himmelfahrttage 1800.

Sie sind noch in Leipzig, oder im Bosenschen Garten, und ich schreibe aus meinem unter dem ersten gießenden Regen des Gewitters.

Ich muß es Ihnen schreiben — mein ganzes Ich steckt schon historisch in Ihrem Titan — ich kann nicht schonen wollen, wo ich verehren will: — Sein Sie stolzer!

. . . . . Das Gewitter hat sich abgeregnet, und nun reisen Sie glücklich!

Thieriot.

Weimar, den 12. Juli 1800.

In Berlin blieb ich über einen Monat unter mehren Freunden und Freuden als ich irgendwo fand. Im Herbste — meiner gewöhnlichen Wanderzeit — zieh' ich für den Winter dahin. —

Büri will in den nächsten 8 Tagen dahin, wie er schon seit mehreren Wochen versichert. Der tragische Fleck — die reizende Königin, (diese gab mir ein Essen, jener den Wallenstein) — und 200 schöne Mädchen bezauberten mich.

Leben Sie wohl und studieren Sie Jura oder die Geige, Lieber!

Richter.

Weimar, den 17. August 1800.

Mein guter lieber Thieriot!

Tieck handelt unmoralisch gegen mich, den Bekannten und Nachgeahmten, aber besonders, weil er sich für den milden Tadel rächen will, den ich vor Schlegel über seine Sachen ausgesprochen. — Bisher saß ich noch gelassen da und hatte den Krokodillrachen offen für alle Mücken und alles was darin stach und sog; wenn sie mich aber zu arg stacheln, so schnapp' ich zu.

Schreiben Sie mir besonders die Rezensionen über den Clavis, dem's schwerlich wohlgehen kann, weil entweder der eine Zensit zu wenig Spaß oder der andere zu wenig Philosophie oder der dritte zu wenig von allen beiden wissen wird.

Die Lage Ihres Herzens thut meinem weh. Bei Gott! Ihnen fehlt nichts als Gott und Unsterblichkeit, nehmlich der Glaube an beide. Dann käme in Ihr Leben, um das 64 Winde spielen, Eine Richtung und Ein Kompaß. — Wahrlich Sie sollten suchen, beide zu glauben. Schon Liebe

wäre etwas. Aber so ist Ihnen noch weniger zu helfen, als dem präzisirenden H . . . . . n.

Gott segne Ihre Studia. — Im Nekrolog Schlichtegrolls steht Hippels schönes Leben. —

Leben Sie wohl, Lieber. Ich gehe über Dessau nach Berlin. Der Glaube an den Ewigen, nicht an das Ewige, heile Ihre Seele!

Richter.

Den Brief an Oertel geben Sie an Beygang.

Berlin, den 29. Oktober 1800.

Mein guter Aemil!

Ich empfing alle Ihre Brief-lein-gen.

Unendlich süß waren mir — die linguistischen Lizenzen ausgenommen — die Gedichte: „Abends im Felde,“ „Unbestand des Lebens,“ „24. Junius,“ „Timon,“ „Common prayer“; und Ihre reiche anagrammatische Algeber des Jean Paul. —

Im Jacobi'schen Taschenbuch erscheint von mir „die wunderbare Gesellschaft in der Neujahrsnacht“. (Kommt erst 1802 heraus.)

Da ist auch endlich die zweite Edizion des Firlein. — Tieck hat mich hier besucht. Ich lebe gern mit Bernhardi zusammen. Am Ende ist der jetzige ästhetische Heuschreckenzug doch zum Abbeissen des schlaffen Grases gut; den Bäumen haben sie nichts an. Sie nehmen — wenn man

5 oder 6 partheiische Verblendungen pro und contra abrechnet — den Menschen und Autor von einer höheren Höhe, als die Leipziger Lilliputter.

Von Herders Brust ging ich mit wunder — ich finde hier alles, aber nicht ihn. — Seit 3 Wochen stand ich beinahe jeden Abend unter einer neuen Stubendecke; sucht' aber nur Weiber auf, schlecht die Gelehrten. Nicolai schrieb ein Buch über die Perücken und brachte es in dieser komischen Sache dahin, daß nicht der geringste Spaß und Witz darin aufstößet. Er selber sieht aus wie sein Thema. —

Ich hörte hier Mozart's Requiem; aber Sterbende hören vielleicht bessere Musik als sie setzen; dem großen Geist war der Flügel verwundet. —

Ich lebe hier wie immer anfangs selig — habe mit einem Herrn von Ahlefeldt einen Bedienten, einen Tisch, eine Wohnung, lauter Jugend-Kommunitäten.

Ihre Reminiszenzen im Merkur — oft sogar meine, ob ich gleich vor Ihnen schrieb — gefielen mir ganz, besonders der Humor. Vollführen Sie Ihr Buch gewiß? Machen Sie es so gut als Sie können: so häng' ich ein Wirthshausschild daran entweder in einer Vorrede dazu, oder in einer Note im zweiten komischen Anhang.

Es fehlt jetzt eine Moral für den Giganten-Geist der Zeit. Himmel! wie viel tiefe Gräber seh' ich offen, die alle sich mit der Jetztwelt füllen — wie viele volle Sterbebetten von Zeit-Greisen in Religion und Philosophie!

Leben Sie wohl, mein Theuerer. Schreiben Sie mir von Ihren Fatis und Werken vor und in — Dresden.

Der reine kindliche einfache uneitle stille Geist verlasse Sie nie! —

Richter.

Heute bekomm' ich Ihren dritten Brief, worin Sie mir die Todes-Nachricht lachend sagen, ich hoffe vor Schmerz.

Dresden, 1800—1801.

Ich könnte meine Neujahrsnacht recht schön unter guten Leuten, Körners drüben in Neustadt, durchwachen — oder allein auf der großen Brücke zwischen Alt- und Neustadt stehen, wo die katholische Kirche wie ein Riesenschatten daneben stände und die Wolken durch den mondhellen Himmel zögen (in diesem Federzug hör' ich den redenden zwölfsilbigen Glockenschlag der Kreuzkirche) — oder ich könnte Ihre Neujahrsnacht im Jacobi'schen Taschenbuch lesend erleben (wär' es nur heraus): aber lieber bin ich's selber, der zu Dir spricht, geliebter einziger Geist, Wandnachbar meiner Seele, ihres dunkelsten Traums Ausleger und Mitträumer — so träum' ich — und so trink' ich hier mit mir Deine Gesundheit in diesem Leben und Deine Unsterblichkeit in einer andern Art von Dasein.

In Dresden bin ich seit dem 6. Dezember, selten bei mir selber, sah meinen alten Correspondenten Otto Manteuffel aus Lübben hier — zu keinem Vortheil unserer künftigen Correspondenz — kam nirgends zu einem lebendigen Gespräch als mit der Frau von Reck bei Naumann — kennen Sie sie? — öfter zu Familienbraten, wie meine Verwandten ihre Kränzchen nennen — fand aus der Literatur und Völkerkunde 1784 Okt. die „Betrachtungen über das dichterische Sinken" heraus, die ich Ihnen, wenn Sie sie noch nicht wiedergesehen, nach Berlin schicke oder

mitbringe. Wahrscheinlicher nehmlich geh' ich mit den Empfehlungen von hier (nach meinem Concert am 9. Jan.) über Lübben, wo mich der arme Manteuffel statt stärkender Cur, wie er sagt, eine Zeitlang gebrauchen will, gerade nach Berlin, und Sie sehen mich also endlich wieder . . . .

Hol's der Henker, nehmlich die Exekutionen, in des Teufels Namen bringt er nur noch die Pläne und Wünsche richtig zum Neuen Jahr! — Warum kann nicht ein Mensch dem andern erscheinen wie ein sympathetischer Dintenklecks, am plötzlichen Feuer in seiner Brust, und wieder verschwinden mit dem Erkalten?

Meinen biographischen Versuch vom vergangenen Säculo leg' ich Ihnen vor Augen — und was mich ekelt fortzufahren. Jetzt hätt' ich nicht einmal Freiheit dazu — nur bei innerer ist äußere stets — mitten im Müßiggang seufz' ich nach Muße — mein soi-disantes Ich ist tief versunken und liegt weich in seinem Morast. —

Leben und schlafen Sie wohl! Ich bete zu Ihnen.

P. Thieriot.

Klein-Wien, den 12. Januar 1801.

Ich will Sie erquicken, während Sie mich seit dem 29. Oktober dursten lassen und seit meinem Neujahrs-Votivbrief auch hungern — mit einem muntern Extrakt aus meiner und Dresdens Weltgeschichte bis auf die neueste Zeit.

Voraus das: Ich werde niemals, so lange ich nicht besser zum Bewußtsein eines Daseins komme, sondern vom Leben spreche wie der Taubstumme von der Sprache, ohne mich selbst zu verstehen — einen Unterschied zugeben zwischen einem Humor (die Lust, besonnen wie unbesonnen zu handeln), der in idealischen Biographien, und einem der im praktischen Leben am Ort sein soll, — als den, daß am letztern der Spaß gemeiniglich platter ausfällt. Scharf hingegen unterscheide ich den humoristischen Muth, die Satire loszudrücken, von der eitlen Schwäche, die nicht an sich halten kann; die über die Gefahr des Ausfalls hinweg auf die Bewunderung des Einfalls sieht und sich oft betrügt.

In Gotha hatt' ich vor'm Jahr kaum acht Tage gewartet, so hatt' ich am achten schon eine Art von Nein auf meine Concertanfrage aus dem Kanzler herausgepreßt. In Dresden mußte der Musikant im Juli 1800 (nach einer gnädigen Proportion) drei Wochen lang anklopfen, eh' man d'rin rief: Heraus! Ich wollte nehmlich dem Kurfürsten vorspielen, hierauf (der Kurfürst hört nichts Gehörtes) der Stadt, nicht sowohl drinnen den Mauern, als im volkreichen Sommertheater des Elbbades.

Dieses hätte ich auch noch (den Vorgängern nach-) gethan, hätte man mir jenes rund und nicht polygonisch abgeschlagen. Allein man gab mir (wenn ich die Desperations-Badekur aufgebe) Hoffnung zu einer gar zweifach bestimmten Zeit, die verlorne einzubringen, und Erlaubniß, noch zuvor bei Racknitz anzufragen. Es war in meiner Anfrage wenig übertrieben (nur satirisch); inzwischen war sie „sonderbar“ gefunden worden. Und das andere ergab sich von selbst...

Thieriot.

Berlin, den 17. Januar 1801.

Ihre Fastnachtsspiele und Moralitäten, die Sie vor und mit Racknitz aufführten, sind mir freilich in der Erzählung lieber als alles was Sie dafür hätten geigen können.

Ich habe nichts dagegen, daß Sie so die Poesie des Scherzes in die Wirklichkeit hereintreiben, sobald Sie nach der Fortuna, die allein über diese herrschen will, nichts fragen und nach den Stößen ihres Rads. Ich kenne aus eigner Erfahrung die pikante Süßigkeit dieser Doppelrolle, worin man sein Leben zugleich spielt, lebt und parodiert. Aber wie gesagt, unter den erbärmlich-gesteiften schlafröckigen Deutschen (vollends Sachsen) — oft sogar vor Gegen-Humoristen — verschüttet man sich dadurch unausbleiblich seine Goldschachte und die Ehrenbogen fallen dem Spaß-vögelein auf die Hirnschaale.

Unter allen Schlechtigkeiten kommt die lügender Verheißungen am öftersten vor.

Freudig würd' ich Sie meine Thüre aufmachen sehen; Violinisten gibt's hier zwar viele, aber meine Konnexionen würden Ihnen leicht die Erlaubniß auswirken, sich vor ein Notenpult mit Ihrer Brille zu stellen.

Unter allen gesellschaftlichen Tönen stell' ich den hiesigen am höchsten. Juden, Minister, Offiziere, Gelehrte, Weiber, diese macht das gesellige Band oft zu Einem Strauß; in Dresden hätten sie in einem ganzen Garten nicht Platz. — Die Gedankenstriche sind die Isolatorien, worauf ich die Gedanken stelle und so auseinanderhalte. — Ich habe Haydn's Schöpfung — gesehen beinahe; weit über Reichard. — Ueber die Maria Stuart von Schiller kann ich nicht urtheilen,

weil ich blos das Ende der Maria, aber nicht des Stücks abwartete; „fröhlich,“ singen die Xenien „sprang der Grieche aus seinem Theater heraus“. Diesen Sprung that ich munter nach. —

Bei Wilmans kommt zu Ostern von mir heraus: „das heimliche Klagelied der jetzigen Männer, eine Stadtgeschichte, und die wunderbare Gesellschaft in der Neujahrsnacht.“

Jacobi gebe ich für 1802 (jetzt kam nichts heraus) etwas anderes. —

Einige Ihrer herrlichen pythagoräischen Reminiscenzen (oft sind's Jean Paul'sche) im Merkur, sind mit in der Auswahl aus Hippel, Jean Paul ꝛc. ꝛc. aufgenommen. — Unterschreiben Sie sich doch immer in Büchern mit dem ganzen Namen, oder doch immer mit demselben. —

Der zweite Titan wird 13 Bogen stark, der Anhang stärker. — Ich und die Schlegel'sche Partei rücken einander immer näher, aber nicht feindlich; Berhardi und Tieck besuchen mich oft.

Dem alltäglichen Merkel werd' ich im kommenden Anhang einige seiner hohlen Zähne ausschlagen. — Mit Fichte traf ich neulich bei Fesler zusammen Abends um 11 Uhr da ich meine Braut abholte; ich behandelte ihn unbefangen und wir kamen in eine heftige fünfviertelstündige Disputazion, die mir und ich denke ihm gefiel, so daß er mich besuchen will. —

Ostern bringt doch gewiß in der Blütenzeit auch von Ihnen Blüten?

Leben Sie froh und schreiben Sie nicht nur bald, auch viel.

Richter.

Eiligst. Berlin, den 14. Mai 1801.

Lieber Verschollener!

Ich bin auf die Entschuldigungen Ihres Schweigens begierig. Die Leute, bei denen Sie hier waren, bedürfen auch einiger. Geben Sie Ordre, daß ich mein Buch noch vor meinem Hochzeit- und Reisetag — den 27. Mai — erhalte.

Und mir geben Sie allerlei Nachrichten von Ihrem Treiben und Glauben und Hoffen. — Was bedeutet im Meßkatalog das Buch: „Das gelobte Land von J. P. Fr. Richter?" — Haben Sie mein Zeug gelesen? —

Ich arbeite kräftig und reich an meinem Notarius Bliz; die Materie strömt mir entgegen.

In Meiningen und in der Ehe hab' ich mehr Zeit, einen Brief machen, sogar einen langen. Addio, mein Guter! Der Himmel sei in Ihnen!

Richter.

Leipzig, den 16. Mai 1801.

. . . . . . In dem Himmel, der in mir sein soll, müssen Sie erst wohnen.

Paul.

Bayreuth, den 1. September 1801.

Lieber Thieriot!

Wo ist Ihre Feder? — Ihr Roman? — Hundert Dinge, die Sie mir zu sagen haben? Ich sitze in Meiningen selig fest und lasse dahin adressieren. Ich fasse Ihr schnelles Schweigen nicht. Worüber geht jetzt Ihr Lebenslauf, über die Studierstube oder über einen Hörsaal oder über die Geige? — Jetzt könnten Sie einmal zu mir kommen und bei mir logieren; wir wollten sprechen, weil Sie niemand weiter hätten.

Der Ueberbringer dieses, ein heller philosophischer Jude, vielleicht der beste moralische Mensch, den ich je sah, Emanuel, mein Freund, will Sie kennen, nicht kennen lernen. Auch sein Kopf, nicht bloß sein Herz, gehört nicht unter die Doubletten der Menschheit.

Meine Arbeit und Lust ist jetzt der dritte zu Ostern kommende Titan, der voll ent- und verwickelnder Geschichte ist und dessen Anhang ein Anhängselchen wird und kaum. — Jean Paul hat keine frohe Ehe, sondern die froheste; alle seine Träume reichen nun durch's helle Tageslicht, und der Idealismus des Herzens ist ein Realismus geworden. Ich kenne nichts bessers, als das beste Weib zu haben; sogar die Poesie zieht Zinsen davon. —

Unendlich viel schreiben Sie mir, Lieber! Lesen Sie Schleiermacher's Reden über die Religion und Maria's Satiren, Addio carissimo!

Richter.

Leipzig, den 12. Oktober 1801.

Sie sollen Dank haben für diese Verwandlung in meinem Theaterleben, für Ihr und Emanuels Auftreten in der Lumpenwelt.

Der Sommer verflog mir nie beflügelter, obgleich einsam. Soviel an mir Eins, ist Eins mit Euch!

Aber wo bleibt Blitz? Ich wünsche nicht, daß der Notarius, wie er noch während Ihrer Ehepakten thätig war, in der Ehe sich gar möge veredelt haben und feiern.

Grüßt doch auch von mir Eure himmlische Caroline, die ich nicht grüßen konnte.

Manchen Tag komm ich mir vor wie ein Jüngling. Ach, du Ewiger! Lod're leicht, du ewiges Feuer!

Thieriot.

Meiningen, den 16. Januar 1802.

Mein guter Paul!

Recht viel Dank und Lob für die Brief-Inserate; unter denen ich kaum eine Wahl des Vorzugs wüßte. Auch meine Caroline erfreute sich sehr über Ihre ernste Hälfte.

Nur nichts verbrannt, aus dem Phönix wird wohl Asche, aber aus dieser keiner. — Nicht blos selig — das war ich meistens — sondern auch ruhig leb' ich das Leben weg, in der Ehe und in Meinungen.

Den 20. Jan.

Schicken Sie mir einen Ballen Manuscript oder nehmen Sie ihn als Passagier-Fracht mit und senden sich selber hieher. Vor den Herzog — mit dem ich beinahe auf Freundes Fuß lebe — kann ich Ihr Notenpult stellen. Mit meinem poetischen Innern bin ich durch den Titan ganz in's Helle. Dem ersten Bande fehlte zu viel zur Aehnlichkeit mit dem zweiten oder gar mit dem dritten, der — ohne einen Anhang — 24 Bogen stark zu Ostern erscheint. Die ganze zweite Hälfte davon arbeitete ich mit Entzückungen (fausti ominis); und einige Kapitel darin zieh' ich allen meinen Kapiteln vor; eines ist ein Donner aus hellem reinen Himmel. Das erstemal in meinem Leben arbeit' ich jetzt in einem Monat oder 1/4 Jahr an einem, im andern am andern Buch; jetzt an der „Geschichte meines Zwillingsbruders“ — es ist der sublimierte Blitz, der aber sein Komisches behalten — und dann wieder am vierten Titan, nach dem ich seit dem dritten inbrünstig schmachte. Diese Wechselschreiberei ist zugleich eine Wechselstärkung. — Kanne, Verfasser der „Blätter von Aleph bis Kupf“, wird Ihnen mehr von sich sagen, obwohl das nicht, daß er von Witz und Kenntniß überfließet. Ihn belohn' ich durch Sie, Sie durch ihn. —

Was machen die Rezensier-Dachsschliefer, die in meinen Bau hineinbellen? — In der A. d. B. boll sehr eine Bestie. — Ich komme wahrscheinlich im Frühling nach Leipzig. — Leben Sie wohl, Lieber! Es fasse Sie recht in Mark und Bein die Wirklichkeit und Ihr phantastischer Himmel ruhe über einer Erde!

Richter.

Leipzig, den 4. Februar 1802.

Gott grüße Sie durch die Freude, wie mich eben! Ich habe mich nehmlich halb und halb, d. i. ganz entschlossen, einmal wieder einzupacken und in Meiningen auszupacken noch in diesem Vierteljahre. Nur von Manuscripten, Liebster, wird nichts eingepackt, so wenig als verbrännt; denn es ist nichts da. Die einzigen beiden Ballen, die ich mitbringe, sind die bekannten an den beiden Händen, und auf der einen ruht der Geigenhals. Ueberhaupt: freuen Sie sich doch jetzt recht sehr auf mich! nur dann mäßig über mich. Gern laß' ich mich vom Schicksal (nachdem ich's erst fabriziert) überall Ihnen nachschicken, nach Weimar, nach Gotha, nach Berlin, Meiningen ꝛc. ꝛc. Einigen Wolfshunger denk' ich dafür nach Manuscripten vielleicht mitzubringen. Lassen Sie mich die neuen Bewegungen die der alte Titan-Phantasus macht, sobald als möglich observieren. —

Ihr

Thieriot.

(Thieriot war darauf einige Zeit in Meiningen und ging von da nach Hildburghausen, wo ihm die Aussicht auf eine Stelle in der Kapelle eröffnet wurde.)

Coburg im Schwan den 17. Mai 1802.

Lieben Leute, verzeiht das Quarto. Ach in Hildburghausen war ich noch bis gestern Abend sehr glücklich — ich

spielte noch einmal am Sonnabend — war Sonntag früh bei der Feuchtersleben lange tête à tête d. h. mit dem bloßen Kopfe, las Sachen von ihr, und begleitete sie zur — Herzogin, die „sang zu mir und sprach zu mir“. Und Nachmittags ebenso bis zur Komödie. Und dabei geigt' ich noch, und excellierte durch Verstand. Hier ist's desto fataler. Das kurze und lange ist, daß die Herzogin Mutter heute Nacht gerade den Geist aufgegeben und daß ich meinen Theil an der Hoftrauer nehme, obgleich abwesend. Denn in dieser Stunde fahr' ich nach Bayreuth.

Und so hab' ich Euch vielleicht versäumt. — Ich darf verlangen, daß mir berichtet werde, wenn man nach Leipzig geht, damit ich meinen Rückweg darnach nehme.

Viele, viele Freude!

Thieriot.

Bayreuth, den 26. Mai 1802, im Jean Paul's-Stübchen mit einer von seinen Federn geschrieben.

Es ist mein letzter Tag hier und ich muß auch von Euch noch Abschied nehmen; der Meininger war zu schlecht.

Alle hiesigen Tage waren sehr reich — der heutige wird vollends verlebt wie ein Leben. Auch Deine Briefe an Emanuel lebt' ich hier durch, o Du alter Richter, mit eigner Rührung über eine so schnell durchblätterte Jahrfolge, von den ältesten mit der oft witzig herbeigeführten Schlußformel: „Ihr Freund Richter“ an bis zu den immer freieren, schönern, neuesten. — O Du! —

Man liebt mich hier. In Nürnberg, Ansbach, Erlangen und in Paris, wo ich von da hingehe, finde ich keine Seele. Emanuel, Otto, Amöne — bitten mich fast zu sehr, zu bleiben. Aber es treibt mich etwas hier fort.

Schmachtend blau ist der Himmel dieses Morgens und erfrischend grün die Erde. Die Sonne schaut unverwandt nach den Bergen und Wiesen und spielt durch die Aeste meiner Allee auf dem Boden mit dem Schatten der Blätter. Weiße Schmetterlinge flattern neben Blüthen in den Morgenwind. Wie müßt' es jetzt in Euerm Nachtigallen-Park sein! — So ein „brüderliches" Leben, wie in Meiningen, führt' ich gern wieder und länger, Du seltner Dualis! (Zusammen muß man Euch schon dutzen dürfen.) Lebt ein wenig wohl!

Thieriot.

Meiningen, den 17. Juni 1802.

Auch uns gab das kurze Stuben- und Kutschenleben und das Zurückgehen, das immer zwei Schritte auf einmal machte, eine helldunkle Stunde. — Nach Leipzig kommen wir nicht. — Der Vater ist jetzt in Dresden mit den Töchtern. Mir würd' es sehr lieb sein, wenn es meiner Caroline nicht zu unlieb wäre. In künftiger Woche geh' ich nach Weimar auf eine; im Herbst bereis' ich vermuthlich meine Kindheit-Spielplätze und Spielstädte.

Zur Strafe daß Sie einen Brief begehren, folgt hier eine Bitte um Lesebücher, die Sie mir — alle, oder wie viel, und conte qui conte von Bücherverleihern — blos auf

14 Tage mit der Post zusenden sollen nebst Lesepreis: Madame Bernard Reise durch England und Portugal. — Sitten der Zeit in Karrikatur. — Küchelbäckers Leben auf Schulen. — Bouterweks Epochen der Vernunft. — Die vier Jahreszeiten von Hausius. — Schützens Hamburger Taschenbuch. — Literar-Novitätenblatt. — Ueber die Posteriora und Priora. — Maler Müllers Erzählungen. — Reise in's Paulinerkloster in Scheerau. — Gallerie altdeutscher Trachten. — Das 2. 3. Stück von Schelling und Hegel.

Nach keinem Ausgang einer Revoluzion war ich so begierig als nach dem, womit Sie sich nach Ihrer Pariser mir wieder präsentieren werden — etwas Ungedenklicheres gibts nicht, Gott gebe auch, nichts Unverbesserlicheres.

Fare well! Apropos, zu einem langen Schreibetafel- oder Antworts-fähigen Brief foder' ich vier große volle Quartseiten; jede leere schiebt den Posttag hinaus. Dasmal ist Antwort Güte — und Noth, wegen obiger Bücher. — Das passive und aktive Andenken guter Menschen sei mit Ihnen!

Richter.

Paris, den 25. Juli 1802.

Denkt, wenn Ihr diesen Brief bekommt, daß mein Schmerz milder geworden ist — aber ich denke: er wird eher schärfer. Meine Schwester Jeanette ist gestorben am 13. Juli . . . . . .

Von Paris kann ich noch nicht viel erzählen. Unter allen Parisern, deren Bekanntschaft ich machte, gefällt mir

das Publikum, das zuhörende und zuschauende, am wenigsten. Man applaudiert in den Triller, in das Stichwort hinein — der Ohrkitzel wird Händekitzel. Ich werde erst im Winter auftreten, und dann sobald als möglich ab.

Ich wünschte nur, daß ich Euch etwas Lustspiellust vom französischen Theater, St. Michel combattant les monstres von Raphael — für Richter vor allem aber das Madonnen- und feurige Knabengesicht aus der „Heiligen Familie" und die beiden, von mir entdeckten Bilder von Luini übermachen könnte. — O, mein lieber Luini! — Das eine davon ist das Bruststück eines Knaben und seines Lammes das er liebkos't . . .

Schlaft wohl und — sterbt nicht, ich bitt' Euch!

Thieriot.

Paris, den 25. August 1802.

Eine Sylbe könntet Ihr schreiben, Allerliebster! Lange Zeit war ich nicht eine Zeitlang froh, wie diesen Sommer in Paris. Und doch seh' ich nichts von dem Sommer, als den sehnsüchtig auf den Dächern liegenden blauen Himmel der das Heimweh nach der grünen, thauigen, rauchenden Feld-Erde draußen hat und gibt; und doch hab' ich keinen Menschen, kenne nur einige Pariser, treffe die nöthigsten nicht einmal zu Hause und überall nur Contre-tems gegen meine Geschäfte, muß meinen Bogen ändern, mache mich mit meinen besten Gallizismen und mit meinem Verstande selten so verständlich, wie ich wünschte, kann mir die besten

Pariser Conversatorien zwar denken, aber nicht hinein gelangen — und gehe dessenungeachtet selten mehr unabbreviert auf der Straße, oder auf der Stube, sondern ich laufe oder springe und spreche zuweilen ein Wort mit mir selber, das nicht immer artikuliert ist; — oft aber denk' ich noch an meine Jeannette und an den ganzen Familientisch unter der Erde; — das macht: ich bin blos erstaunlich fleißig und gesund.

Adieu! Es scheint Ihr letztes Wort: „Seien Sie recht glücklich!" will in Erfüllung gehen. Dazu gehört, wie Sie wissen, von Zeit zu Zeit das geschriebene: „Wir sind's!"

Thieriot.

Meiningen, den 21. September 1802.

Mein lieber Paul!

Ich fange gleich damit an, daß mir meine Frau gestern um 11 Uhr Mittags ein herrliches schön geformtes — mir ganz ähnliches — Töchterlein gab und ich noch nicht weiß, wo mir der Kopf steht, obwohl wo das Herz. Alles geht und fliegt gut. — Bei dem Tode eines Menschen (wie Ihrer Schwester) fühlt man, was Liebe und Unsterblichkeit heißen und daß wir etwas höheres meinen als wir scheinen. —

Ihre Pariser Briefe ergötzen mich; nur — rath ich Ihnen — fassen Sie nicht das Einzelne (z. B. Theater) sondern den Geist des Ganzen an und in sich! Grüßen Sie Schlegel und sagen Sie ihm, ich würd' ihm schreiben,

wenn er mir dafür haftete, daß er antwortete. — Jacobi schrieb mir Lorbeerkränze über Titan III und nahm die Dornenkränze bei der Lesung des I. zurück. — In Weimar fand ich die Alten für mich, Herder ꝛc. ꝛc. Weiter kam ich nicht. — Da Sie doch nicht lange in Paris bleiben: so machen Sie sich ganz zu einem Pariser, treten Sie dieser glatten Seite des Menschenvielecks recht nahe und schleifen sich am glatten Stein wie nördlicher am rauhen. Auf der Erde hat Alles Werth. Egoismus und Wollust sind die zwei gewöhnlichen Geschenke der Großstädte; aber Paris gibt mit diesen vielleicht zugleich den Ekel dazu. —

Vor einigen Tagen schrieb ich an den Herzog eine erhörte Bittschrift für den Spitz in dessen Namen, weil er mit seiner ganzen Genossenschaft in Stadtarrest gethan war und nicht über's Thor hinaus mit mir sollte. Jetzt läuft er wieder. — Der IV. Titan ist nach Berlin, er ist ohne Makel und darin sollt Ihr Italien finden. Der V. reißet die Menschen hin und macht sie wüthend durch Historie. —

Der Cotta'sche Almanach hat sich von mir einen Aufsatz erbettelt: worin ich in einem Schreiben an den Herausgeber meine Ursachen sage, warum ich ihm keinen für seinen Kalender liefern kann. — Auf Ihre Laufbahn bin ich begierig, wiewohl ich die Pariser nicht für die rechte halte. Leben Sie wohl! Bleiben Sie mir und sich gut!

Richter.

Spitz grüßt. — Auch Caroline. — Himmel! wenn Sie einmal mein blauäugiges Töchterlein — mit meiner Frau Näschen, sonst Alles von mir — sehen werden! Weiter sag' ich nichts!

Meiningen, im April 1803.

Bestes Thieriotlein!

Mit Freuden hör' ich Ihre Annäherung, die wahrscheinlich den vorigen Meininger April und sogar die Lektüre wiederholen wird; denn der Titan*), 36 Aushängebogen stark, ist schon da und ohne Frage, das Beste meiner Poesie. „Sapperment, sag' ich, sollt' ich ihn denn gemacht haben?“ Inzwischen glaub' ich's selber halb und halb. — In jedem Fall sehen wir Sie in Coburg: Was sollen Sie hören und — erzählen! Die ersten Tage werden Sie thun als wären Sie in Paris gewesen; bis ich Sie über nähere Fakta ausfrage und Ihnen auf die Haut gehe. — Himmel! und meine selige Emma dazu! — Es soll gut gehen! — Warum nehmen denn die Menschen so vielen Abschied und machen Wesens dabei, und kommen doch wieder zusammen, ohne daß einer von beiden mehr mit Tod als Post abgegangen?

Einen neuen Spitz finden Sie auch; von dem aber nicht zu hoffen ist, daß er Sie wie der vorige sogleich bei dem Arme nehmen wird mit den Zähnen, um Sie aus Liebe zu freßen. Der Hund von einem Hund ist leider ein Lamm — ich muß ihn hetzen.

Auf Ihren letzten langen Brief, der mir gewiß so viel Freude gemacht, als Ihnen selber, antworte ich münd-

*) Der „vierte und fünfte Band“ des vorigen Briefes in Einem vierten vereinigt.

lich *). Ich wollt' aber, er wäre noch um $^{11}/_{10}$ länger und unfrankierter gewesen.

Zwei Arme mehr greifen nun bei mir nach Ihren, nehmlich sechs. Der Himmel schenk' Ihnen Gesundheit. Denn wahrlich! den Rest kann sich jeder selber schaffen, es müßte toll zugehen ꝛc. ꝛc.

Richter.

Coburg, den 18. Juni. 1803.

Beinah' in derselben Zeit haben wir beide unsere Städte verlassen, nur mit umgekehrten Tauschgewinn. Hieher wünsch' ich Sie erst 6 Wochen später, weil da erst der Hof aus seinem Badorte gestiegen ist, und Sie doch höheren Orts geigen sollen und wollen. Ich merk' erst, daß ich unnütz kalligraphiere. Hier erstand ich Federn, 25 à 3 Thl.; daher die Hand. Ich wünsche herzlich — außer Ihrem Urtheil über Titan IV — recht viel von Ihren vergangenen und kommenden Lagen und Ihren Gedanken, Thaten, Meinungen und Sitten zu wissen. Ich hab' Ihnen ein Geschmack-Geschenk gemacht, nehmlich Emanuel, wofür Sie mir, wenn nicht ein Leben, doch dessen Beschreibung schuldig sind. Euere Doppelliebe erfreut mich innig. — Sehen Sie Oertel? Grüßen Sie ihn von mir herzlich, ja gehen Sie deßwegen zu ihm.

---

*) Fünf Quartbriefbogen voll Treibhaus-Humor über die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten zwischen ihm und J. P.

„Flegeljahre“ heißet der Roman, dessen zwei erste Theile 1804 von mir herauskommen. — Meine schöne besonnene, heftige und doch nicht leidenschaftliche Emma-Idoine möcht' ich ordentlich drucken lassen, damit nur die Welt sie sähe; Sie können sie aber hier in ihrem Bettchen sehen und ich freue mich darauf. Tagelang könnt' ich mit ihr spielen, wäre nicht das Publikum mein Spielkind oder der Musenvater. — Sagen Sie mir auch fremde Urtheile über den Titan. —

Wenn ich anders noch die Lebens-Antiquitäten-Reise noch in diesem Jahre durch meine Kindheitplätze (d. i. nach Hof, Jodiz, Wonsiedel ꝛc. zum Bruder Rendant) von Bayreuth aus, mache: so könnten Sie auch mit, falls Sie noch da wären.

Meinen Gruß an die unvergeßliche F....; und sie soll beim Satan arbeiten, daß ihre Käuferin meiner alten Betten mich weniger betröge, als bezahlte.

Des Erlanger Meusels Bruder verkauft mir hier Bücher, Federn, Dinte, Papier und jedes Schreibmaterial; des Bruders Bruder rasiert den berühmten Autor und mit wahrem Vergnügen auf beiden Seiten.

Leben Sie wohl, mein Alter, Guter und schreiben Sie lieber multa als multum, oder gar viele Vieles.

J. P. F. Richter.

Bayreuth, den 28. August 1803.

O Richter, wie froh bin ich! — so mußt' ich heute fast unwillkürlich aussagen, als ich von mir und meinem

Emanuel kommend in die freie, sonntäglich besonnte Gasse hinaussprang, und wäre in diesem Augenblicke — aber nicht jetzt — kapabel gewesen an Sie zu schreiben. Was kann man denn einer Stadt Schöneres sagen, und noch dazu aus ihren eignen Namensbuchstaben, als: Hier laßt uns Häuser bauen, oder Hier baut? oder etwa Braut hie? nehmlich Bier!

Ich sehne mich sehr und fast einzig nach Ihnen, und überall — nicht nur in Frankreich und Frankfurt, auch noch in Coburg und hinter Coburg werd' ich mich nach Ihnen, und an Sie und in Sie sehnen.

Thieriot.

Coburg, Anfangs November 1803.

Liebster Thieriot!

(denn die anderen Thieriot's in Paris, Voltaire und Leipzig kenn' ich schlecht.) Warum fahren Sie schon im Wolfsmonat aus Bayreuth, da Sie da kaum ein paarmal angekommen sind? Sie könnten ja wöchentlich da ankommen und einpassieren. — Thümmel ist aus Paris zurück. Es wird Sie interessieren, daß (denn er kommt frisch von Ort und Stelle) in Belgien 50 Kanonierböte befehligt, 12 aber erst fertig waren, und daß man noch am Landen zweifelt.

Ich hab' Ihnen vielleicht noch nicht geschrieben, daß mein Tyroler Kopist Halter mich versichert, daß die Franzosen sich allgemein vor dem Kanal und vor dem Englischen Ufer (vor der Insel selber gar nicht) bis zum Entlaufen

fürchten. Ich wünschte, Ihre politischen Curiosa mit mehren ähnlichen*) erwiedern zu können; aber was mir nicht die politischen Zeitungen sagen — und diese lesen Sie selber fast meistens — das erfahr' ich nicht. Was meldet Ihr Pariser Korrespondent und besonders der **g— in Y—*)? Erstaunlich, ich gesteh' es, bin ich begierig, ja erpicht auf deren Neuestes.

Halter schrieb einen zweiten Brief an den Haslauer Rath mit vergnügter Regung ab, weil er darin seinen Namen und sein Abschreiben und Loben abschreiben mußte. — Und hiemit Addio. Herder ist sehr krank. Stirbt mir der: so verfluche ich das halbe Leben. — Ihre Briefe können wie ein Epos nicht zu lange sein, zumal da sie schon in der Mitte anfangen.

Richter.

Coburg, den 29. Dezember 1803.

Mein alter lieber jüngster Alt-Freund!

Nur an Einen könnte man schreiben: ewige Geliebte oder —r Geliebter (in den Kirchen heißet der Mann Gott)

---

*) Einen Sauigel bracht' ich neulich von der Festung mit nach Hause — Spitzens Toben, Beißen, Ansetzen, Zurückfahren, mein Lachen — — Thieriot, Sie haben das Herz, das es verdient, dergleichen gesehen zu haben.

**) Ich weiß nicht in welche Hände der Brief fällt: und Sie verstehen mich gewiß.

ob wir gleich alle von einer Namens-Unsterblichkeit auf einer Erde reden, die ja selber keine hat. — Quart macht Worte, Sedez Gedanken. Zur Sache! Sie sind in München, cher! — schreiben daraus mehr als darüber — und denken Ihres Orts und für Ihre Person. Ich kann mir das denken, Ihr Denken. Ihre Fata — oder bayerische — oder politische — oder alle — oder sonstige — dergleichen such' ich nie in Ihren Schreiben, welche Sie ohne Unwahrheit topographieren können, von welchem Postort Sie wollen; geographisch haben Sie überall Recht und Ihre Briefe sollten anfangen: Auf der Erde, in der Zeit.

Ihre Briefe an mich*) erbitt' ich mir mit nächstem zurück; Sie werden doch nicht Ihre Gabe stehlen; und hätten Sie den Willen, so hätt' ich das Recht. Die Allemannischen Gedichte find' ich eben in Jacobi's Iris auf 1804, gelobt und sogar mit einem vermehrt, das noch dabei 1) Jacobi und 2) der Autor in's Hoch- (luc. a non luc.) Deutsche übersetzt haben. Solche Gedichte kann man nicht profanieren wie die Schiller'schen, die zugleich der Menge und ihrem Gegensatze zusagen; denn jene werden nur geliebt und nur verworfen, nie nachgebetet. Spazieren schlug ich blos das Loben vor, und er legte mir es auf.**)

Ein herrlicher, aus Hessen gebürtiger hier privatisierender 12jähriger Junge und 4jähriger Geiger erwirbt hier jeden Beifall und — Wunsch, daß Sie ihn zu Ihrem Apostel annähmen für Geld — wie? Ich hört' ihn geigen; freilich sah ich ihn auch geigen; denn er bewegte sehr den Oberarm, was unerlaubt.

---

*) Alte, dem Schreiber wieder neu gewordene und geliehene.

**) Für die eleganten Zeitung.

Meine „Vorlesungen" halten erst auf dem achten Druckbogen und in der Definizion des Lächerlichen, das — wenn von mir gegen Kant und seinen Nachdenker Schelling *) das Erhabne als angewandtes Unendliches (Vernunft) definiert ist — nur ein sinnliches (angewandtes) Unverständiges (Endlichkeit, Unverstand **) sein kann. Ich habe viel zu widerlegen. Das Werk wird stark, drängt sich aber auf einmal mit allen Gliedern in's Sein. Nach dem Kapitel über die Griechen würden Sie kaum glauben, daß ein Kapitel über das Romantische kommen könnte; allein doch! — Wahrlich ich nehme darein eine scharfe benamsete Kritik des Titans von Ihnen gegen Geld auf, das Sie bekämen, wenn Sie wollten! Denn ich hätte Gelegenheit einmal über dieses Werk antiphonierend recht zu reden, dessen Fokus noch nicht einleuchten und einbrennen will. Freund, schreibt! —

Emma'n sollten Sie jetzt fröhlich laufen, ja singend tanzen sehen nach dem Klavier und reden hören, z. B. Spiten statt Spitz, Päpä statt Papier, Bröd statt Brod, äh äh statt zweier optischer Sachen; Vieles aber spricht sie korrekt. Sie ist nun so korrekt und herrlich und sonst, daß sie bei dem Vater ⅓ Tags sein muß, auch wenn der Treffliche arbeitet. Welch' ein Vater, ich meine von welch' einer Tochter! — Und Max wird gegen Erwarten ordentlich proportioniert-schön und frißet sich heraus! Scharf-

*) Schellings ästhetische Abhandlungen, die ich sonst bewunderte, find' ich jetzt schön und leer.

**) Es ist nur ein künstliches Minimum, was gar nicht im Objekte zu sein braucht; aber wie sollen Sie mich verstehen?

geistig sah er ohnehin schon längst aus, noch ehe seine Nabelschnur zerschnitten war.

Den 30. Dezember.

Ich fodere, daß Sie die Unleserlichkeit für vier Quartseiten mehr ansehen, da Sie durch sie gerade noch einmal so lang zu lesen bekommen. Ich schließe. Ich hätte noch viel zu sagen; Sie noch mehr. Machen Sie mir nur irgend einen Begriff vom halb=welschen München. Leben Sie wohl. Wo gehen Sie hin?

Den 31. Dezember.

Ich habe den Herzog von Meiningen und Herder verloren in diesem Jahr.

Richter.

Regensburg, den 20. November 1803.

Ich bitte Sie wohl noch einmal, Herr Richter, erhalten Sie Ihre theure Gesundheit und Existenz: denn in der That, ich wünschte nicht Sie zu überleben. Es könnte sogar sein, ich stürbe vor Gram und Rührung. — Aber gesetzt — Sie stürben: was sollt ich mit Ihren herrlichen Briefen machen?

Gar artig ist's, daß ich diesen Brief, den ich auf meiner vorigen Durchreise angefangen, auf meiner jetzigen

Den 23. Januar 1804.

endigen kann. Haben Sie die Güte, theuerster Freund=

und leben Sie recht wohl! was das Leben impliziert. Bis in den Tod

Ihr Thieriot.

Ich schließe mit meinem alten Stammbuchvers:

Das Leben ekelte, hätt' es kein Ende;
Und weil es eines hat, kann es nicht schmecken.

Regensburg, den 11. Januar 1804.

Falls ich mich recht entsinne, verehrter Freund und Richter, so hab' ich Euch ja meine ganze zukünftige Carriere an deutschen Höfen (an dem französischen hattet Ihr, da ich da war, noch zu wenig unmittelbaren Einfluß) zu danken. Ich bitt' Euch, treibt Euch noch lange an solchen niedlichen Höfen herum, damit Ihr mich allda zu poussieren vermögt — wenn ich's selber nicht mehr kann.

Den 13. Januar.

Heute spielt' ich vor dem Taris'schen Hofe. Wahrlich! die Schwestern sind es doch alle werth, daß Leute ihnen die Dedicazion am Titan dedizierten*).

Ach! Gott weiß, daß mich die Entfernung von Euch — die in der Zeit, im Raume, der Kunst, mein' ich —

---

*) J. Ps'. Titan ist „den vier Schwestern auf dem Thron" gewidmet, nehmlich der Königin Louise v. Preußen, der Herzogin von Hildburghausen, der Fürstin Solms und der Fürstin Taris.

zuweilen drückt. In 40 oder 50 Jahren, wo ich allenfalls anfange, die Sprache und das Herz zu handhaben, und in Ansehung des Styls mich auf meine Beine zu stellen — sind Sie — todt.

Den 23. Januar.

Heut Abend war mein Concert allhier, womit Sie zufrieden gewesen wären; denn aller Henker war's — bis auf mich.

Den 23. Januar.

Unterdessen bekam ich zwei prächtige, durch und durch balsamische Briefe aus Coburg, beide Richter unterzeichnet! In 5 Tagen gehe ich nach Wien.

Vier Tage früher.

Halb welsch ist München weder durch das Klima, das rauh ist wegen der nahen Tyroler Alpen; noch durch die Kunstliebe, noch durch die Weine, noch durch die phantastische Sinnlichkeit; noch durch die geistige Reizbarkeit, noch durch die Hospitalität der Einwohner. (Ich weiß es gar nicht, daß die letzten Eigenschaften den Italienern beiwohnen.) Was Henker — der beiläufig ganz München holen mag! — ich kam fast in kein Haus, als in öffentliche voll Fremder, und in große voll Spieltische, geschweige auf den Frauenthurm — und soll Uebersichten geben? Mein einziger literarischer Hosentaschengewinn sind ein paar aufgeschnappte einfältige Sprecharten des Pöbels.

Ihr könnt Euch kaum so loben, wie ich Euch liebe, Herr! Ich sollte ordentlich diese sehnsuchtkranke Liebe etwas

beschreiben, um sie zu lindern; denn ich sehe eben nicht, womit Ihr sie so gar verdient! Adieu!

Thieriot.

Coburg, den 29. Juli 1804.

Lieber Thieriot!

Hübsche Zeiten thun sich uns auf. Sie beglückt nächstens mein Scherz, mich Ihr Gesicht dabei und was Sie etwan erzählen möchten. Es ist schwer zu errathen, mit welchem von unsern Kindern Sie sich am meisten abgeben werden; gewachsen sind Ihnen beide und geben zu rathen auf, z. B. mir die Erziehung. — Ich bitte Sie herzlich, daß Sie sich über die „Flegeljahre“ ein vernünftiges Wort niederschreiben. Schonen Sie mich nicht dabei, nicht blos im Tadeln, auch im Loben; ich verwind' es, sei es noch so stark, letzteres; das ist vielleicht der einzige reelle Gewinn aus einem langen Autorleben.

Jetzt dank ich Gott, daß Sie den hiesigen Kapellmeisterposten ausgeschlagen. Sie erriethen mehr (ich möchte aber wissen, wie) von der (jetzt gegenwärtigen) Zukunft als ich. Künftig fall' ich Ihnen, insofern Sie sich auf politische Blicke einschränken, unbedingt bei. Ueberhaupt würden Sie in verwickelteren Welthändeln mehr durchsetzen, wenn Sie Ihr Gesicht mehr zu verkappen wüßten und es, so zu sagen, ganz einfältig aussehen ließen. Nur ist's nicht leicht; die feinsten Köpfe scheitern oft am eignen feinen Gesicht und wir wissen alle unsere Lieder davon zu singen. — Daß

Spitzen eine Kugel durch die Hinterläufte geschossen worden, verdient eine eigne mündliche Erzählung und selber Besichtigung; aber er läuft wieder so gut wie ich. — Hier ist außer diesem nichts vorgefallen, als daß Bonaparte Kaiser geworden, worüber Sie — und wer nicht? — auch Ihre eignen Gedanken haben werden. Freund, ist das nicht Revoluzion der Revoluzion? Denken Sie dabei dem vergoßnen Blute nach! Thieriot, hätten Sie dieß wohl erwartet, als Sie noch in Leipzig wohnten und spielten? — Daß aber die Musik keine bessere Behandlung von ihm zu erwarten habe, als die Freiheit, dieß liegt wohl in Reichard's Briefen, denk' ich, am Tage.

Leb' wohl bis auf Wiedersehen.

Richter.

Bayreuth, 21. Dezember 1804.

„Bei der Gelegenheit will ich doch auch einmal an Thieriot schreiben" sagt' ich mir, als ich Ihre hinterlassenen Strümpfe fand, und jetzt werde ich sie gleich in das beschriebene Blättchen einwickeln — das wird mir sehr leicht werden, indem ich die Uebung bei meinem kleinen Kinde habe, das ich täglich selbst wasche und einwickele.

Wir lesen alle Ihre Briefe an Emanuel und Ihr Leben liegt recht klar und freundlich vor mir — ich kann mich nicht erwehren, es etwas mit Meisters Leben zu vergleichen, und Ihre musikalische, mit Serlos Schauspielertruppe.

Ihre Stube ist jetzt ein Sinnbild der Kälte und des Winters, wenn er uns anders in Bildern erst deutlich zu

werden brauchte; durch die Kammerthür sind Seile gezogen, und Wäsche darauf getrocknet, und alle Fenster sind offen. Ihren Schreib- und Waschtisch habe ich geerbt, und sie zieren noch mein Wohnzimmer.

Emma wiederholt täglich im elegischen Ton: „Thieriet ist fort.“ Sie gehören aber noch immer zu ihrer Gegenwart, denn kann sie sich größere Entfernungen denken, als durch die Stubenthür? --

Nun, adieu — ich werde sehen ob mir meine Worte etwas einbringen, nehmlich eine Antwort.

Richter.

Bayreuth, den 14. Januar 1805.

Eben bekam ich Ihre Briefe und holländische Kiele. Da Ihre alten für mich auf der Stelle neue werden — doch frankierte — wenn ich sie lese, weil sie, wie Ihr Leben, ohne Datum und Stadt geschrieben sind: so antwort' ich auf so viele mit Einem sogleich. — Mein Leben ist jetzt ein miserables und horribiles; Odilie (Odo oder glücklich ist die frühere Schreibart vor der härtern Otto) ist immer so krank, daß ich ewig mit meiner Frau entweder zanke oder verzweifle.

Auch das Arbeiten geht schlecht; an mir wird zu sehr gearbeitet, folglich nicht von mir. Gott weiß was sonst noch für Feinde mich unterhöhlen, z. B. der Leib. — Das „Freiheitsbüchlein“ von 9 Bogen ist fertig — abgeschrieben. Ob es Sie sehr — bei der Tendenz, etwas zu behaupten

— bezaubern wird oder wenig, steht dahin; doch fehlet es auch nicht an Scherzen, sowie an Wortfügungen, die den Philologen heftig fassen.

Blos zu Entwürfen und Erfindungen hab' ich Gewalt; ein Taschenbuch für Weiber, eines für Männer entwarf ich — ging dann wieder zum siebenten Bogen der Flegeljahre zurück — entwarf wieder ein Buch voll Kasualpredigten — arbeitete aber heute ein Kapitel der Flegeljahre zu Ende — und mit diesen wird entschieden fortgefahren. Meine philosophischen Darstellungen haben mich durch ihre Leichtigkeit von den poetischen entwöhnt. — Komme nur du einmal, köstlicher Lenz! Ich will dann schon schreiben und gebären, wie du, nicht nur, sondern auch ganz besonders ein wenig flott leben — ein wenig in guten Händen sein, nehmlich in deinen, Lenz, d. h. auf dem Lande, und wär's nur zwei Maiwochen lang. Ich verstäube sonst, eh' ich versterbe.

Lesen Sie doch die Nachtwachen von Bonaventura, d. h. von S . . . . Es ist eine treffliche Nachahmung meines Giannozzo; doch mit zu vielen Reminiszenzen und Lizenzen zugleich. Es verräth und benimmt viele Kraft dem Leser. — Selten les' ich neuerer Zeit etwas sehr Gutes oder sehr Schlechtes, ohne daß mir meine Bescheidenheit sagt: Hier bist du denn wieder nachgeahmt. Am Ende glaub' ich, haben auch die Alten mich fliegend durchblättert und mir Sachen gestohlen, die ich lieber nicht hätte schreiben sollen nachher.

Behaltet Euer Amt; doch höchstens so, daß Ihr im Mai, wo die gefleckte Meerschwalben von uns nördlich fortziehen und überhaupt das Nord-Gevögel, aus Süden mit dem Versprechen ausreiset, mit den Schnepfen und mit dem,

was man an und in ihnen und Ihnen so schätzt und aufstreicht als Delikatesse wieder zu kommen für Winterkonzerte. Ich thät's. Die . . . ck . . . schrieb viel hieher von Ihrem dortigen Glück und Ruhm und wie die ganze Welt Sie schätze, die in Offenbach ist.

O wie leicht ist's an Sie zu schreiben, da Ihnen schon Unleserlichkeit genügt und man an nichts zu denken braucht. nicht einmal an Sie, geschweige an Verstand!

War Göde in Leipzig, in England? Seine Reise-Beschreibung davon ist herrlich. Sie würden ihm in diesem Fache das Wasser nicht reichen, das er durchschiffte, um nur anzulanden. Wie Corneille Racinen das Tragödienmachen abrieth, so möcht' ich zu Ihnen sagen: statistische und ähnliche Werke überlassen Sie besser meiner Feder; Ihre tunkt hier mit dem umgekehrten Ende ein, und fegt närrisch weiter. — Da Sie durch nichts — und kaum dadurch — zu bekehren sind, als durch Beispiel: so sag' ich hier aus Mangel meines lebendigen zu Ihnen auch kein moralisches: Lebe wohl, sondern nur ein freundschaftliches: Leben Dieselben wohl!

Richter.

Offenbach a. M., 20. Januar 1805.

Du Millionär an Leben, Jean Paul Richtersches Leben! sei doch jetzt ein frohes! Euer Brief lief wie ein Schatten über meine Sonnezeit hier — d. h. das Historische davon; denn am Uebrigen konnt' ich mich sonnen. Ihr wißt nicht, aber Ihr ahnet, wie Ihr in mir und 4—5 Andern grünt

und blühet. Der „Ma“ (der nächste Nachbar von uns Gränzgöttern von Offenbach, der Main) ist hier noch zu, wie bei Euch; aber der bisher mit Wolkeneis gehende Himmel geht heute auf und fließt blau . . .

Emanuels und Ihren Brief übergab mir vorgestern Abend der Parterre wohnende alte Notencopist und Second-Fagottist Martin, das erste, allgemein anerkannte Original unsers Musikhauses, in dessen Rauchkammer sich Alles zusammenfindet, in der Hoffnung, ihn heimlich auszulachen und einen neuen Hanswurstzipfel von ihm unserm Musiktische (und der Sängerin Hoffmann) mitzubringen. Das Schlimmste für den Mann ist, daß schon vor vielen Jahren Mozart auf seinen Notenschreiber Martin einen Canon gedichtet und componiert hat, der so anhebt: „O du eselhafter Martin.“ Und nun weiß der Mann nicht, ist er's oder ein Anderer . . . . .

Thieriot.

(Beilage zu mehreren dem Geburtstage des Empfängers bestimmten Briefen.)

Bayreuth, den 9. Februar 1805.

Ich wünsche Ihnen, Alter, wahrhaftes Glück für das Jahr, das Sie beim Empfange dieser Zeilen anheben. Der Himmel vermehre Ihre Jahre und dadurch das, was wie man sagt, nie vor ihnen kommt. — Mein Spitz, der in den Tag hinein lebt ohne irgend einen Geburtstag — vielleicht hat er schon seinen Todestag begangen, denn er ist blind

geworden, von mir weggeirrt, 5 Tage ausgeblieben, wiedergekommen, gestern wieder entkommen — —

Jetzt weiß ich aber nicht, was ich noch außer der Parenthese sagen wollte. Sein junger Successor war da eh' er wiederkam und wurde dann auf einem Teller sein Kollaborator. Der Hund ist gut. — Im Februar der eleganten Zeitung werden Sie einen Aufsatz „Kunst einzuschlafen" von mir finden. — Die verschiedenen Dinten kommen daher, weil ich sie probieren will hier. — Vielleicht, wenn ich darf, begleit' ich Emanuel nach Offenbach. Ich bin der nördlichen Winter so hundssatt! — Mozarts „Martin" wurde oft von der schönen Hoffmann gesungen und vom Vater. — Adieu!

Ich grüße Ihre liebens- und hörenswürdige . . . . . nn. Sie können Ihr dieses zu einem Billet zuschneiden, blos indem Sie es abschneiden.

Richter.

(Nebst „Kunst einzuschlafen" in einem Blatt der eleganten Zeitung.)

Bayreuth, den 28. März 1805.

Hier die zurückmüssende Narkotik, die Sie aber für nichts sehr halten sollen, da ich sie nach Spazier's Tode im ersten Schmerze gemacht, im Schmerze darüber, daß ich sie machen müssen. — Das Freiheitbüchlein bringt Cotta der Welt und Ihnen, Weltstäubchen, zur Ostermesse — Schnee, Freund, regnet es jetzt vom aufgegangenen Frühlingshimmel,

und dieß heißet Deutschland Lenz. Gott! wie wohnen Sie! Ich wollte, Sie lüden mich feuriger ein und lichteten vorher den Spessart sammt den Spitzbuben.

Jacobi geht diesen Frühling nach München als Akademiker; folglich seh' ich den einzigen Ungesehenen noch, dem ich über der Erde in's Auge schauen will. Hinter der Erde gibt's freilich mehr zu sehen. —

Emma und Max stehen auf einem Köfferchen neben meinem Schreibtisch und sehen zu und ich nach — Hätt' ich mehr Papier: so käme mehr darauf. — Guter Bekannter, haben Sie keinen in Frankfurt, der für Sie (und Sie für mich) 25 Glas- oder holländische Federn à 24 gr. kauft? Ich würde danken. — Mein Geburtstag ist: vorbei und ründete mich zum 42ger. Leben Sie wohl.

Jean Paul Friedrich Richter.

Lieber guter Thieriot! Es geh' Ihnen gut!

Noch leg' ich zum Zurückschicken bei: zwei Siegelvorschläge; die fünf Direktoren der hiesigen Harmonie ersuchten mich darum.

„Hast du denn nicht geschrieben, daß ich gerade heute mit den Kindern in Seiner (geheizten) Stube war?“ fragte meine Frau. „Diese Lumperei?“ fragt' ich, nichts darnach fragend.

(Auf ein vom Empfänger ihm zuvor gesandtes weißes Blatt, mit, hier durch durchschossene Schrift bezeichneten einzelnen Zeilen und Worten von Jenes Hand.)

Bayreuth, den 26. April 1805.

Mein lieber, guter Thieriot!

Ich komme im Mai, wie Sie leicht errathen, nicht; vielleicht aber mit Emanuel. Was weiß man im Winter, wo man überall hinsinnt und hindenkt, vom Herbste voraus, wo manche schon ihre Winterquartiere mit ihrem sogenannten Aeußern und Innern beziehen? — Schicken Sie mir aber künftig mehr Papier — jetzt kniken und knausen Sie ansehnlich — damit ich auch für meine übrige Korrespondenz das nöthige habe; so wie Sie ja mit den Federn auch gethan. Sollten diese mehr kosten als das Papier: so müßt' ich sie bezahlen.

In dieser Sekunde, wo ich die Zeile anfange, überfällt mich ein sonderbarer Einfall, den Sie und Emanuel prüfen sollen:

* * *

Caroline (gleichfalls von Richters Hand).

Da mein Mann gewöhnlich alles schnell und a vista begehrt und mich gerade dadurch an der Schnelle hindert: so werden Sie vergeben, daß ich nicht schreibe, sondern blos Sie grüße.

Caroline.

* * *

nehmlich könnten Sie nicht Ende Mai's hieher kommen, dem Könige nach, um auf den zwei höchsten Bergen um Wonsiedel, die er sammt Suite und Königin besteigt, ihn mit einer wahren erhebenden Bergmusik um so mehr zu überraschen, je weniger die verschriebenen Nürnberger ihn überraschen werden? Durch Hardenberg könnt' ich alles so karten, daß Sie gewännen, nehmlich — spielten.

* * *

Emma (gleichfalls Richters Hand).

Darf Emma den Frühling küssen? Der Frühling ist schon gut. Der Spitz ist auch gut. Emma darf den Spitz beim Schwanz anfassen, wenn der Vater dabei ist. Thieriot ist fort, er wird schon wiederkommen. Der Nachttopf hat nur Spaß demacht *). — Kann man den Mond essen? ich will ihm einen Kuß deben — Emma ist dem Thieriot gut. — Jetzt bin ich fertig.

Emma.

* * *

Aus meiner Studierstube hab ich Ihnen keine Neuigkeiten zu senden; und um sie herum wohnen, wenn nicht Antiken, doch nur Antiquitäten.

* * *

Max (gleichfalls Richters Hand).

Emma Emma — dädädädä — — uhr uhr — mama mama — hmhm — uhhhr — ähhhh

Max.

* * *

---

*) Als er umfiel.

Obiges beweiset, wie früh Sie schon einen Nachahmer sogar an meinem eignen Sohne finden, so daß er Sie genug hier mag studieret haben, als Sie sprachen und er schwieg. Aber welcher Unterschied des Ur- und des Nachbildes! Wie will dieses alles stärker und dreifach geben, was jenes nur einfach sagt, und dieß kaum!

Ihre Hoffmann gewinnt und reizt mich in jedem Briefe mehr. Ich freue mich auf, wenigstens über sie. —

Nur mehr Papier!!

Richter.

P. S. Im Mai komm' ich wie gesagt nicht — — — — — — — — — — — —

Bayreuth, den 25. August 1805.

„Hols der Henker!" schrieben Sie — — (Dintenproba am Einziehungstage — zweite Proba mit Wasser, ich kann's doch zum Briefe brauchen, au contraire) mir neulich, meines Wissens.

Was weiß ich heute den 25. August 1805? — Mein erster Rath und Anfang ist: Thun Sie alles Körperliche — z. B. wenn Sie einen falschen Schlüssel im falschem Schloß umdrehen — sanft und langsam. Die Wuth hilft nur bei Menschen, nicht bei Körpern. Linde sucht' ich dieses Blatt unter so vielen. Ich habe Ihnen wenig zu schreiben, da Sie mir so wenig schreiben. Meine Novellen, Nova, Novitäten, sind in Willmann's und Cotta's Taschenkalendern die nöthigen Auf-

säße: über die Erziehung arbeit' ich eine Vorschule aus. Die ästhetische fließt gut in Deutschland nach Perthes. Ich wünsche innig, Sie zu sehen, da Sie sich gewiß in der Einsamkeit mehr gebildet haben als in Paris, das in anderer Rücksicht auch eine war. Wahrlich, Sie werden mich in etwas erstaunen und erfreuen, wenn ich Sie sehe, wegen Ihrer Fortschritte. — Mich anbelangend, schimmle ich zusammen, und lasse den Schimmel drucken als Flora. Wollte Gott, ich wäre der beste Kopf in der besten Welt und der besten Stadt, aus mir ließe sich wenigstens soviel machen, als ich gemacht habe. So aber hab' ich — drei herrliche Kinder, deren Namen und Augen jedem bekannt. Menschen, die sich lieben, sollten Flügel haben, nicht nur, um zu kommen, auch um zu gehen — z. B. Sie — Andere aber Krücken, um schwer anzukommen und zu ärgern. —

Gestern Nachts ist die Braun angekommen; und alles hier in Lust. Gott schenk' ihr die Freude, die sie macht und verdient, dieser Antike!

Warum schreiben Sie mir so wenig? Warum so wenig über meine neuesten Sachen? Warum reizen Sie mich nicht zu Widerlegungen? — Der Teufel hole mich, wenn ich nicht Ihr Urtheil über mich — ich sage nicht, über andere — äußerst achte und nütze.

Sie wissen es kaum, daß Sie ein Kritikus sind und ein guter und daß der alte Richter der alte Liebhaber Ihres Ich's ist und bleibt. —

Richter.

Bayreuth, den 27. August 1805.

Dieß erfreuet das Herz, daß man eben im kurzen Zwischenraume von zwei Tagen an einander gedacht und geschrieben hat — wie wir. — Heute war die Braun bei uns — und Ihr Brief! Für jene weiß ich keinen Mannsnamen; für Sie ihren. — Ihr Schreiben war mir herzlich werth, die Kürze ausgenommen. — Ueber Luthers Denkmal schrieb ich für das Cotta'sche Taschenbuch $^3/_4$ Spaß, $^1/_4$ Ernst. — Das vierte Flegeljahr kommt zur M. Messe. — O Sie sollten meine Kinder sehen! Und doch verliebten Sie sich wie überall die Phantasie; in's jüngste. Emma ist ein Gemälde — Max eine Statue *) — Odilie ein Ton; ihr großes tief untergestirntes Auge ist ein Echo, Gott weiß, aus welchem Konzert. —

Richter.

Nachschrift.

Dieses Blatt hab' ich eben abgeschnitten, um mit dem vorigen fortzufahren, blos weil ich im Enthusiasmus des Arbeitens bin. Dieß ist aber eben mein Fehler — der wenn nicht Feind doch Freund so oft irre macht — daß ich im Feuer der sonstigen Schreiberei damit auch auf Brief- und Freunds-Papier überwehe und dadurch — in so fremden zufälligen zeitlichen Verhältnissen — den Personen und Gegenständen eine Liebe zeige — durch meine zu starken

---

*) Die Sprache ausgenommen — denn sein Lexicon geht auf meinen, seinen Fingernagel — ist's viel schwerer, ihm etwas weg- als beizubringen.

Ausdrücke — die ich allerdings ganz anders äußern würde, wenn ich handeln müßte; denn ich würde dann sothanes Objekt umhalsen, und sagen: willkommen, Alter!

N. S. Merkel hab' ich zweimal eingesalzen in der Michaelismesse. Wahrscheinlich schreib ich gar einen öffentlichen Brief an Göthe, wo ich diesem verspreche, jenen jährlich zweimal zu ärgern, es sei durch boshafte Gleichnisse oder andere Anspielungen. Göthe's Winckelmann ist göttlich.

(Achter Abschnitt eines auf der andern Seite beschriebenen Manuscript-Quartblattes.)

Es ist der Mühe werth, noch eine Nach-Nachschrift anzuleimen, bloß um Ihnen von dem Jammer einen Begriff zu geben, der mich nun festhält, seit mein letzter gebissener nie beißender Spitz vom Fallmeister entkleidet und geschunden worden; indem ich wöchentlich andere Novizen-Hunde zur Probe nehme. Mich schlägt's nieder genug.

Heute den 1. September habe endlich einen niedlichen Schoosspitz erstanden.

Offenbach, den 13. September 1805.

Das thun Sie mir und Vielen zu Liebe, daß Sie Ihre Feder dran setzen und den Merkel marken wollen. Denn Göthe — scheint es — zieht fast vor, ihn nicht zu merken. —

Was Ihr berühmten Schreiber und Sprecher vor uns Schweigern und Geigern voraus habt: das ist, daß Ihr eher

die Liebe der Ruhm=durstigen, Liebe=schlaflosen Jünglinge an Euch zieht; wir eher ein Paar Grafen H .... —

Mein Freund! Kühn benenn' ich Sie so — das Herz macht mir Herz — da ich sonst immer, ob ich nicht zu keck, ob Jugend dürfe — ob Bescheidenheit gestatte — („Herr Freund" ginge eher) anzustehen gesonnen bin. Nehmen Sie die Versicherung meiner Ihrigkeit und auf heut einer schlafstärkenden, traumgoldadrigen geruhsamen Nacht Glückwunsch.

Thieriot.

Offenbach, den 26. August 1805.

O, ich will eifrig an Euch Alle denken; laßt mir nur noch eine Zeitlang Zeit. Ich bin wieder in einem Allumfassen, das von noch nichts recht gefaßt wird; und ich will nicht zweifeln, daß noch etwas aus mir wird; — aber Gott weiß: was?

.... Es ist ein Götterabend, der halb im Wald, halb in der Mühle verlebt wird. Wandern Sie denn heuer gar nicht? .....

Thieriot.

Bayreuth, am Gallustag (16. Okt.) 1805.

Nur spielt der Vorwinter den Nachsommer jetzt. — Ueberhaupt ist jetzt eine Zeit voll Wolken, hinter denen

Schlachtfelder und der Teufel und seine Nebenteufel liegen können. —

Ich wollte, Sie kämen hieher, um nur drei Tage lang uneinig mit sich zu sein — wiewohl noch die Frage ist, ob Sie dem guten lebhaften Thieriot über irgend etwas entschieden Recht geben — welches von meinen 3 Kindern Sie stärker lieben sollen, als das vierte, womit ich Sie meine. —

Ma......s Brief ist vortrefflich. Sollte sein Wunsch, einen moralischen Erziehungs-Katechismus von Ihnen zu erhalten, mehr ein Ernst als eine stachlichte Ironie gewesen sein, die jedoch der Freund dem Freunde so leicht gestattet? — Ich besorge, letzteres; auch weiß Ihr guter alter Bekannter gewiß, wie gern Sie das Beißende vergeben, sobald es treffend ist.

Ich arbeite unaufhörlich an meiner Erziehungslehre; dem durchgehenden Ernst in den Kapiteln füg' ich zuweilen eine andere Beilage bei. Ich sehne mich aber in meine romantische Welt zurück. — Lesen Sie doch Wilibalds Ansichten des Lebens von Wagner in Meiningen.

Ich hörte zwei Blinde, Dulon (Flöte) und Friedizi (Geige); jener gefiel meinen Augen und Ohren besser. —

Ich schlafe hier allmählich ein und nur zuweilen werd' ich munter und sage: gute Nacht!

Jetzt hab' ich einen Abschreiber, der nach einem künstlichen Plane Register aus meinen Exzerpten zieht. Das soll mir's künftig leicht machen, dann und wann anzuspielen.

Ich bin noch immer jokos oder scherzhaft und sehne mich nach Ihnen.

Lebt wohl, Alter! Kommt! — Am Ende schneid' ich für Euch die Schlafrocks-Klappe, woran ich meine Autorfedern abwische, als ein Briefchen ab und Ihr geht es durch, in Euerer Antwort.

Richter.

Aschaffenburg, letzten Dezember 1805.

Lieber Richter!

Ich wollte Ihnen erst am Neujahr 1806, dann am Enochstage schreiben, weil mir das immer so gefallen hatte: „Und dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg, und ward nicht mehr gesehn." So schreib' ich Ihnen — glaub' ich — heute am 4. Januar, der nichts symbolisches an sich hat.

Wenn ich Ihre Briefe lese und wiederlese, so wundert mich's, wie man noch wagt, Briefe zu schreiben. Es möge aber ein so geringes Lob nicht das Niederschlagende haben, daß Sie es etwa selber nicht mehr wagten, an Ihre besten Freunde zu schreiben. Im Gegentheil!

Thieriot.

Bayreuth, den 10. Januar 1806.

*) Ich kann das Lob meiner Briefe — in Ihrem heutigen — gar nicht aus dem Kopfe bringen, während ich leicht anfangen wollte wie sonst, sondern es soll, streb' ich, motiviert und erhöhet werden. Vielleicht kann ich wenigstens so fortfahren:

Der Krieg, die wehende Flamme desselben, das nähere Hereinschlagen derselben, könnten mich, — als Kinder- nicht als Bücher-Vater — wohl weiter jagen, wenn ich eher daran glaubte, als ich die erste Kanone höre. Uebrigens ist in und außer mir eine dumme tonlose Zeit; sogar das Wetter gehört dazu und meine Schreiberei. Ich seufze nach Scherzen. Alles liegt schon da zu einem rein komischen Pantheon, worin reine Spaß-Mysterien und Autos gefeiert werden sollen, sobald ich nur aufhöre, so verdammt ernst und wichtig und belehrend um mich zu blicken als ich seit Semestern thun muß. — Mein viertes Flegeljahr wollen Kenner hoch über die drei andern heben; wahrscheinlich verstoßen sie gegen die Bescheidenheit, womit ich die drei ersten schätze. Aber wahrlich man kann überhaupt über sich nur ein relatives Urtheil gegen sein früheres fällen; mehr nicht. —

Riepel (es war aber ein neueres Werk über das Rezitativ) nahm mich unendlich ein. Leicht ist der humorische Freiheitstanz im selbstgeschaffnen Chaos; aber hoch und selten stellt er sich auf dem strengen engen Stoffe dar;

*) Denn um mich in Feuer zu setzen, mach' ich Briefe; im Feuer erst die Bücher.

und da beweiset er rechte Seelen-Loslassung. Ich meine, es ist leicht, mitten im Scherze einen und den andern Spaß zu machen, z. B. mit Ihnen.

Im achten Bande der Straußfedern stehen schöne Lustigkeiten von Tieck, der jetzt in Rom ist.

Ich kann in den hiesigen Konzerten nichts beurtheilen als die Geiger; und diese habt Ihr mir alle versalzen.

Im nordischen Merkur steht ein langer Aufsatz von mir über Luthers Denkmal; der Schwanz — im zweiten Hefte — ist blos ernst. Die gemeine Schreib-Kaste will mich lieber zum Mitarbeiter als zum Arbeiter.

Meine drei Kinder würden Sie zwar nicht zum Narren machen — wozu Sie anjetzo schon zu alt — aber doch zur Puppe; und zu einer der belebtesten, die ich kenne und die ihnen immer fehlt. Ich könnte nicht weissagen, welches von dreien Sie am meisten erpacken, überschwemmen und fortziehen würde; denn die beiden andern würden Sie auch halten und Sie würden nichts vorzustellen wissen unter diesen drei Wesen und Kindern als das vierte.

Ihre Federn bleiben noch unbezahlt; aber was schadet's Ihnen oder mir?

Ich wünsche mir Sie recht sehnlich her; nicht etwa des dummen Bezahlens wegen — das mir sehr gleichgiltig ist — sondern sonst. Lieber streich' ich einen Gedanken aus, als einen Gedankenstrich (wie eben); so ist's auch mit dem Darüberkorrigieren beider (wie eben auch eben); die Gründe liegen am Tage weiter oben.

Ich erstaune oft, wie leer ich meine Briefe an Sie zu machen weiß; und doch thu' ich mir noch nicht genug.

Nach allem was ich von Ihnen erfahre, arbeiten Sie sich immer fester zusammen; weder Leipzig noch Paris,

sondern Aschaffenburg mit seiner Einsamkeit und Kunst ist das Nest, das Sie ausbrütet. Auch hoff' ich, daß sich noch Emanuel mit seiner Phönixbrut über Sie legt. Ich bleibe Ihr alter trefflicher köstlicher

Richter.

Bayreuth, den 16. Oktober 1806.

So oft man oft getäuscht wird, so glaubt man doch lieber, ein Freund schweige aus Tollheit, Dummheit, Qual, Krankheit, Verstorbenheit, als blos darum, weil er eben nicht schreiben mag; — und doch ist letzteres gewöhnlich der Grund. Auch bei Ihnen fing ich zuerst bei den zwei ersten Gründen an, bevor ich den letzten erfuhr. — Ihr Rosen-Humor ist schön und beweiset, wie leicht Ihnen der Krieg zu ertragen fällt, der hierdurch zieht. Bei uns sperrte er die Posten, und machte die Briefe auf; desto verständiger von Ihnen, daß Sie aus Ihrem letzten — weil Sie die Umstände erriethen — alles Politische ausschlossen, sowie aus allen, die Sie schreiben. Da man jetzt nie weiß, wenn Krieg wird während des Briefganges, so ist ein geistiger Sphinkter besser als jeder körperliche.

Meine Erziehungslehre kommt diese Messe. In Willmann's Almanach für Freundschaft ꝛc. ꝛc. stehen Miszellen von mir. Nächstens ein längers Briefchen oder gar einen Brief. Der ich bin

Richter.

Offenbach, den 27. Oktober 1806.

Himmelswetter!

Rasches Aufeinanderpochen und „Macht auf! macht gleich auf!“ Die Hofmann an meiner Thüre. — Nun? — „Göthe ist verschont geblieben — Nachrichten von Weimar! Die alte Herzogin ist eben da gewesen, da sie haben plündern wollen, an seinem Hause, hat einen Ring vom Finger gezogen, den General gebeten &c. &c.; von der alten Andrée weiß ich's . . So eine Herzogin ist werth — Er hat's gleich an die Mutter geschrieben nach Frankfurt — (Sein liebes Haus!) Ich bin so froh — —“

Den 29. Oktober.

Der ewige Gott läßt zuweilen Blicke auf uns fallen — plötzliche Lichter — und dann gehn wir wieder in den Schatten.

Den 4. November.

Nach näherer Briefnachricht von Göthe war der Krieg vielleicht noch vier Häuser von seinem, als Attila seine Hunnen für einen Fußfall der Herzogin Amalia zurückhielt. Ein Ring wurde dabei verehrt. Den alten Wieland habe er, schreibt Göthe, mit Gefahr seines Lebens gerettet.

Mein Leben sei im Dunkeln, nicht im Finstern, mein alter, altgeliebter Richter!

Thieriot.

Bayreuth, den 30. Nov. 1806.

Es ist freilich einerlei, was ich Ihnen schreibe; aber eben dieß All macht die Auswahl schwer — und doch ist jede eben darum gleichgiltig, weil der Leser, vom Gegebenen hingerissen, gar nicht Zeit an das zu denken hat, was man ihm nicht gegeben. Da ich mir immer in meinen Werken gern solche All-Räume aufmache; so weiß ich's recht gut.

Gewöhnlich setz' ich in mein Schmierbuch, wenn ich einen Brief mache, die Partes orationis dessen, zwischen Strichen, als z. B. die dieses Briefs so hin: Beschneidung des Papiers — Levana — Druckfehler — Predigt — zweimal — ..a — G..... — Krieg. (Bei Gott, so stand's und steht's.) Dann handl' ich einen Punkt nach dem Andern ab und vergesse nichts, wie ich auch hier verhoffe.

Nicht aus Höflichkeit beschnitt ich das Papier, sondern aus Geiz, um Porto und Abschnitzel zu ersparen. — Meine Erziehungslehre heißt auch Levana, ist aber noch nicht ganz hier angekomm n. Ich erlebte wieder an ihr den mir seit zehn Jahren anklebenden Schmerz, daß mir unter dem Gebären nichts gefiel, sondern erst jetzt alles. Nur aber 60 Fehler ausgenommen, nehmlich Druckfehler, welche der sperrende Krieg durchaus in Bayreuth festhielt. Ich meine, ich konnte kein Erraten-Verzeichniß nach Braunschweig bringen, um es beibroschüren zu lassen. Dieß leitete mich auf die frohe Idee — und so gebiert mir immer ein Werk ein Werkchen, z. B. die Aesthetik — die Corrigenda besonders zu

---

Die Flecken sind keine Thränen wie man sie so oft in Briefen findet, weil ich keine rothen und grünen zu weinen habe.

geben, sie noch mit denen der Flegeljahre zu bereichern und alles in Kapitel zu ordnen und dem Filialwerkchen eine (jetzt schon abgeschriebene) Scherzvorrede von 24 Seiten (die Vorrede die Sie über die Levana stellen) mitten unter den Vorbeitönen der Franzosen anzuhängen. Es ist viel Einkleidung in der Vorrede. (Der Titel ist: Ergänzungsblatt der rc. rc.) Ganz am Ende werd' ich noch zusetzen (mich freuet das bloße Vorausdenken): „Die Druckfehler, welche wegen der Entfernung des Verfassers vom Druckorte sich in die Druckfehler sollten eingeschlichen haben, bittet man den geneigten Leser zu übersehen und zu verbessern."

Wissen Sie denn, wie ich immer stärker an die Zwei glaube? z. B. Freiheitsbüchlein, Ergänzungsblatt. So ist z. B. der jetzige Krieg das Ancora des vorigen; da aber die R...en schon ihrem Ancora erlegen sind: so ist jetzt die Drei ihre Hoffnung, (das dri Madera). —

Mein nächstes Werk heißt: Predigten*) und Predigtentwürfe. Ich kann niemanden einen Begriff davon geben ohne Papier und Zeit aufzuopfern. Es sind viele All-Räume darin. Ueberhaupt find' ich immer mehr, daß ich meine Exzerpten nicht so wachsend benutze, als sie wachsend — wachsen hätt' ich beinahe gesagt — anlaufen. Himmel, worauf könnt' ich nicht anspielen, wenn ich mich umsehe nach meinen Papieren rechts! Warum bleib' ich mager und das Fett steht neben meinem Kanapee im Bücherbret?

*) Tauf-, Trau-, Leichenreden — Predigt-Entwürfe z. B. einer Leichenpredigt auf einen noch lebenden Hund, dessen Hütte ich in der literarisch-politischen rc. Welt oft genug schwarz oder roth gesehen.

— Eva grüß' ich innigst und sie soll so gut sein und Sie so lieben, daß Sie weltklüger werden und noch weit mehre feine Lebens-Fühlhörner ausstrecken lernen, als Sie schon zu haben hoffen. Ich wollte, sie sagte jeden Abend zu Ihnen: sein Sie bei sich! — Oder: kann man dümmer sein? (sind Sie gescheut??????? rc. rc. so viele Jahre, so viele Fragzeichen) — Oder: Sie sind nicht zu ändern — Oder: junges Blut, b'wahr Dein Gut — Oder, was mein Max immer so unzeitig sagt: Hans Dampf! —

„Göthe hat Wieland gerettet!" Ich bitte Sie inständig, mir nur dießmal eine weitläuftigste Geschichte zu geben*). Ach die Armen, die Guten, die Tapfern! — Aber nicht sag' ich: die Klugen! Ich meine die Menschen der Niederlage.

Richter.

P. S. (Scherz.) Auch bitt' ich Sie, meinen Brief an unser Frei-Herz und unsern Frei-Geist Emanuel zurückzusenden, weil ich heute nichts kopieren können; er will mir ihn leihen.

(An Seiten und Ecken des zugleich die Adresse enthaltenden und frankierten Halbbogens.)

Wissen Sie was ein rechter Herzensbrief wäre? Ein ewiger fortgehender; man will immer sprechen wie leben, und nur mit dem Gegenstand. Daher muß jedem Schreiber sein Brief als P. S. erscheinen und er hat nichts gesagt, sagt er.

*) War eine falsche Nachricht. Napoleon hatte seine Schonung befohlen.

Bayreuth, den 11. Dezember 1807.

Mit Geldern sollt' es so sein wie leider nur mit Briefen, daß man neue bekommt, wenn man die alten nicht hergibt. Es kommt auf Sie an, ob ich nicht noch zehn neue um meinen alten schreiben muß; den ich noch dazu nur geliehen verlange. Heute im Bette fiel mir ein, daß ich nicht ohne einige Ansprüche auf einen Brief von — mir wäre.

Ihre Stuttgarter Verpflanzung auf sechs Monate war längst mein Wunsch. Denn Niemand als ich hat den Vortheil dabei, daß Sie mich lesen, weil Sie jetzt blos Manuscripte, d. h. Briefe lesen und folglich meine Aufsätze für das Morgenblatt sowohl bei dem Zensor als Setzer in Stuttgart vorfinden. Aber ernsthaft: Ihrem geistigen Leben ist wie jedem der zusammenhaltende Antagonismus eines bestimmenden Amtes nöthig. Nichts gibt mehr Kräfte als die Nothwendigkeit, welche vom schwanken Umhergleiten auf geistigen zumal musikalischen Genüssen erlöset. Die besten Werke des Geistes sind durch Noth und dringende Gelegenheit entstanden.

Auch ich habe meine Aemter; jedes neue Buch ist ein Amtsposten, den ich so lange bekleide bis es fertig ist, um bei der Nachwelt und (mit vier Mägen mehr) jetzt schon zu leben.

Gebe der Himmel, daß Sie zugleich in noch etwas schöneres und längeres treten als in ein Amt; —

Die Ehe zeitigt den Mann; aber nur einer kann sich dazu entschließen. —

Leben Sie wohl! Ich liebe Sie mit alter Liebe und neuen Wünschen für Ihr Glück. Bringen Sie Eva meinen achtenden Gruß.

J. P. Fr. Richter.

(Aus seiner Geburtstags-Gesellschaft bei ihm.)

Bayreuth, den 21. März 1809 Abends.

Mein alter guter Thieriot!

Kennen Sie Liebe, so kommen und laufen Sie ohne Weiteres zu, zu mir! Lauter Herzen erwarten Sie. — Der Teufel hole Sie, wenn Sie erst morgen kommen. Thieriot, nehmen Sie die Gabe des Augenblicks mit, wie ich.

J. P. Fr. Richter.

(Beilage-Blättchen.)

Bayreuth, den 3. April 1809.

Lieber Thieriot!

Sie haben leider das Requiem Ihres Abschiedes durch den Klavierstimmer und die Kirchhofsblume eines Abge-

schiedenen durch den Gärtner dagelassen. Der Teufel hole jeden, den er zu bald holet! Ich hoffte noch so viel mit Ihnen zu thun und zu sprechen. Doch vorbei ist vorbei! Gehen Sie künftig nur nicht früher vorbei als hindurch! — Mit Ihnen ist nichts anzufangen als — was der Tod und Gott weiß — das Ende. Meinen herzlichen Gruß an Eva.

Richter.

Yverdun, den 30. August 1810.

Ihre einsamen Stunden in Leipzig und in Weimar haben aus dem tiefbetrübten Herzen des herrlichsten Herzens noch gestern Gelächter erzeugt und Muth über ein Paar Steine des Lebens mehr hinweg darin erhoben: Die Bittschrift an die Hut-Union und das Meiste vom Gremser Pickenik; kurz alles, was sich wie aus sich selber leicht und gern vorlesen läßt, hat mein Mund am zweisitzigen Mittag- und Abendtisch und sogar beim zwei Mann hohen Spaziergang gegenüber dem Jura und dem ewigen Blau darüber, der Eva Hofmann vorgelesen und noch vorzulesen vor.

Den 25. November.

„Du seist doch der natürlichste, sagte Eva, als ich ihr meinen Kreis bei Göthe in Weimar 1800 beschrieb; Dich stelle sie sich als sich am getreusten, kurz als in solchem Kreise am natürlichsten bleibend vor."

Thieriot.

Im August 1812 war Thieriot von Lausanne auf Nägelis Einladung nach Zürich gezogen, nachdem er sich im Juli desselben Jahres mit Eva Hofmann vermählt hatte.

Bayreuth, im Juli 1813.

Ich habe nicht den Muth, zu schreiben, den heutigen oder dritten, weil ich nur weiß, wann ich anfange, aber nicht wann ich endige. Sonst übrigens stell' ich es als feste Regel auf, nicht nur Monat-, auch Jahrzahl vor Briefe zu schreiben — unähnlich den Briefstellerinen; nach vier Wochen oder Jahren entsinnt sich kein Mensch mehr des Datums, so sehr auch jeder im Augenblicke des Schreibens und Lesens kein Vergessen sich denklich denkt.

Mein guter alter Thieriot! Ihre Schreibgüte überwältigt meine briefliche Faulthierheit. So oft fuhr ich mich an — denn oft ärgert man sich, daß man nicht als Doublette zweimal da ist, um mit dem einen (Ich) Exemplare das andere Dito-Ich zu prügeln — daß ich auf Ihre mir so lieben, so reichen Briefe so lange geschwiegen; und mein Schweigen auf hundert andre Briefe war keine Entschuldigung bei Ihren, zumal da Sie immer mit zwei Herzen und Köpfen auf einmal an mich schreiben durch Ihre treffliche Eva, die Aepfel von einem Baume der Erkenntniß reicht, auf welchem keine Schlange sitzt. Und ich will denn bei dieser Gelegenheit auch nicht versäumet haben, meinen Glückwunsch zu Ihrer nun vollstreckten Vermählung beider abzustatten und dabei zu wünschen, daß sie und Sie nicht

nur dieses Jahr, sondern auch noch viele andere in vollem u. s. w. —

Wahrlich, ich bin Ihrer Gattin herzlich gut, erstlich als einer solchen Frau und zweitens als einer solchen Dichterin und endlich als allem was sie ist. Wenn ich sie nur einmal gesehen hätte! Wir beide würden schon alte Freunde an der Thüre, blos wenn sie mir nur zuriefe: herein! — Ihre Exzerpten aus ihr gefallen mir unendlich und Sie sollten die Gute nur ganz abschreiben.

Ich meines Orts nähme in solchem Falle eine kurze Bleistiftfeder mit in's Ehebette und trüge an der Wand, was sie etwan darin sagte, heimlich nach für den Tag. So aber geht für den Tertium Wichtigstes verloren.

Den 5. Juli.

Ich danke Ihnen, daß Sie mir immer Briefpost und fahrende Post zugleich zuschicken, nehmlich mit ihren Briefen immer Menschen, wie Ackermann, Graff, Patzig. — Sie thäten mir einen Gefallen, wenn Sie die Ihnen so nah seßhafte ..†.. (..†..†..) besuchten und ihr meinen Gruß und die wahrhafte Versicherung brächten, wie warm sie in meinem Andenken lebe, da sie von hier an bis nach Regensburg mich unbeschreiblich verläumdet und Lügen über meine Trinkunmäßigkeit, ja Unsinn darüber, nachdem ich alles ihr auf meinem Kanapee widerlegt und auf die Quellen zurückgeführt hatte, auf ihrem Wege auszusäen gut verstanden. Wünschen Sie ihr übrigens, das Donnerwetter soll in sie fahren, damit der Teufel aus ihr fährt, nehmlich der, welcher die wenigsten Menschen verläumdet, nehmlich nur die guten.

Aber lieber besuchen Sie einen trefflichen Mann, der mir so viel Pfunde Emmethaler Käse geschickt als meine Opera wiegen, die er alle hat und schätzt. Er heißt Muttenthaler in L . . . . l. Diesem köstlichen liebenden Manne bringen Sie einen ernst-warmen Gruß und schildern Sie ihm mein In- und Exteriör lebhaft. Er frißt Sie vor Liebe und Lust; dasselbe können Sie dann mit seinem Käse thun. Auch schreiben Sie mir etwas Persönliches von diesem Seltenen, dem ich mit Mühe auch das Seltene, nehmlich die gronländischen Prozesse und die Teufelspapiere verschaffen mußte.

Den 12. Juli.

Ich wollte Sie hätten meinen Katzenberger und meinen Fibel gelesen; man will viel daraus machen, was ich selber vorher, obwohl in anderem Sinn, auch wollte. Die neue um 18 Bogen reichere Vorschule ist auch da. Jetzo koch' ich und brat' ich an einem großen komischen Werke. In diesem aber — hab' ich mir geschworen — will ich nicht wie bisher, der ich in allen meinen komischen Werken, gleich einem Kinde, das in Kugelgestalt geboren und dann gerade in Wickelkissen gekreuzigt wird, immer den strengsten Kunstregeln nachgab und leider nur zu regelrecht war, es wieder thun, sondern ich will mich gehen lassen wie es geht — hinauf, hinab — flug- und sprungweise — wahrhaft kühn. — Freund ich will im Alter meine Jugend nachholen und postzipieren. —

Sie und Eva sollten meine drei Kraftkinder, in Körper- und Seelenblüte sehen; und in angeerbter kindlicher Unschuld, obgleich mein Junge jetzo fast mehr Griechisch kann als sein Vater. Wahrlich in den ersten Quinquennien

kann man den Kindern einen unauslöschlichen Werth wie Unwerth anerziehen oder lassen; später verderbt sie kein fremdes, ja kaum elterliches Widerspiel. — Gesund bin ich von der Glatze bis zur Ferse. — Noch zog der Krieg nur um mich mit seinen Blitzen herum: zög' er aber über meine Glatze, so müßt' ich wohl auf einige Stunden scheiden, um ganz wiederzukommen. Ich könnte hier prophezeihen, wär' es loci.

Da mein treuer Emanuel das Blatt einschließen will: so leg' ich kein neues mehr an, sondern wünsche wohl zu leben und oft zu geigen, da man wohl Wissenschaften mit Vortheil eine Zeit lang aussetzt, aber Kunstfertigkeiten nur mit Nachtheil.

Nachschrift.

Gute Eva! Da Weiber stets mit Nachschriften schließen — wie denn Eva selber ein Postskript Adams, ja das der Schöpfung war — so mach' ich meinen ganzen Brief zu einer. Ich wünschte, Sie schickten mir einen kleinen Waschzettel aller der bösen Seiten, die Ihr guter Mann an sich erst in der Ehe wider Vermuthen aufdeckt. Für meinen eignen Gebrauch hab' ich mir gute männliche Fleckkugeln angeschafft und könnte dienen. Er hingegen kann wieder bei meiner Frau nach weiblichen Fleckkugeln fragen. — Ich brauche aber nicht erst eine Nachschrift zu beschließen, um Ihnen zu sagen, mit welcher Hochachtung ich schon solange verharrte Ihr

J. P. Fr. Richter.

Bayreuth, den 5. November 1817.

Warum muß nach so langem Schweigen das erste Briefchen gerade in ein Brieffelleisen fallen, das ich in dieser Woche abzuschicken habe mit einem Manuscript dazu? — Glücklicher Weise geht dieses am Freitage auch nach Heidelberg. Dort holen Sie nur bei dem Buchhändler Engelmann einen Brief an Hofrath Thibaut ab, worin ich Sie so sehr als nöthig lobe bei diesem köstlichen Singakademisten und Kraftkopfe. Auch zum Kirchenrathe Paulus gehen Sie und sagen nur, Sie wären der, den ich im Briefe an seine Tochter — eine Klaviervirtuosin und meine beste Leserin und Freundin zugleich — so sehr gepriesen hätte, wenn nicht zu sehr. Bei dem Kirchenrath Schwarz richten Sie blos einen schriftlichen Gruß mündlich aus und übernehmen das Loben selber, was Sie ja so gut können als ich, sobald Sie einige Bescheidenheit daran setzen. — Mein herrlicher Dutzbruder, der jüngere Professor Voß, liefe freilich für Sie als meinen Freund durch's Feuer — aber in dieses haben Sie leider früher seinen Vater selber gesetzt. — Gut wird es Ihnen in Heidelberg gehen. Auch mich werden Sie da zu sprechen zwar nicht bekommen, aber zu sehen und zwar einmal ohne Nase; denn die andere Büste von mir gleicht mir darin mehr und hat sie noch.

Ein ganzes Herz voll Grüße an Ihre herrliche lust-, kopf-, herz- und scherzreiche Eva, für welche Sie als tugendhafte und unverführerische Schlange oben auf dem Ehebaume sitzen.

Dr. J. P. Fr. Richter.

Frankfurt a. M., im Januar 1818.

So oft ich die Feder an den Freund ansetzen will: so fliegt sie über auf die meinen Tisch deckenden Foliopapiere, deren Länge gleich Eselsohren über alles hinausguckt und horcht, und wie ich einen Augenblick ablasse — nachdem ich endlich doch einmal, wie eben jetzt, angefangen — sogleich den verwandten Fleiß und Lastträger in mir wieder an sich zieht und winkt . . . .

Mainz, den 21. März 1818.

Mein und unser Wonnesiedler und der die Wonnezeit beginnt als der jugendlichsten Horen Chorführer! Doc- und Auctor! Leg- und Educazion-Rath ebenfalls! Der Sie das was Sie sind — nicht nur sind, d. i. auf das allerbeste sind, sondern — was Sie eben dem lieben Gott nie zuviel verdanken können — der Sie Was sind!

Mein guter Jean Paul! Hier bin ich. Mein Mainzer Kind ist unweit des Johannisbergs bei ihrem Bruder, dem Amtmann in Geißenheim. Kommen Sie! kommen Sie ja! und komm' bald, mein innerlich oft Angeschauter! reine, feste Seele, die ich so nicht erkennen könnte, wenn nicht auch in mir Edles wäre. An mir aber und auf mir liegt auch Einiges, darunter Papiere genug, in die Sie Ihre Nase stecken können.

Den 28. März.

Es läßt sich an, als sollt' ich hier bleiben; welches ich am ersten Orte wo ich es kann gern thue, und da ich es in Leipzig wo ich her bin nicht kann, doppelt gern in Mainz, wo sie (Eva) her ist. Wohn' ich nur erst wieder einmal wo, so werd' ich auch Besuche, wie bei Ihrem Voß, besser nachholen.

Als ich meiner Eva (vor längrer Zeit) aus Ihren an mich geschriebenen Briefen vorlas, sagte sie: „Ich meine 70 Jahre wären viel zu klein, um zu frohlocken über so Einen! Ich könnte den Jubel auch nicht ein Bißchen in's Piano bringen! Wer so glücklich ist, in der Jugend hebende Zurufe zu bekommen!

Nun es ist viel gesammelt.

Den 15. April.

Eine recht schöne Stube in einem ersten Stock der schönsten Straße in Mainz — die Stube wohnt dicht neben dieser in der ich schreibe — kann ich Ihnen anbieten und thu' es, sobald Sie's annehmen, und sie einnehmen, oder — sich von ihr einnehmen lassen. In der Stube und in unsrer übrigen Wohnung finden Sie ungefähr was ich sonst und so oft bei Ihnen fand, und statt der Kinder nehmen Sie mit dem bekannten kindischen Paar vorlieb.

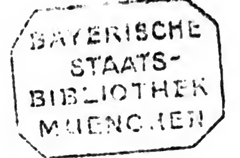
Himmelfahrt 1818. Große Bleich 61.

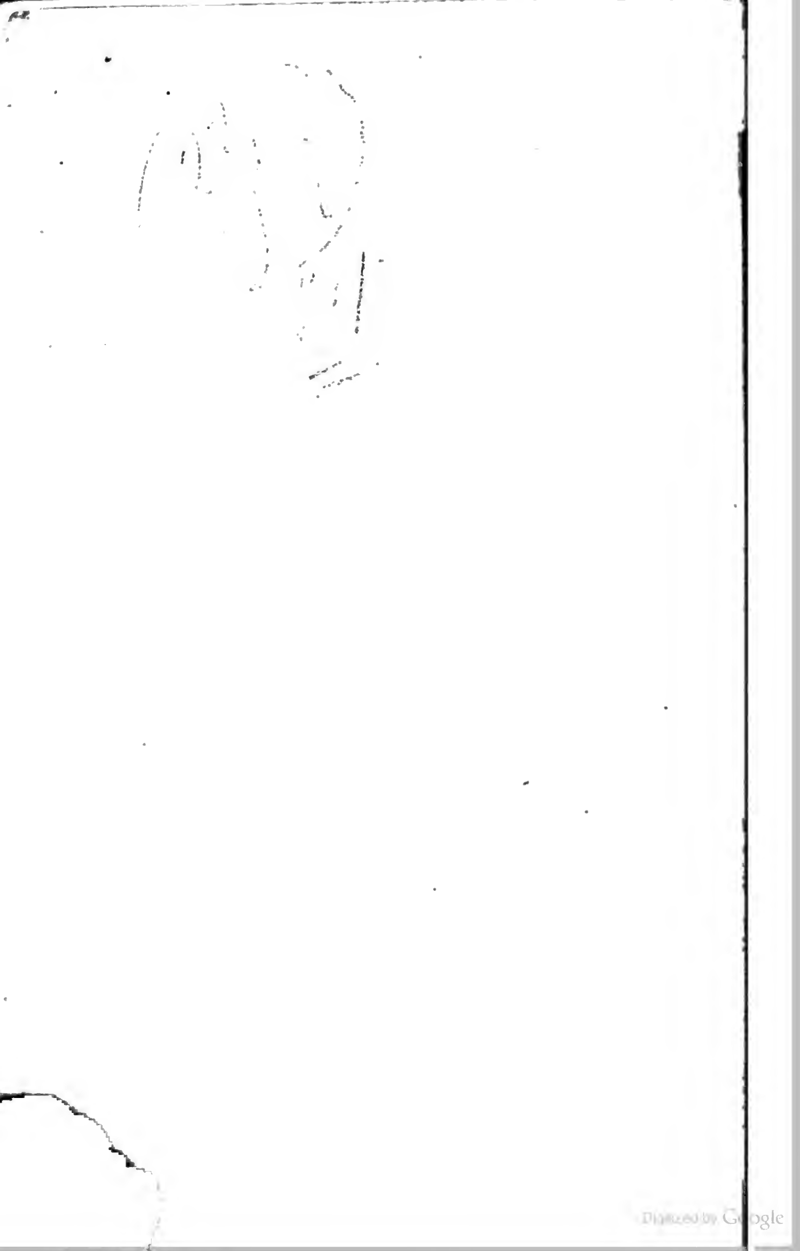
Die frische Gegenwart, die schon im Kriege für mich mitgefochten, sollte auch Schirm sein können für das alternde Briefblatt hiebei, dessen Einladung in aller Frische zu nehmen ist. Das Zimmer, das ich zuviel habe, können Sie ganz frei bewohnen und werden mich von meinen Arbeiten ganz und gar nicht abhalten.

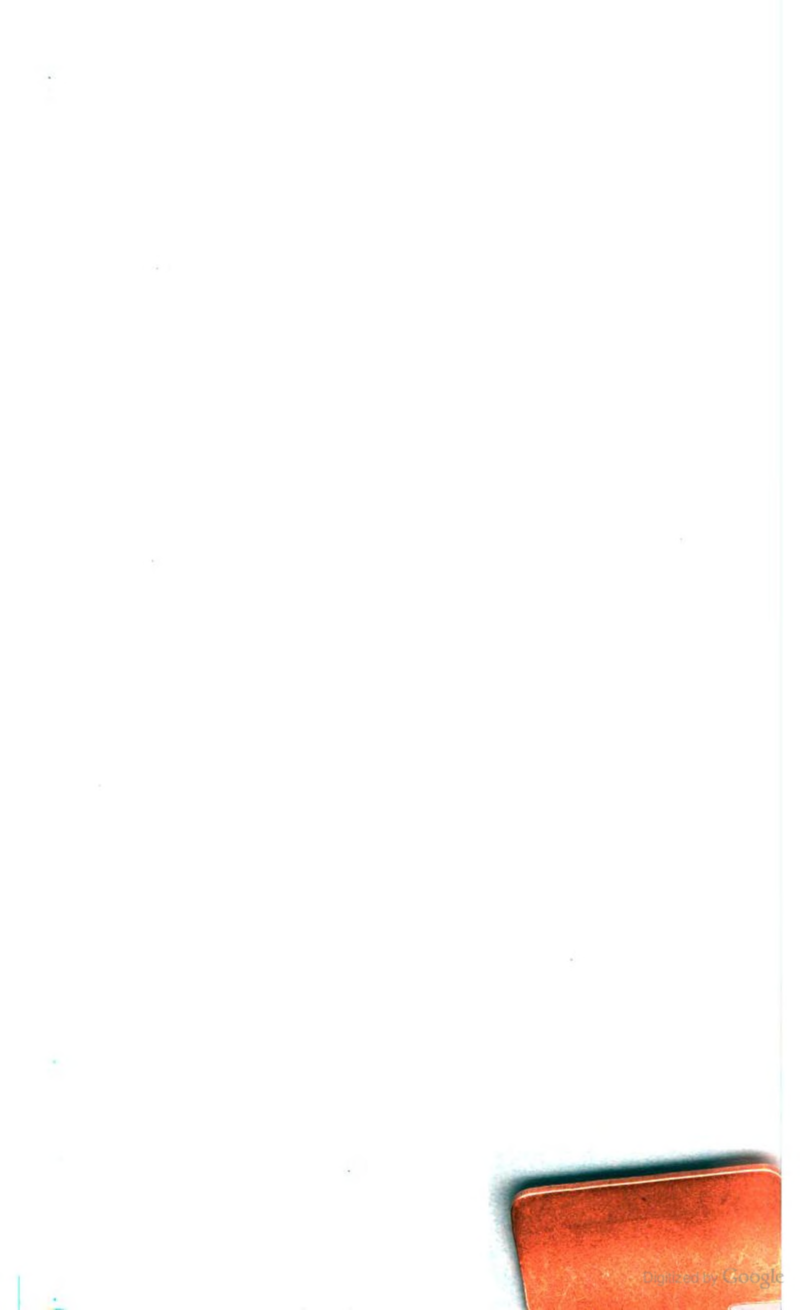
Thieriot.

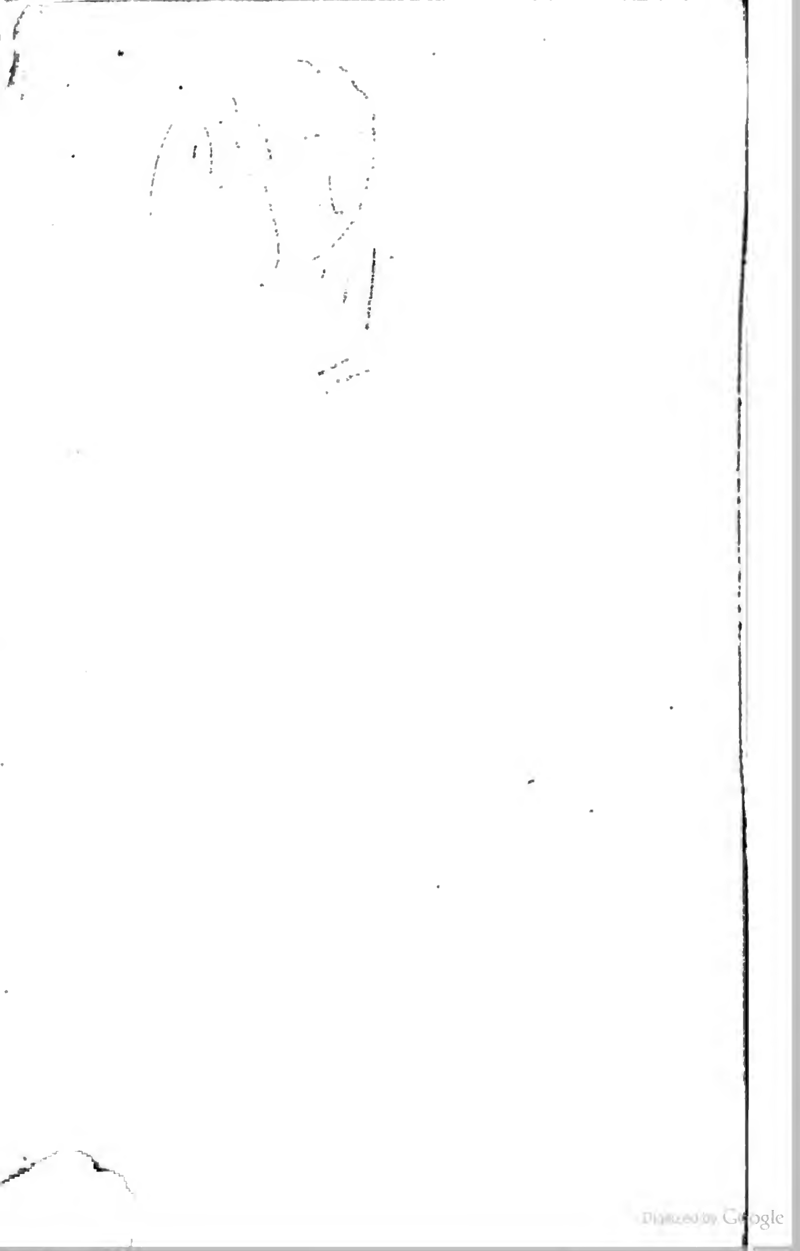
Leider! war es Jean Paul nicht möglich, der Einladung zu folgen und die Freunde haben sich nicht wiedergesehen.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus) in München.










Google

